

Beeren (und etwas Wasser) zur Destillation einsetzte. Seine Arzneikraft beruht bloß auf dem Bittermandelstoffe der Kerne, welcher mit dem Wasser übergeht. Jetzt pflegt man billig bloß die zerstampften Kerne verschiedner Arten Kirschchen zur Bereitung dieses Wassers zu nehmen; er wird aber von abweichender Stärke verfertigt, daß man es nicht wohl als Arzneimittel brauchen kann, während es auf der andern Seite auch nicht für so unschuldig als ein andres einfaches destillirtes Wasser anzusehen ist, vorzüglich für Kinder, bei denen es oft gemißbraucht wird. Man hält es für herzkärkend und im Schwindel, in Lähmung (der Zunge und Sprachorgane, u. s. w.) und der Eklampsie der Kinder dienlich.

Bogelklatz; s. Krallshotevogelfuß.

Bogelknöterich; s. Wegtrittknöterich.

Bogelkraut; s. Bogelhünerdarm, auch Ackergauchheil, auch Ackerzwiebelvogelmilch.

Bogelkraut mit Koriandersamen; s. Meermilchkraut.

Bogelleim; s. unter Leimmittel.

Bogelneß; theils die Gattung Athamanta, theils Gelbmöhre.

Bogelneßsamen, kretischer; s. Mohrenkümmelvogelneß.

Bogelseebe; s. Thymseite.

Bogelstod; s. Fleckenschierling.

Bogelwicke; s. Hornkleeschote.

Bogelzunge; Samen von Hochesche, w. s.

Volet; s. Weißmummel.

Volubilis major; s. Zaunwindede.

Volubilis minor; s. Ackerwindede.

Vomic-nut } s. Krähenaugen-
Vomica nux } schwindelbaum.

Vorlage; s. unter Destillation.

Vorstöß; eine Verbindungsrohre zwischen der Vorlage und dem Retortenhalse oder dem Schnabel des Helmes, s. unter Destillation.

Vorstöß; s. Bienenharz unter Biene.

Vulleé commune; s. Ackerwinde.

Vulgaginis radix } s. Brechhas
Vulgago } selkraut.

Vulnereaire

Vulnereaire des paisans } s.

Vulneraria

Wundkrautwollstume.

Vulpes, s. Fuchs.

Vulpis pulmones; s. unter Fuchs.

Vulvaria; s. Stinkgänsefuß.

W.

Wacholder; s. Krammetwacholder.

Wacholder, lyzischer; s. Juniperus lycia unter Weißbrauchwacholder.

Wacholderbeeren; s. Krammetwacholder.

Wacholdergummil } s. Sassa-

Wacholderharz }
darachwacholder.

Wa 2

achol

Wacholderholz; f. Krammetz-
Wacholderbl. } wacholder.

Wachs, gelbes } f. unter Biene.
Wachs, weißes }

Wachsblume; f. Fleckenblatt:
wachsblume.

Wachsöl; f. seine Bereitung un-
ter Oele, bränzlichte.

Wachspflaster (Emplastrace) werden von den Bleipflastern (w. f.) unterschieden, weil sie nicht, wie diese, ihre Konsistenz von Bleibereitungen, sondern von Wachs, Harz, Talg und andern trocknen, ihnen beige-mischten Substanzen entlehnen. Sie erfordern auch bei der Bereitung weniger Mühe, wenn man nur bei der Zusammensetzung die Ingredienzen in einer ihrer Natur angemessenen Ordnung auf einander folgen läßt, für jedes den angemessenen Hitzgrad wählt, und die trocknen Substanzen frisch und fein gepulvert hinzu mischt.

Zuerst läßt man Wachs, Talg und Harz über gelindem Feuer zergehen, bringt dann fette Oele, Honig, Schleime, Dekokte oder Extrakte dazu, läßt es so lange über dem Feuer, bis alle Feuchtigkeit verdunstet ist, nimmt dann die Pfanne herunter, rührt nun den Terbenthin (der über dem Feuer viel verlieren würde) oder, wenn noch Gummi ammoniak, Opopanax, Galbanum, Sagapen, Bdellium, oder Myrrhe dazu kommen sollen, diese (vorher besonders, in Pulverform in dem Terbenthin, bei gelinder Wärme zerlassenen) Gummiharze unter das Geschmolzene und trägt zuletzt, wenn die Masse schon einigermaßen erstorben und nur noch laulich ist, die ätherischen Oele und an-

dre flüchtige Substanzen, z. B. den in Weingeist aufgelöseten Kampher, den Safran, u. s. w. hinzu, während die ganze Masse tüchtig zur innigen Vereinigung mit dem Agitator (w. f.) unter Pflaster vollends durcheinander gearbeitet wird. Das Malari- ren, und das Austheilen in Stangen ist so wie unter dem Artikel Pflaster beschrieben, wo man auch die äussern Zeichen eines guten Pflasters überhaupt berührt findet, und was man im Allgemeinen von ihrer arzneilichen Wirkung zu erwarten hat.

Wachsöl; f. unter Salbe.

Wachschwamm; f. Pressschwamm unter Kropfchwamm.

Wachtelweizen; f. Ackerbrand.

Wägebläuenwater; aqua plantaginis.

Wärme, deren höhern Grad man Hitze nennt, ist eine blos von dem Sinne des Gefühls bemerkbare Erscheinung von einem eignen Stoffe verursacht, welcher den Namen Wärmestoff (Materia caloris, Caloricum) führt. Dieser, eine besondere, mischbare, feine, unwägbare leichte Flüssigkeit durchdringt mit abweichender Geschwindigkeit alle Körper, und löset in gehöriger Menge in ihnen angehäuft, dieselben auf, das ist, sie werden ausgedehnt, weich, sie schmelzen, sie kommen in tropfbaren, endlich in gasartigen Zustand.

Der Wärmestoff ist eins der wirksamsten Auflösungs- und Ausdehnungsmittel bei pharmazeutischen Operationen; wir erzeugen es durch das Feuer unsrer Ofen, und entziehen es den Körpern durch Abkühlung.

Die

Die von dem Wärmestoff nur wenig ausdehnbaren, und erweichbaren Körper werden feuerbeständige, feuerfeste (Corpora fixa, refractaria), die völlig erweichbaren schmelzbare (Corpora fusibilia). m. s. Schmelzen, die leicht verdunstbaren flüchtige (Corpora volatilia) genannt. Die übrigen Eigenschaften des Wärmestoffs, sein ruhender, sein gebundner Zustand, seine Abscheidung aus der inflammabeln und der Lebensluft beim Verbrennen, aus lebendigem Kalk und Mineralsäuren durch Wasserzusatz u. s. w. lehrt den Pharmazeutiker die Physik.

Indem die Wärme die Körper ausdehnt, giebt sie uns zugleich Gelegenheit, ihre Stärke zu messen, mittelst der Thermometer, worin sie das Quecksilber ausdehnt und seinen Umfang um ein Achtzigstel vermehrt von dem Gefrierpunkte an bis zur Hitze des siedenden Wassers. Dieser Zwischenraum wird auf den verschiedenen Skalen verschiedentlich in Grade eingetheilt, so daß, z. B. der natürliche Frostpunkt auf dem Fahrenheit'schen Wärmemesser 32, bei den übrigen hingegen mit 0 bezeichnet wird, der Siedepunkt des Wassers aber am Fahrenheit'schen mit 212, am Reaumur'schen mit 80, am Celsius'schen mit 100, u. s. w. Das letztere wird in Schweden, das zweite in Frankreich, das erste in England, Italien und Deutschland am häufigsten gebraucht. Am wenigsten gebräuchlich ist das petersburger Thermometer des De Wole, an welchem, umgekehrt, der Siedepunkt des Wassers mit 0 bezeich-

net ist, der natürliche Gefrierpunkt aber mit 150.

Höhere Hitzegrade, die über den Siedepunkt des Quecksilbers (etwa 600° bis 700° Fahr.) steigen, werden durch die Beobachtung der in der Hitze erfolgenden Verlängerung metallener Stangen (Pyrometer) erforscht, der Apotheker bedarf aber dergleichen Zurüstungen selten oder nie.

Dagegen ist ihm die Wahrnehmung der niedrigeren Hitzegrade bei seinen Arbeiten desto unentbehrlicher, und kein vorzüglicher Apotheker behilft sich bei seinen Operationen mit dem bloßen empirischen Gefühl der Hand; er nimmt, wo es sich nur thun läßt, einen gut bereiteten Wärmemesser zu Hilfe.

Die Wärmegrade, bei denen einzelne Körper sich zu verdichten, wieder aufzulösen, zu schmelzen, zu kochen, und zu verflüchtigen pflegen, sind bei jeder einzelnen Substanz, wo möglich, angegeben; der Schmelzgrad der Metalle aber unter Schmelzen.

Wärmestube (Fouée, Stufa, Caldarium) ist eine der unentbehrlichsten Vorrichtungen in einer ansehnlichen Dissizin. Man läßt im Unterstocke des Hauses auf platter Erde ein niedriges, nicht über acht Fuß hohes, etwa achtzehn Fuß langes und breites Zimmer inwendig mit Brettern ausstatten, sowohl die Wände (bis auf ein Paar Zoll vom Fußboden entfernt), als oben die Decke und verkleidet die Fugen mit Leisten; der Fußboden ist von Gyps oder Estrich gegossen. Dieß Zimmer hat am besten kein Fenster; die Arbeiten darin werden bei Lichte verrichtet, um jede Stelle im Zimmer zu vermeiden,

meiden, wo sich der feuchte Dampf anlegen und von oben herabrinnen könnte, außer am kalten Fußboden, wo sich alle Dünste verdichten. Hier wird die gesammelte Feuchtigkeit von Zeit zu Zeit mit Lächern aufgetrocknet. Die Thüre ist niedrig und kaum sechs Fuß hoch. Um aber die zum Athemholen dienliche Luft zu erneuern, ist der zur Heizung in der Mitte der Warmstube stehende Ofen ein Windofen. Er wird in der Stube geheizt am besten auf Rosten mit Torf, Steinkohlen, oder Braunkohlen. Die Feuerthüre ist ganz niedrig am Fußboden, der Ofen ist durchaus von gegossenem Eisen, sein Obertheil ist von der Decke des Zimmers etwa zwei Fuß entfernt, nicht über 18 Zoll breit, aber wenigstens 5 Fuß lang. Bei dieser Gestalt empfängt und giebt er die meiste Hitze. Auf der dem Heißloche entgegengesetzten Seite geht die wagerechte Rauchröhre, etwa 18 Zoll höher als die Feuerthüre ist, durch die Wand des Zimmers in einen Kamin oder in eine Küche, oder besser, um allen Gegenzug zu vermeiden, in einem eignen, dicht verschlossenen Schersteine hinaus, doch so, daß bei ihrem Ausgange durch die Wand die breitere Verästelung ringsum einen Fuß weit fehle und der Zwischenraum bloß mit feuerfesten Steinen gemauert sei.

An den Wänden hin laufen hölzerne Gestelle, mit mehreren Unterschieden, auf welche, wenn Kräuter bei unglücklicher Witterung zu trocknen sind (s. unter Trocknen) Rähmen (mit Netzgeflechte von Bindfaden überspannt) und hierauf die frischen Kräuter, Wur-

zeln oder Blumen gelegt werden, auf denen man sie fleißig unwendet. Eben so werden auf diese Gestelle, nach Hinwegnehmung der Trockenrähme, die flachen Näpfe von Steinzeug gesetzt, worin die durch allmähliche Abdampfung zu krystallisirenden Salzlauge (s. unter Krystallisation) sich befinden, oder die frischgepreßten Kräutersäfte, um sie zu den wirksamsten Dickäften (ohne bei schlaffer Witterung verderben oder über unbehutsamem Feuer überhitzt und kraftlos werden zu können) allmählich einzudicken. Die sechs bis acht übereinander angebrachten Unterschiede, oder Fache der Gestelle verstaten viel Raum hiezu.

An den Gestellen hängen hier und da Thermometer, um den Grad der Hitze beobachten und stimmen zu können.

Zur Eindickung der Säfte, zur Trocknung der Wurzeln, und zu den meisten Abdampfungen der Salzlauge (z. B. des Potaschessigsalzes) darf die Hitze nicht unter 100 Grad Fahr. seyn; zuträglich ist es, sie auf und über 130 Grad zu erheben, eine Hitze, von der alle Gährungen aufgehalten werden. In dieser Hitze können selbst frische Thiersubstanzen getrocknet werden, ohne daß sie saulen; ein Vortheil der in der freien Luft nie zu erreichen ist.

Diese Hitze ist zugleich zur Abdampfung des Sirups aus dem Saft der Munkelrüben oder der Wurzeln des Weißmangolds, d. i. zur Körnung des Zuckers darin, nicht nur zuträglich, sondern auch unentbehrlich.

Geistige Digestionen, wenn sie ja Wärme erfordern (s. unter Tinktur), finden ebenfalls in der Wärmstube ihren Platz, so wie die Trocknung der Salzkristallen, welche leicht an der Luft zerfließen.

Eben so ist hier der Ort zur Durchseihung dicklicher Flüssigkeiten, welche, durch die Wärme verdünnt, nun leichter durchs Filtrum gehen.

Die Thüre der Wärmstube muß ohne große Gewalt auf und zugemacht werden können; gewaltsames Zuwerfen der Thüre führt die Amkristallisationen. Die Lächer zum Abtrocknen des gypsenen Fußbodens müssen oft mit trockenen gewechselt werden.

Da der Ofen im Innern der Stube geheizt wird, so kann, wenn der feuchte Dunst der Stube dem Athembolen nicht beschwerlich fällt, und der Zug des Ofens zu stark wäre, daß allzu viel kalte Luft (im Winter) durch die Fugen der Thüre hereingezogen würde, welche die gehörige Erhöhung des Wärmegrades verhinderte, in diesem Falle eine in die runde Oefnung der Feuerherdsthüre passende blecherne Röhre eingesteckt werden, deren anderes Ende durch eine Oefnung in die Wand ausgeht und von da die zur Unterhaltung des Feuers nöthige Luft unmittelbar einzieht, die nun nicht mehr die Temperatur der Stube abkühlen kann. Wo aber der Gesundheitschädliche Dünste sich verbreiten, darf diese Zugröhre nicht eingelegt werden, damit die freie Oefnung der Feuerherdsthüre des Ofens sie absorbiren könne, und sie so der Gesundheit des Arbeiters nicht nachtheilig werden. Im

Sommer, wo starkwirkende Pflanzen getrocknet, oder ihre ausgepressten Säfte verdickt werden sollen, darf man diese Röhre durchaus nicht anwenden.

Wagen; s. unter Apothekergewicht.

Waid; s. Färberwaid.

Waidasche; so ward ehedem die zum Blaufärben mit Waid tauglichste, beste Potasche genannt, s. Potasche.

Waidblattscharbockheil, *Cochlearia glactifolia* [Sabb. hort. rom. IV, tab. 12] mit Stengel umfassenden, herzförmig pfeilförmigen Blättern; ein auf vier Schuh hohes zweijähriges Kraut, welches in England, um Regensburg, und in Schlesien auf ungebauten Aeckern und in Gärten einheimisch ist und kleine weiße Blumen trägt.

Die glatten, saftigen, hellgrünen, denen des Färberwaid's ähnlichen Blätter, welche einen stärkern Geschmack als die des Esfelblattscharbockheils besitzen, sind hie und da letztern in der Praxis vorgezogen und in Oeffizinen unter dem Nahmen (*Hb. Cochleariae britannicae*) eingeführt worden.

Wackevorn; s. Fleckenaron.

Walchtrepe } s. Taumellold.

Walchweizen } s. Taumellold.

Waldameisen; s. Ameisen, große.

Waldanemone; s. Waldhähnchenwindblume.

Waldangelika; s. Waldengelwurz.

Walobaldrian; s. Katzenbaldrian.

Waldbart; s. Johanneswedel.

Waldblume; zuweilen Wald-
Krautwohlverleih.

Waldbulbis, *Stachys sylvatica*, L. [Curt. flor. lond. tab. 283] mit sechsblütigen Wirteln, und herzförmigen, gestielten Blättern; ein höchstens drei Fuß hohes Sommergewächs in den dunkelsten Hainen, welches im Heu- und Erndemonate purpurfarbig blüht.

Dieses über und über mit weichen Haaren besetzte Kraut, besonders die der Brennessel ähnlichen Blätter (*Hb. Galeopsidis, Galeopsidis, urticae inertis magnae foetidissima, Lamii maximi sylvatici foetidi*) haben einen erdharzig stinkenden Geruch und einen gruslichten, etwas salzlicht zusammenziehenden Geschmack. Mehr als Hausmittel, denn als Arznei hat man in ältern Zeiten den Aufguß davon in Seitenstechen, in Nierenschmerzen und in Skropheln (im Kropfe), auch wohl den Aufguß, das Destillat, und das trockne Pulver in Hypochondrie (empirisch) eingegeben und die frisch zerquetschten Blätter auf fressende Geschwüre gelegt. Seine wahren, gewiß nicht geringen Kräfte aber, so wie seine eigenthümliche Wirkungsart sind aus diesen unbestimmten Ausserungen nicht zu errathen.

Walddistel; s. Stechpalmenhülst.

Walddosten; s. Wasserhanfkunigunde.

Waldedel; s. Waldmeistermeserich.

Waldengelwurzel, *Angelica sylvestris*, L. [Zorn, pl. med. tab. 366] mit gleichförmigen, ovallanzettförmigen, säge-

artig gezahnten Blättern; ein etwa zwei Schuh hohes Kraut mit vieljähriger Wurzel in Wäldern des kältern Europa an Bachrändern und andern feuchten Stellen, welches im July und August blüht.

Die ziemlich große aus einem kurzen, zylindrischen Kopfe in dickle Nestsich zertheilende, weiße Wurzel (*Rad. Angelicae sylvestris majoris*) hat einen ähnlichen, nur weniger dufenden und unangenehmern Geruch als die Gartenengelwurzel, und einen eben nicht schwächern, vielmehr oft bizigern, doch weniger aromatischen Geschmack; ihr frischer Saft ist milchicht. Man hat sie ebenfalls für dienlich gegen Verschleimung der ersten Wege gehalten und in Hysterie gerühmt, zu welcher Absicht sie von den nördlichsten Völkern noch als Hausmittel gebraucht wird; gekanet ist sie ein Palliativ des stinkenden Athems. Den starkriechenden Samen streut man zur Vertreibung des Ungeziefers auf die Köpfe.

Waldflachs; s. Frauenflachslöwenmaul.

Waldgeißbart; s. Johanneswedel.

Waldglöcklein; s. Purpurfingerhut.

Waldhähuchen; s. Waldhähuchenwindblume.

Waldhähuchenwindblume, *Anemone nemorosa*, L. [Zorn, pl. med. tab. 317] mit einblütigem Stengel, dessen Blume ohne Decke ist, eingeschnittenen Blättern, und gespitzten ungeschwänzten Samen; ein sechs bis acht Zoll hohes einjähriges (mehrjähriges?) Kraut auf hartem, steinigem Boden

den auf Bergen in Hainen und Gebüsch, wo es im ersten Frühling große weiße, selten röthliche Blumen trägt.

Die dreitheiligen, gesielten, glatten, wenig haarigen Blätter (*Hb. Ranunculi albi*, *Ranunculi nemoros*) haben so wie die Blumen und die Wurzel einen unmerklichen Geruch, aber einen scharfen, beißenden Geschmack. Trocken aufgelegt machen sie die Haut roth, frisch zerquetscht aber ziehen sie Blasen. Ihre Auflegung auf die Handwurzel so daß die gequetschte Pflanze eben beim beginnenden Froste zu wirken anfängt, hat zwar dreitägige Frühlingswechselfieber nicht selten vertrieben, die entzündete Stelle artet aber leicht in ein freßendes Geschwür oder in Brand aus. Eben so haben die Alten einen solchen Drei auf Grindköpfe gelegt, man sagt, mit Erfolg, aber gewiß nicht ohne die größte Gefahr, da zuweilen Asphyrien, Zuckungen der Augen und reißende Kopfschmerzen davon entstanden sind.

Das in Schweden gebräuchliche davon destillirte Wasser (*agua ranunculi albi*) besitzt dieselbe Schärfe, als das von der Küchen-schellwindblume, die in einem brennbaren, leichtkrystallisirbaren, höchst scharfem Salze liegt. Man hat sich desselben äußerlich als eines Waschwassers gegen Ausschläge des Gesichts bedient, bei Lebermasse aber mit schädlichem Erfolge, da die Haut von einem etwas gesättigten Wasser leicht angefressen wird.

Vom Dickfaste will man Monatszeit treibende Kräfte wahrgenommen haben; sein Gebrauch erfordert aber die äußerste Vorsicht.

Thieren erregt der Genuß der frischen Pflanze leicht Blutharnen und Dysenterie.

Waldfaselnuß, *Corylus Avellana*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 227] mit lanzetförmigen Deckblättern, und haarigen, kleinern Aesten; ein bekannter, ziemlich hoher Strauch in Wäldern und Hecken, welcher im März blüht.

Die süßlichten Kerne der Nüsse (*Nuces avellanae*) werden zum Wohlgeschmack genossen, doch am besten nach abgezognem Oberhäutchen, welches Heiserkeit, Husteln und Brustbeklemmung zu erregen pflegt. Sie geben fast die Hälfte ihres Gewichts an ausgepresstem Oele, welches geruch- und geschmacklos ist, leicht trocknet und in der Kälte nicht gerinnt. Es dient den Mahlern und zu aufgegossenen wohlriechenden Oelen statt des Behendts.

Das weiße, feste Holz dient zu Reiskohlen für die Mahler und giebt in der trocknen Destillation ein stinkendes, sehr erhitendes empyreumatisches Oel (*Ol. corylinum*, *heraclinum*), welches in ältern Zeiten zu einem oder einigen Tropfen, mit Brodrumen zu Pillen gemacht, gegen Spulwürmer und Fallsucht innerlich gebraucht worden ist, äußerlich in Zahnschmerzen — beides nur empirisch und mit roher Hand.

Den Blütenstaub (*Pollen in-lorum coryli*), welcher im Neuse fern viel Nektarliches mit dem Staube des Wärlappkolbenmooses hat, rühmten die Alten als ein geheimes Mittel gegen Fallsucht; neuere Erfahrungen fehlen.

Waldbirse; s. Wiesenbrand.

Wa 5 Waldhopf;

Waldhops; s. Johannishart-
heu.

Waldisop; s. Wildaurin.

Waldkäse; s. Wildmalve.

Waldkirsche; s. Vogelkirsche.

Waldklette; s. Waldkletterer-
kraut.

Waldklettererkräut,
Circaea lutetiana. L. [Flor.
dan. tab. 258.] mit aufrechtem
Stengel, mehrern Blumentrauben,
und eisförmigen Blättern;
ein in dunkeln Hainen, auf feuch-
tem Boden wohnendes, bis 18
Zoll hohes Kraut mit perenni-
render Wurzel, welches im Heu-
monat weiß blüht.

Die eisförmig spizen, obenher
dunkelgrünen, unten blässern, am
Rande etwas angeschweiften
Blätter (*Hb. Circaeae*, *Solani-
foliae circaeae*, *herba St. Ste-
phani*) hat man, wiewohl selten,
frisch zerquetscht auf blinde Hä-
morrhoiden gelegt, und den Auf-
guss zu gleichem Behufe trinken
lassen, empirisch.

Man nimmt es zuweilen fälsch-
lich statt des Mauerglaskrautes.

Waldknoblauch; theils Schlan-
genlauch, theils Bärlauch.

Waldkornblume; s. Bergstoc-
blume.

Waldkümmel, kretischer; s.
Kümmelfederknopf.

Waldkümmel, langer; s. Breit-
blattläser.

Waldläusekraut *Pedicu-
laris sylvatica*, L. [Zorn, *pl.
med.* tab. 566] mit ästigem
Stengel, länglichten, eckigen,
glatten Blumendecken und Blu-
menkronen mit herzförmiger
Lippe, ein etwa drei bis vier Zoll
hohes Sommergewächs in wäs-
serigen Wiesen und sumpfigen Wäl-

dern, welches im Aprill und Mai
bläurothe und inwendig fleckige, sel-
ten weiße Blumen trägt.

Man hat die dem Fisiwendelwe-
del ähnlichen, nur weit kleinern
einfach gesiederten, geferbten,
grünlichbraunen Blätter (*Hb. Pe-
dicularis minoris*, s. *pratensis
purpureae*, *Fistulariae*) so ver-
dächtig sie auch scheinen, äusser-
lich im ausgepressten Saft zur
Reinigung und Heilung alter Fis-
steln und Hohlgeschwüre, innerlich
aber zur Stillung der Blutflüsse
mancherlei Art, auch wohl als ein
harntreibendes Mittel und ebenfalls
zur Heilung äusserer Hohlgeschwü-
re gebraucht. Neuere Bestätigun-
gen finden sich nicht.

Waldleberkraut; s. Waldmei-
stermeserich.

Waldlilien; s. Speckzilgen-
zäumling.

Waldmangold; s. Rundblatt-
wintergrün.

Waldmelisse; s. Honigimmen-
blatt.

Waldmeister; s. Waldmeister-
meserich.

Waldmeistermeserich,
Asperula odorata, L. [Zorn,
pl. med. tab. 82] mit zu acht um
den Stengel stehenden, lanzet-
förmigen Blättern und gestiel-
ten Blumenbüscheln; ein kaum
fußhohes Kraut mit mehrjähri-
ger Wurzel in schattigen, berg-
lichten Wäldern, welches im Mai
und Juny weiß blüht.

Das Kraut (*Hb. Asperulae*,
Matrisylvae, *Hepaticae stellatae*)
hat im frischen Zustande keinen,
wekend aber und trocken einen
starken, Ambra und Meloten äh-
nlichen, dauernden Geruch, und
einen gruslichten, bitterlichen Ge-
schmack;

schmack; es enthält viel adstringirendes Wesen. Man schreibt ihm erweiternde Kräfte zu in Wein und Bier infundirt (welchen beiden es einen angenehmen Geschmack und Geruch mittheilt), und außerdem noch eine Menge unbegründeter Tugenden, (unbekannte und ungeschickte) Verstopfungen der Eingeweidegefäße zu heben, innere Verhärtungen zu zertheilen, das unreine Blut zu bessern, Gelbsucht, Krätze, Fallsucht, ja selbst die Wasserföhen durch innern Gebrauch, und durch äussere Anwendung Geschwüre zu heilen und Geschwülste zu zertheilen. Die geistige Tinktur der Blumen hat man in der Lähmung angepriesen. Es ist aber nie ernstlicher arzneilicher Gebrauch davon gemacht worden; blos die Empirie wendete es als Hausmittel an, und so blieben seine wahren Eigenschaften unbekannt.

Unrichtig wird statt desselben oft das hohe, dünnstengliche Kraut des Waldstrohmegers, *Galium sylvaticum*, L. [Hoppe, *Ect.* tab. 163] mit glatten, unterwärts rauhen, zu acht um den glatten Stengel, und zu zwei unter den Blüthen stehenden Blättern, und haarförmigen Blüthenstielen, gesammelt, welches auch welk und getrocknet geruchlos bleibt.

Waldmelisse; s. Honigimmenblatt.

Waldmeyer, gelber; s. Sainweiderich.

Waldmünze, *Mentha sylvestris*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 354] mit länglichten Blumenähren, länglichten, sägeartig gezahnten, wollhaarigen, stiel-

losen Blättern, und Staubfäden, welche länger als die Blumenkrone sind, ein zwei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, an Gräben und Bächen, welches im July fleischfarbig blüht.

Das Kraut mit seinen über zwei Zell langen, gespitzten, auf der obern Fläche grünen, wenig behaarten, auf der untern weiswolligen, einander gegenüber stehenden Blättern (*Hb. Menthae longifoliae*; s. *sylvestris*, *Menthakri*) hat einen ähnlichen Geruch als die Blumenkopfkrausemünze, der aber geistig und angenehmer, wiewohl etwas schwächer ist, und einen weniger hitzigen, aromatischen Geschmack. Man hat es wie andre Münzarten gebraucht, zu sogenannten (empirischen) Mutter und Nerven stärkenden Bädern, und es gegen Eingeweidewürmer, Engbrüstigkeit und Taubhörigkeit für hilfreich geachtet; man sieht, wie unbestimmt und unzuverlässig.

Waldnachtschatten; s. Belladonnenschlafbeere.

Waldnessel; s. Waldbullis.

Waldpappel; s. Wildmalve.

Waldrammel; s. Waldhähnchenwindblume.

Waldrapunze, *Phyteuma spicatum*, L. *Flor. dan.* tab. 362] mit konischer Blumenähre, bandförmigen, sehr langen Deckblättchen, und zweifächerigen Samenkapseln; ein anderthalb Fuß hohes, milchendes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, in waldichten, kalten Thälern, welches im Juny gelblüchtig weiß, selten blau blüht, und dessen weiße, zylindrische, milchende markige

markige Wurzel (*Rad. Rapunculi spicat*) eben so und zu gleichen Behufen als die Wurzel der Rapunzelglockenblume (w. s.), doch seltner, gebraucht worden ist, als ein arzneilicher Diätartikel. Die Blätter dienen gekocht zum Gemüse.

Waldranch; s. unter Rothtannenfichte.

Waldrebe; überhaupt die Gattung *Clematis*; insbesondre Kehbindwaldrebe, auch Brennwaldrebe.

Waldrebe, breitblättrichte; s. Kehbindwaldrebe.

Waldrebe, brennende; s. Brennwaldrebe.

Waldrebenhohlwurzel, *Aristolochia Clematidis*, L. [Knorr, *delic. hort.* II. tab. A. 15] mit herzförmigen Blättern, aufrechtem Stengel, und in den Blattwinkeln gedrängt stehenden Blüten; ein über einen Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel schon im temperirten Deutschland, Oestreich, Schwaben, um Barby u. s. w. in Gebüschen, auf Mauern und an Ackerändern einheimisch, welches den Sommer über blüht, und in unsern Gärten stark wuchert.

Die zylindrische, einfache, wenig faserichte, lange, kaum eines kleinen Fingers dicke, äußerlich glatte, bräunlichgrüne, innerlich weißlichte Wurzel (*Rad. aristolochiae vulgaris*, s. *tenuis*, s. *baeticæ*) hat einen dufenden, etwas widrigen Geruch, und einen auffallenden, bitteren, lange im Munde anhaltenden Geschmack. Ungeachtet die Aerzte sie für schwächer als die Rundhohlwurzel und die andern Arten halten, so wird

sie doch in einigen Ländern vorzugsweise vor den übrigen Arten angewendet, schon deshalb, weil sie am leichtesten im Freien, und überall fortkömmt und deshalb immer frisch zu haben ist. Auch soll sie weniger erhitzen, und zugleich den Leib eröffnen. Man bedient sich ihrer zu gleichen Absichten als der Rundhohlwurzel, besonders (doch nicht immer ohne üble Folgen) zur Verhütung des Podagra's und der vor demselben hergehenden Wadenkrämpfe, gegen Bleichsucht und äußerlich in übelartigen Geschwüren vorzüglich zur Tilgung des schwammigen Fleisches, und in Knochenäule. Zu letzterem Behufe werden auch die Blätter frisch aufgelegt, oder trocken als Pulver eingestreut.

Waldräbe; s. Erdscheibenschweinsbrod.

Waldsalbeigamander, *Teucrium Scorodonia* L. [*Flor. dan.* tab. 485] mit herzförmigen, sägeartig gezahnten, gestielten Blättern, aufrechtem Stengel, und an einer Seite herabstehenden Blumentrauben; ein etwa zwei Schuh hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel auf sandigem Boden in waldichten Gebüschen, welches im Juny weiße Blumen mit purpurfarbigen Staubfäden zeiget.

Das Kraut mit seinen dunkelgrünen, feinhaarigen, runzlichten, denen der Salbei, oder vielmehr der Brennnessel an Gestalt ähnlichen Blättern (*Hb. Salviae sylvestris*, *Scorodoniae*, *Scorodotidis*, *Scordii salviae folio*) hat einen bitteren Geschmack und einen aromatischen, etwas knoblauchartigen Geruch, der aber weniger unan-

unangenehm als der des Skordien-
gamanders ist, an dessen Stelle
man es zu gleichen Behufen, nur
in stärkerer Gabe gebraucht hat.
Man hat sie innerlich als ein Harn
und Schweiß treibendes Mittel,
man sagt, gegen venerische Krank-
heiten, Wasserhacht, Tertianfie-
ber, bössartige Geschwüre, auch ge-
gen Einaerweidwärmer verordnet,
und sie äußerlich auf brandige
Stellen gelegt. In neuern Zeiten
hat man keine bestimmtern Erfah-
rungen darüber.

Waldschelle; s. Purpurfinger-
hut.

Waldskorzonere, Scor-
z. nera humilis. L. [Zorn, pl.
med tab 296] mit breitlanzett-
förmigen, ribbigen, platten
Blättern und fast blattlosem,
einblährigem Stengel; ein etwa
fußhohes Kraut mit mehrjähri-
ger Wurzel auf sonnichten Wiesen
im kältern Europa, welches im
August gelb blüht.

Die große, holzige, geringelte,
milchende Wurzel (Rad. Scor-
zon. rac. humilis) hat einen bit-
tern Geschmack und wird für arz-
neitlicher gehalten als die milde,
mehr gemüßartige Gartenkorzo-
nere, welche oft an die Stelle je-
ner gesetzt wird. Man hat den
Absud in Hypochondrie und Eng-
brüstigkeit gebraucht, vieldentige
und oft so heftige Krankheiten,
daß jene Wurzel sie wohl schwer-
lich bestegen möchte. Eben so un-
glaublich ist es, daß sie in bösar-
tigen Fiebern, Pocken und Ma-
sern, Schwindel und Kopfsch-
merz, oder wohl gar gegen Schlangen-
biß dienlich seyn könne.

Waldstroh }
Waldstrohmeger } s. unt. Wald-
meistermeferich.

Waldwaizen; s. Hainbrand.
Waldwicke; s. Frühlingserve.
Waldwinde; s. Speckhilgen-
zäunling.

Waldenbaum; s. Belladonn-
schlafbeere.

Wall bugloss; s. Deutschhoch-
senzunge.

Wall flower; s. Goldlack.

Wall pepper; s. Mauerpfe-
ferfethenne.

Wallrue; s. Mauerrautemilz-
farn.

Wall stone-crop; s. Mauerpfe-
ferfethenne.

Walddistel; s. Brachdistel-
mannstreu.

Waldendistel; theils Brachdis-
telmannstreu, theils Stern-
distelstockblume.

Wallfisch, Balaena Mysti-
cetus. L. [Egede, Groenl. S. 48
fig.] mit gebogenen Nasenlö-
chern in der Mitte des Vorder-
kopfs, und flossenlosem Köp-
fen; ein fischähnliches, unter den
bekanntesten, das größte Säugthier
von 60 bis 100 Fuß Länge, wel-
ches in den nördlichsten Meeren
am häufigsten um Grönland und
Spitzbergen einheimisch ist, größ-
tentheils von Meerinsekten lebt,
und so geschwind als furchtsam
ist. Das Weibchen ist neun bis
zehn Monate trächtig, und gebiert
dann ein zehn Fuß langes Junge
(selten zwei), welches von ihm
ein Jahr lang mittelst der zwei am
Unterleibe befindlichen Brüste ge-
sägt, und liebevoll beschützt wird.
Der größte Gewinn von Lädung
dieser Thiere besteht in den 700 in
der obern Kinnlade liegenden, horn-
artig

artigen Blättern, dem sogenannten Fischbeine, und dem gleich unter der Haut liegenden 8 bis 10 Zoll dicken, gelben Speck, der zu Thran ausgebraten wird, (auf 90 Tonnen von einem Wallfische) — beides Substanzen, die von ausgebreitetem und fast unentbehrlichem ökonomischem und technischem Gebrauche sind und wovon ersteres zu chirurgischen Behufsen, letzterer aber zur schwarzen Seife (s. Seife) angewendet wird.

Das Männchen verbirgt ausser der Begattungszeit sein Zeugungs-glied in dem Unterleibe, in einer Art von Scheide zurückgezogen, welche am Ausgange mit einem Schließmuskel verschlossen ist. Diese Ruthe (Priapus Ceti) welche am hintersten Theile sieben bis acht Zoll im Umfange und auf sechs Fuß in der Länge hat, ist im frischen Zustand weich hornartig und durchscheinend. Die ekellose Leichtgläubigkeit unserer Vorfältern trocknete diese unnütze Substanz, und gab das Pulver gegen weißen Fluß und rothe Ruhr ein.

Wallhengst; s. Ameise, große.

Wallfische; s. Vogelfische.

Wallnuß

Wallnußbaumblüthe

Wallnußbaumrinde

Wallnußschale, grüne

Königswallnuß.

Wallnut; s. Wallnuß unter Königswallnuß.

Wallrad

Wallram

Wallrath

Wallrathsaft; Looch sanum et expertum.

Wallraum; s. Wallrath unter Pottfischkachelor.

Wallroßzähne (Hippopotami dentes). Hierunter versteht man sowohl die an der Spitze schief abgestutzten, auf 6½ Pfund schweren Eckzähne des Nilpferdes, Hippopotamus amphibius, L. [Buffon, h. nat. XII, tab. 3 und 6. fig. 1 — 3] mit vierlappigen Süßen, eines in den afrikanischen Flüssen, vorzüglich den äthiopischen Landseen wohnenden, von Feldfrüchten, Meis, Zuckerrohr, Hirse, u. s. w. lebenden, langsam gehenden, aber schnell schwimmenden, 14 Fuß langen vierfüßigen Thieres, welches nur ein Junges im Schilf wirft, und es im Wasser säugt — als auch und vorzüglich die fein gestrieten, auf 30 Pfund schweren Eckzähne des dem Neuffern nach mehr fischähnlichen Seethieres, des eigentlichen Wallrosses, Trichechus Rosmarus, L. [Schreber, Säugth. II, tab. 79] mit entfernt hervorragenden, obern Eckzähnen, eines an den Mündungen der Flüsse am Nordpole wohnenden, 18 Fuß langen Thieres, welches von Schalthieren und Lang lebt.

Die ungemein harte, schön weiße, nicht so wie des Elfenbeins mit der Zeit gilbende Substanz dieser, vorzüglich der Zähne des eigentlichen Wallrosses macht sie zum besten Material zur Bildung künstlicher Zähne. Aber das Pulver davon gegen Schreck, zur Stillung des Blutes, und als ein sonderliches antiepileptisches und antispasmodisches Mittel innerlich einzugeben, oder wohl gar nur als Amulet gegen Krämpfe Kinge davon tragen zu lassen, war blos zu jenen Zeiten eingeführt, wo Wahn die Stelle des Nachdenkens vertrat.

Wallra

Wallfamen; f. Sophienrauke.
Wallfart; f. Wallrath unter
Pottfischkachelot.

Wallrein; f. *Osteocolla*.

Wallstroh; die Gattung *Gallium*, vorzüglich Labkrautme-
ger.

Wallwurzeinwell, *Symphytum officinale*, L. [Korn,
pl. med. tab. 137] mit ovallan-
zettförmigen, am Stengel her-
ablaufenden Blättern; ein über
zwei Schuh hohes Kraut mit
mehrjähriger Wurzel auf schat-
tigen Dämmen an Wassergräben
und Bächen in fetten Boden, wo
es, vorzüglich im July, purpur-
roth oder weiß blüht.

Die große, ästige, äußerlich
schwärzliche, innerlich weiße
Wurzel (*Rad. Symphyti. Con-*
solidae majoris) ist von süßlich
schleimigem Geschmacke und ohne
Geruch. Bei nicht allzu starker
Wärme getrocknet, und nicht allzu
lang aufbewahrt ist sie reichhalti-
ger an Schleimtheilen als selbst
die Wurzel des Eibischaltsee, so
daß vier Unzen in Wasser gekocht,
drei Unzen eines starken, zähen
Schleimes liefern, welcher unter
dem Kochen dunkelroth wird (un-
geachtet die innere Substanz der
Wurzel weiß ist), übrigens aber
einen etwas aromatischen, nicht
angenehmen Geruch und einen bit-
terlichen Geschmack besitzt, auch
viel adstringirende Theile mit Ei-
senvitriol zeigt. Ihre gepriesenen
Kräfte im Blutpeien, Ge-
schwären der Harnwege, und Durch-
lauf sind daher gar nicht unwahr-
scheinlich. Äußere, reine Wunden
pflegt man mit dem Schleime
zu verbinden, und will guten Er-
folg davon gesehen haben.

Auch das Kraut und die Blü-
men sind voll von diesem Schleim;
sie werden aber selten zu obigen
Absichten gebraucht.

Wallwurzel; f. Wallwurzein-
well.

Walpurgiskraut; f. Mond-
rautosmunde.

Wandelkraut; f. Schachtkohl-
gliedweich.

Wandtraut; f. Mauerglas-
kraut.

Wandläuskraut; gewöhnlich
Stinkschwartzel.

Wanze, *Cimex lectularius*,
L. Dieses nur allzu bekannte
ungeflügelte, lestig stinkende
Insekt, welches in der Nähe der
Menschen, am liebsten in den dun-
kelsten, der freien Luft am wenig-
sten ausgesetzten Wohnungen in
Ritzen der Wände, Bettstellen
und anderer hölzernen Geräte ni-
stet, dem Menschen des Nachts
das Blut unter vielen Schmerzen
aussaugt, und vom Kohlendampfe,
dem Dampfe des angezündeten
Terpentins, und der Sommers-
beißbeere, so wie von dem fris-
chen Kraute des Wasserfenchels,
peersaats, der Feldmünze, der
Hundeseigkröffe, des Robertstorch-
schnabels, des Myrtengagels, des
Sumpfsports, des Stinkwanzen-
krauts, des Hanfs, des Urtichhol-
ders, der Zahnbleinwurzel, des
Sumpfschwartzels, auch von Flie-
genblätterschwamm, den Beeren
der Schneeballschwelke, dem La-
baleble, und der verdünnten Vi-
triolsäure getödet, und von der Keh-
richtwanze (*Cimex personatus*)
und der unter Steinen wohnenden
Waldameise (*Formica rubra*) ge-
fressen wird — ist in ältern Zeiten
als ein (sehrstarkes) harntreibendes
Mittel

Mittel, auch wohl (unvernünftigerweise) zur Abreibung der Nachgeburt und gegen viertägige Fieber gebraucht worden. Mit dem Gestanke der zerquetschten Wanzen hat man zuweilen hysterische Dymn-mächtige wieder zu sich gebracht.

Wanzenkill; s. Würzkorian-der.

Wanzenkraut; theils Sumpfpors, theils Würzkoriander. theils Ambergänsefuß, selten Zitronmelisse.

Wart-wort; s. Sonnenwende-wolfsmilch.

Warzenhindläuft; s. Warzenmilchen.

Warzenkraut theils Lackmuskrotton, theils Schweizersonnenwende, theils Knotenbraunwurzeln, theils Warzenmilchen, theils (mit letztem verwechselt) Binsenchondrille.

Warzenkresse; s. Krähenfuß-scharbockheil.

Warzenmilchen, *Lapsana Zacintha*, L. mit verdickten niedergedrückten, stumpfen, stiellofen Fruchtkelchen; ein etwa anderthalb Fuß hohes Sommergewächs in Italien, auf Zante und der Levante einheimisch, welches in unsern Gärten im Juny und July Blumen trägt, welche an ihrem Obertheile gelb, unterwärts feuerroth sind.

Man hat die dem Sallatsamen ähnlichen, nur dicklichen, schwärzlichen Samen (*Sem. Zacinthae, Cichorii verrucarii, Verrucariae* mit Warzen belästigten Personen in ältern Zeiten drei Tage nach einander zu einem Quentchen auf die Gabe verordnet, als ein Spezifikum gegen dieses Hautübel. Zu gleicher Absicht hat man die leier-

förmigen, denen des Mönchskopflöwenzahns ähnlichen Blätter als Sallat genießen; auch die Warzen äußerlich damit reiben lassen. Die von letztern gerühmte Harn treibende und Blut reinigende (?) Wirkung hat eben keine besondern Erfahrungen für sich.

Warzenwegwart; s. Warzenmilchen.

Waschkraut; s. Speichelseifenkraut.

Waschschwamm; s. Kropf-schwamm.

Wasser (*Aqua*) jene so reichlich über unsern Erdball verbreitete, Elektricität leitende Flüssigkeit, welche in ihrem reinen Zustande ohne Geruch, Farbe und Geschmack bei 212° Fahr. siedet, das ist, sich in einem gasartigen, einen 14000 Mahl größern Raum einnehmenden, in trockner Luft auflösbaren, an kalten Oberflächen wieder zu Tropfen zusammenfließenden Dunst auflöst, bei 32° Fahr. krystallisirt, das ist zu idioelektrischem Eis gefriert, und im rheinländischen Würfelfuß 66½ Pfund kölnisches Markgewicht, bei 64° Fahr. wiegt, also 850 Mahl leichter als die atmosphärische Luft ist. Zerlegende und zusammensetzende Versuche haben es fast bis zur Ueberzeugung wahrscheinlich gemacht, daß 100 Theile Wasser aus 85 Theilen Substrat der Lebensluft und 15 Theilen Substrat der brennbaren Luft (die man deswegen Wasserstoff-luft genannt hat) zusammen gesetzt sei, und sich in beide Gasarten wieder zerlegen lasse.

Es giebt, nächst dem Wärmestoffe, kein Auflösungsmittel von größerer Allgemeinheit, als das Wasser

Wasser. Alle mögliche Salze, und einige noch nicht dazu gezählte Erd- und Steuartarten, der gallertartige Stoff der Thiersubstanzen und viele Bestandtheile der Gewächse werden von ihm aufgelöst, so wie die Gummen, die Seifen, mehrere Gasarten, der brennbare Geist, ja selbst die Aetherarten, die ätherischen Oele und der Kampher, jedoch letztere in kleinen Verhältnissen.

Diese so große Auflösungsfähigkeit des Wassers ist die Ursache, daß man es nie rein auf der Erde findet. Mit den wenigsten fremdartigen Bestandtheilen geschwängert ist das Regenwasser, w. s. mehr mit auszugartigen Theilen das Wasser großer Flüsse. Mehr mit erdigen Mittelsalzen und vitriol- und kochsalzsauren Neutralsalzen, so wie mit Luftsäure geschwängert ist das verschiedene Quell- und Brunnenwasser, w. s. Wasser, die man wegen der schwierigen Weichmachung der Hälftenfrüchte und des Fleisches und der Zersetzung der Seife darin harte Wasser zu nennen pflegt.

Wasser aber, welche eine noch ansehnlichere Menge mineralischer Bestandtheile, auch wohl mehrere Luftarten in Menge aufgelöst enthalten, und nicht selten eine größere Wärme als die andern Quellwasser besitzen, werden mineralische Wasser, oder Gesundbrunnen genannt (M. s. Wasser, mineralische, wo man auch ihre künstliche Zubereitung findet).

Da man aber zu den meisten pharmazeutischen Bereitungen und Auflösungen ein reineres Wasser braucht, als das gemeine Quell- oder Brunnenwasser ist, so bedarf

man, da sich ganz reines Regenwasser nicht in beträchtlicher Menge mit geringen Kosten sammeln läßt, eine Reinigung des Brunnenwassers. Diese besteht in einer langsamen Destillation aus reinen Gefäßen. Zu dieser Absicht werden in einer kupfernen und verzinneten Blase mit reinzinernem Helme versehen, z. B. 50 Pfund Fluß- oder Brunnenwasser, mit zwei Pfund Pulver von frisch geglüheten Kohlen vermischt, dergestalt destillirt, daß man das erste übergehende Pfund Wasser, welches noch einigen Staub der Destillirgefäße mit sich zu führen pflegt, wegschüttet, dann aber noch vierzig Pfund übergehen läßt, welches man in verstopften Flaschen an einem kühlen Orte aufhebt, als vor sich destillirtes Wasser (Aqua destillata per se). Der Zusatz des frisch geglüheten Kohlenpulvers verhütet den brandigen Geruch und den Uebergang des Extraktivstoffes, wodurch das vor sich destillirte leicht zu säuern und zu verderben pflegt. Das rückständige Kohlenpulver kann man trocknen, und gleich vor einer abermahligten Wasserdestillation wieder glühen, ehe man es in die Blase setzt; so ist es wieder tauglich.

Brechweinstein, Bleizucker, tartarisirter Weinstein, Ammoniakweinstein, Boraxweinstein, Seignettesalz, Barytkochsalz, können so wenig als die Metallsalze in Brunnenwasser aufgelöst werden, ohne daß sie sich zum Theil oder ganz zersetzen; bloß destillirtes Wasser darf ein rechtlicher Apotheker zu ihrer Auflösung nehmen, und es ist von Aerzten zu erwarten, daß sie die Nothwendigkeit

B 3

hievon

hievon einsehen, und es in ihren Verordnungen ausdrücklich angeben.

Die in der Destillation mit arzneilichen Substanzen geschwängerten Wasser, werden zwar auch schlechtw. destillirte Wasser (Aqua destillatae, abstractae, stillatitiae) genannt, doch gewöhnlich mit Benennung der Substanz, worüber das Wasser abgezogen worden, und von welcher es ein Bestandtheile mit übergenommen hat, z. B. destillirtes Zimtwasser (Aqua destillata cinnamomi) oder auch bloß: Zimtwasser (Aqua cinnamomi). Gewöhnlich sind es geruchvolle Pflanzentheile, seltner thierische Substanzen, (z. B. Vibergeil) und noch seltner Mineralsubstanzen (z. B. grauer Asbra) wovon und worüber Wasser abgezogen werden, mißbräuchlich auch geruchlose Pflanzen, z. B. Wegbreit, Borretsch, Stabiosen, Augentrost, Kardecenedikt, Skorzonerkraut, u. s. w. von denen höchst wahrscheinlich nichts Arzneiliches mit übergeht.

Um diese Wässer zu bereiten, wird die kupferne Blase mit der dazu bestimmten entweder frischen, oder, wenn sie durch Trocknen ihre Kraft nicht verlieren, gelind getrockneten Substanz zur Hälfte angefüllt, so viel Wasser zugegossen, daß noch ein Drittel der Blase, (das Ueberwallen zu verhüten) ledig bleibt, dann der zinnerne Helm mit seinem Helmabflüßler, voll kalten Wassers, aufgesetzt nach locker anlutirter Vorlage schnelles Feuer gegeben, bis die Mischung ins Sieden geräth, dann aber letzteres dergestalt ge-

mäßigt, daß das geruchvolle Wasser in einem nur dünnen, fadenartigen Stahle übergehe. Man beendigt die Destillation, sobald etwa die Hälfte des angewendeten Wassers übergegangen ist, oder wenn eben das Uebergehende geruchvoll zu seyn aufhört:

Zu Drogen, welche im Wasser untersinkende ätherische Oele enthalten, wird Kochsalz nächst dem Wasser in die Blase geschüttet, damit der Hitzgrad erhöht werden könne.

Zarte Pflanzen werden unzerschnitten in die Blase gethan, so wie die Blumen, welche durch Zerquetschen ihren Wohlgeruch verlieren, z. B. die der Weißlilie, der Sommerlinde, des Johanniswedel, der Maiblumzauke, des Schwarzholders, des Weißjasmins, u. s. w. Am besten werden diese, weil sie die Hitze des siedenden Wassers ohne Zerstörung nicht wohl vertragen, aus dem Wasserbade destillirt. Blumen, deren größte Kraft in der Blumenhülle oder der grünen Samenkapsel liegt, müssen schon verblühend zur Destillation genommen werden. Hölzer, dicke Rinden, und Wurzeln müssen zerschnitten, und, sind sie trocken, am besten, gepulvert, auch wohl, wenn ihre Substanz sehr hart ist, einen, zwei, höchstens drei Tage vorher eingeweicht, oder, wenn es Gewürze und starkriechende harte Drogen sind, Tag und Nacht vorher mit Wein oder Weingeist benetzt werden. Beeren, Früchte und Samen werden zerstoßen. Einige Kräuter, die ihren Geruch erst beim Trocknen erlangen z. B. Waldmeister (Mentha sylvestris) müssen nur frisch

frisch getrocknet mit Wasser destillirt werden.

Genauer läßt sich die Menge des Wassers durchs Gewicht, als nach dem Augenmaße bestimmen; auf frische Kräuter nimmt man ein dreifaches Gewicht Wasser, auf getrocknete aber so viel Wasser mehr, als sie durchs Trocknen verlohren haben. Die holzigsten Kräuter und Wurzeln verlieren im Allgemeinen die Hälfte, die gewöhnlichen, mittelmäßig saftigen drei Viertel, die saftigsten und fleischigsten aber fünf Sechstel ihres Gewichts beim Trocknen.

Bei dieser Destillation läßt sich einiges Anbrennen des etwa an den Seiten angehangenen Krautes nicht völlig verhindern, wenn die Blase frei in ihrem Ofen steht und ringsum und auf den Seiten vom Feuer bespühlet wird. Ist die Blase aber so eingemauert, daß bloß der Boden von der Flamme getroffen wird, da darf man nur einen aus drei Stücken zusammengefügten Koff (wie in Demachy's Liqueurfabrikant gezeichnet ist) einbringen, der etwa einen Zoll vom Boden der Blase abstehet, worauf die Kräuter zu liegen kommen, so ist man gegen das Anbrennen gesichert.

Hat man aber auch die zweckmäßigsten Anstalten gegen das Anbrennen getroffen, so wird man doch einen andern Geruch und Geschmack, den man den Feuergeschmack nennt, an den frisch destillirten Wässern gewahr, zumahl dann, wenn man mit einem einfachen Helme destillirt, der nicht durch einen stets mit frischem Wasser versehenen Helmabkühler oder Mochrenkopf abgekühlt wird.

Dieser Feuergeschmack vergehet indessen doch bald, wenn man die destillirten Wasser in offenen, bloß mit Papier bedeckten Flaschen einige Tage über stehen läßt, worauf sie nach Absehung ihrer etwanigen Trübigkeit hell in andre Flaschen gefüllet werden, die man nur etwas genauer, obgleich nicht fest verstopfet und in einem Keller verwahret, der nicht modericht ist. Der vom Anbrennen der Pflanzentheile in der Blase entstandene branzigte Geruch aber läßt sich durch diesen Handgriff nicht wegschaffen. Ob das Ausstellen in Sonnenschein ihn wegschaffe, ist noch nicht bewiesen.

Alle Arzneikraft der destillirten Wasser beruht auf der Menge des Riechstoffs, oder vielmehr (da man keinen vom ätherischen Oele verschiedenen sogenannten Spiritus Rektor in den gewürzhafte Pflanzen anzunehmen berechtigt ist) in der Menge des in dem Wasser aufgelöseten ätherischen Oeles. Vollkommen kräftig sind sie daher zu nennen, wenn sich aus ihnen noch ein Theil freien ätherischen Oels, zum Zeichen ihrer Sättigung damit, sogleich, oder doch binnen wenigen Tagen absondert. Nur bei einigen wenigen geruchvollen Blumen ist das ätherische Oel so leicht auflöslich in Wasser, daß in ihren destillirten Wässern fast nie eine Spur von ätherischen Oelen sich absondert, wie man bei den über Rosen, Jasmin, weißen Lilien, Tuberosen abgezogenen Wässern wahrnehmen kann.

So lange die destillirten Wasser kein freies, über oder unter ihnen schwimmendes, ätherisches Oel zeigen, können sie noch durch Zusatz

Menge derselben Art Gewächses und nochmalige Uebertreibung verstärkt, oder, wie man es nennt, Kohobirt werden (*Aquae cohobatae*). Dergleichen beträchtliche Verstärkung nehmen das Rosen- das Kirschlorbeer- das Valerianwasser an. Man hüte sich jedoch, durch eine solche erneuerte Destillation das Produkt noch unangenehmer an Geschmack und Geruch zu machen, welches häufig geschieht.

Zu der Güte der destillirten Wasser gehört zwar das in ihnen aufgelösete, aber nicht das überschüssige, über oder unter ihnen schwimmende, wesentliche Del. Letzteres muß daher sorgfältig und ganz rein von den Wässern geschieden werden, ehe man sie zum Gebrauche aufbewahrt, oder zur Zusammensetzung der Arzneien nimmt. Die nach der Destillation in der blank geschauten oder wohl verzinneten Blase übrigbleibende Bräthe kann, wenn das in der Hitze zubereitende Extrakt derselben Pflanzen substanz officinell ist, noch heiß ausgeschüttet und, durchgeschiebet, ferner abgedampfet werden.

Wie man die geruchvollen Pflanzen vorzüglich in der Absicht mit (wenigerm) Wasser destillirt, um die ätherischen Oele aus ihnen zu ziehen, sehe man in dem Artikel Oele, ätherische, nach.

Eben so findet man die Bereitung der feinsten, zum Wohlgeruch bestimmten Wasser unter dem Artikel Dampfbad.

Ueber das Arzneiliche der destillirten Wasser hängt noch ein dunkler empirischer Schleier. Bisher

dienten sie allesamt fast ohne Ausnahme zum arzneilichen Luxus, immer nur entweder als ein dem Geschmache oder dem Geruche angenehmes, oder doch den Geruch der übrigen Ingredienzen verbesserndes Verdünnungsmittel anderer Arzneien; oft dienten sie bios zur Schau in ein niedliches Recept. Fast nie dienten sie, wenn man etwa ein oder das andre stinkende Wasser oder das Kirschlorbeerwasser ausnimmt, als Arzneien vor sich — immer nur als Zusätze, deren Arzneikraft für nichts zu rechnen sei. Wenn aber das Jahrhundert zur genauern Beobachtung anbrechen wird, wird man auch, wie ich zuversichtlich hoffe, einsehen lernen, daß die kräftig bereiteten Wässer allerdings wirksame, in der gewöhnlichen Dosis oft nur allzu wirksame Arzneien sind, deren Bedeutsamkeit nur unter der gewöhnlichen Vermischung mit andern Mitteln bisher unerkant geblieben ist. Wie? Die so ungeheuer wirkenden ätherischen Oele sollten bei ihrer Auflösung in den destillirten Wässern als nichts bedeutende Behikel und bloße Verdünnungsmittel angesehen werden können? ja! aber nur in dem einzigen (nicht seltenen) Falle, wo gewinnlüchtige Apotheker die destillirten Wasser (soll ich sagen, zum Schaden, oder zum Nutzen des Publikums?) so zu verdünnen wissen, daß fast nichts als der Name des dequillirten Wassers übrig bleibt.

Wußte man bisher nichts von der Arzneikraft der von einer einzigen Substanz abgezogenen Wässer (*Aquae destillatae simplices*), so wundert es mich noch mehr, daß man

man es wagen konnte, dergleichen über mehrere Substanzen zugleich überreiben zu lassen, (aquae destillatae compositae), und in den Arzneivorath einzuführen.

Vor einiger Zeit herrschte noch die Thorheit, frisch zerquetschte Pflanzen mit Wasser und Hefen vorher in Gährung, bis zum säuerlichen Geruche, übergehen zu lassen, und so verdorben und zersezt, zu destilliren zu einem Destillate was sich wie schwacher Esfig mit etwas Weingeist gemischt, verhielt, (z. B. Aqua taraxaci per fermentationem parata); zur Ehre des gesunden Menschenverstandes aber sind diese läppischen Thorheiten wieder aus der Mode gekommen.

Die über gewürzhafte oder starkriechende Pflanzensubstanzen abgezognen geistigen Flüssigkeiten, man mag nun Wein oder Brannwein dazu anwenden, geben zum Produkte einen brennbaren Geist mit ätherischem Oele geschwängert, den man unrichtig und widersprechend geistige Wasser (Aquae vinosae, und Aquae spirituosae) genannt hat, schiellicher aber Spiritusse nennt. Hiezu werden gewöhnlich z. B. 2 Pfund des Gewächses mit 3 Pfund Wasser und $1\frac{1}{2}$ bis 2 Pfund starkem Weingeiste zur Destillation eingesetzt, und 2 bis $2\frac{1}{2}$ Pfund davon herüber gezogen. Wofer Weingeist nimmt wenigstens die schweren ätherischen Oele nicht mit über; er muß in diesem Falle durchaus gewässert seyn, oder Wein (welcher die Siedehitze des Wassers zur Zersetzung braucht) an seiner Stelle genommen werden.

Wasser, abgezogenes } f. unter
Wasser, destillirtes } Wasser.
Wasser, eisenhaltige; f. unter
Mineralwasser.

Wasser, gebrannte; theils destillirte Wasser, theils Spiritusse, f. unter Wasser.

Wasser, goulardisches; f. Bleiwasser unter Blei.

Wasser, hartes; f. Brunnenwasser.

Wasser, mineralische; f. Mineralwasser.

Wasser, phagedänisches; f. unter Quecksilber.

Wasser, reines; f. destillirtes Wasser unter Wasser.

Wasser, Rulandisches; f. aqua benedicta Rulandi unter Spießglanz.

Wasser, weiches, ist theils Regenwasser, w. f. oder Wasser aus großen Flüssen, oder, wenn es auch in andern Rückfichten rein seyn soll, das vor sich destillirte Wasser (f. unter Wasser) zu nennen. Seine Abweichung von hartem sehe man unter Brunnenwasser nach.

Wasser, weißes; f. Bleiwasser unter Blei.

Wasseräpt; f. Sellerieppich, wilder; zuweilen Veisenichsilge.

Wasserampfer, Rumex aquaticus, L. [Zorn, pl. med. tab. 588] mit ganz glattrandigen Klappen, und herzformigen, glatten, zugespizten Blättern; ein an den Ufern der Flüsse, Teiche und Gräben wohnendes, auf fünf Fuß hohes Kraut mit vieljähriger Wurzel, welches im Anfange des July blüht.

Die ziemlich große, oben in über Zoll dicke Aeste zertheilte, schwarzbraune, innerlich safran-
B b 3 gelbe

gelbe Wurzel (*Rad. Britannicae, Hydrolapathi, Lapathi aquatici*) hat einen scharfen, säuerlich herben syrprischen und nicht unangenehm bitterlichen Geschmack und, frisch aufgeschnitten, einen Geruch wie Gelbmöhre. Sie enthält viel Galläpfelgrundwesen. Seit langer Zeit hat sie sich, vorzüglich in England und Schweden, gegen Scharbock überhaupt und gegen skorbutische Mund- und Fußgeschwüre insbesondere, so wie in andern ebsartigen Mundgeschwüren berühmt gemacht im Defokte, theils äußerlich aufgelegt, theils auch zugleich innerlich gebraucht. Sie giebt ein geschätztes Zahnpulver bei dem schwedischen Frauenzimmer ab. Innerlich eröffnet sie zugleich den Leib, und hat bei den Alten gegen Durchfälle Ruf erlangt.

Den über zwei Fuß langen, handbreiten, mehr sauer als herb schmeckenden Blättern (*Herba britannica, Britannicae, Hydrolapathi, Lapathi aquatici*) hat man, vorzüglich im frisch ausgepressten Saft ähnliche Tugenden und zugleich die Kraft zugeschrieben, die Eingeweide zu stärken, und Blutflüsse zu hemmen. Auch gegen Halsgeschwülste zum Gurgeln.

Wasserandorn; s. Wasserandornwollfuß.

Wasserandorn, brauner; s. Sumpfwulfis.

W a s s e r a n d o r n w o l f s f u ß, *Lycopus europaeus*, L. [*Sabb. hort. rom. III, tab. 53*] mit ausgeschweiften, sägeartig gezahnten Blättern; ein etwa zwei Schuh hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel an den Rän-

dern der Wassergräben und in Sümpfen, welches im July Blumen trägt, deren Oberlippe weiß, die untere aber rothgedüpfelt ist.

Die einander gegenüber stehenden, gemeiniglich den der Betonie ähnlichen, hie und da aber zerklüfteten, oben glatten, auf der untern Seite feinhaarigen, kurzstielligen Blätter (*Hb. Marrubii aquatici, Lycopi palustris*) besitzen einen bitterlichen Geschmack. Ihr Saft ist in Diarrhden und Blutflüssen bei den Alten häufig befunden worden; er färbt die Leinwand dauerhaft schwärzlich, mit Vitriol schön schwarz und soll den Grund der französischen Tusch hergeben. Landstreicher färben die Haut damit, um sich das Ansehen der Zigeuner zu geben. Seine, freilich noch problematischen Heilkräfte scheinen ansehnlich zu seyn.

Wasserengelik; s. Waldengelikwurz.

Wasserbad (Marienbad *Balneum maris s. mariae*). Arbeiten, welche eine gleiche Hitze bedürfen, die nicht weit unter der Hitze des siedenden Wassers seyn, dieselbe aber doch nie erreichen soll (wie bei Destillation feiner Blumen, deren Wohlgeruch durch die Stedehitze zerstört wird, oder der des Weingeistes, wenn er hoch rektifizirt wird, — bei gewissen Digestionen, bei Eindickung der wirksamen Kräutersäfte und bei Trocknung gewisser zärtlichen Substanzen), werden im Wasserbade verrichtet, so nemlich, daß das Geschirr, welches die zu arbeitende Substanz enthält, in einem andern siehe, das mit immer im Sieden befindlichem gemeinem

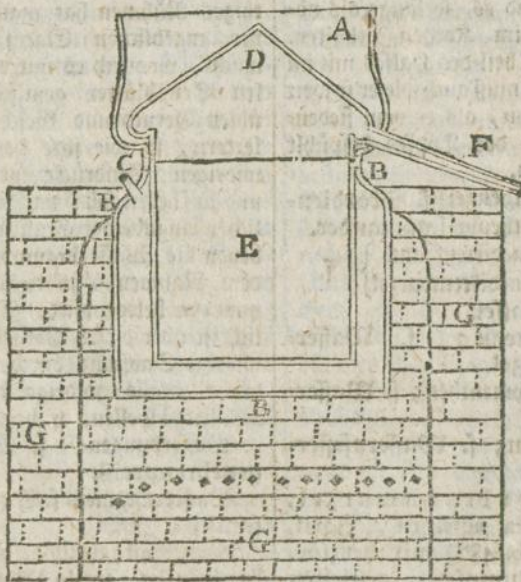
meinem Wasser angefüllt ist. Die stäte und gleichförmige Hitze, die der Inhalt des Arbeitsgeräthes hierdurch bekommt, erhält sich immer bei dem Grade 202 des Fahrenheit.

Der unschätzbare und oft unersetzliche Vortheil, den diese Vorrichtung in mehreren Fällen gewährt, sollte die kleinen, damit verknüpften Umständenlichkeiten in den Augen jeden Apothekers, welcher Anspruch auf Ehre macht, bei weitem überwiegen, während der Dünkel des gemeinen Schlags von Apothekern, die alles Wasserbad durch empirische Leitung des freien Feuers oder der Sandkapelle nach Handgefühl, zu ersetzen (ver-

geblich) sich getrauen, bloß Beachtung verdient.

Die Einrichtung zum Wasserbade für die Destillation findet man theils unter Destillation angegeben, theils hier unten gezeichnet, wo E die Blase, (mit D ihrem zinnernen Hute und A dem Hutabföhler) in einer andern dicht anschließenden kupfernen Blase B, B. B steht, die mit Wasser angefüllt ist und durch die Röhre C von Zeit zu Zeit den nöthigen Wasserersatz erhält, der etwa versocht und als Dampf durch eben diese Röhre C verrauchet ist. G, G, G ist das Gemäure des Ofens. Man vergleiche hiemit den Artikel Destillation und die Zeichnungen daselbst.

Vorrichtung zur Destillation im Wasserbade.



Die zur Abdampfung der frischen Pflanzenäfte und anderer, die Hitze des siedenden Wassers nicht ertragenden Laugen, oder zur Trocknung zärtlicher Substanzen nöthige Vorrichtung sehe man unter Dickfaß.

Um gewisse Auflösungen und Digestionen im Kleinen bei dem angegebenen Grade der Hitze unter dem Wasserfiedepunkte, d. i. im Wasserbade zu verrichten, darf man nur ganz sumpel die gläserne Flasche, welche den zu bearbeitenden Stoff enthält, auf dem Boden und von unten herauf über und über bis an den Hals mit Heu oder Stroh bewickeln, sie so in einen Topf mit kaltem Wasser über freies Feuer setzen (während der locker verlorfte Hals nur wenig über dem Topfe hervorragt), das Wasser des Topfs ins Kochen bringen, und es, so lange als nöthig ist, im Kochen erhalten. Steht ein Theil des Halses mit im Wasser, so muß auch dieser so weit bewickelt seyn, als er vom siedenden Wasser des Topfes bespült werden kann.

Wasserbathengel } f. Skordien-

Wasserbathenig } gamander.

Wasserbenediktenkraut } f.

Wasserbenediktenwurzel } f.

Wiesengaraffel.

Wasserbetonie; f. Wasserbraunwurzel.

Wasserbeymenthen; f. Wasserminze.

Wasserblut; f. Wasserpfaffen-Erdsterich.

Wasserbraunwurzel, *Scrophularia aquatica*, Zorn, *pl. med. tab. 482*] mit herzfoemigen, stumpfen, gestielten Blättern, welche an dem häu-

tig kantigem Stengel herablaufen, und Blumentrauben an den Spitzen; ein drei bis vier Fuß hohes Kraut mit zweijähriger Wurzel an Wassergräben und feuchten Stellen, und zeigt ihre aus Dunkelroth und Grün gemischten Blumen den Sommer über.

Das Kraut mit seinen unten kurzstieligen, oben stiellosen, sägeartig gezahnten Blättern (*Hb. Fol. Scrophulariae aquaticae, Betonicae aquaticae*) hat einen ähnlichen, nur schwächern Geruch und Geschmack als die Knotenbraunwurzel, ist auch in ältern Zeiten zu gleichen Behufen, wiewohl seltner angewendet worden. Insbesondere rühmt man ihm eine vorzügliche wundheilende (?) Kraft nach — den Saft äußerlich aufgelegt und den Absud getrunken. Eben so unndthiges Räumen hat man von seiner angeblichen Eigenschaft gemacht, wodurch es mit vier Theilen Sensesblätter gemischt, den üblen Geruch und Geschmack der letztern, so wie ihre den Nerven widrigen Eindrücke vermindern und aufheben soll; nach ursprünglicher Angabe der Brasilianer, von denen die Wasserbraunwurzel mit dem Nahmen *Vquetaya* oder *Liquetaya* belegt wird. Vermuthlich ist aber dieses Vorgeben, eine widrige Substanz durch eine andre ebenfalls widrige angenehm machen zu wollen, nicht gegründet.

Wasserlungen; f. Bachbunzengenhrenpreis.

Wassercastanie; f. Stachelwaffernuß.

Wasserdoß; theils Wasserhanf-

Eunigunde, theils Wasserstern-

zweizahn.

Wasser-

Wasserdreiblatt; s. Sieberkleesotenblume.

Wassereppich; gewöhnlich Seltriccich, wilder, zuweilen Oelsenichsilge.

Wasserjarn; s. Königsosimunde.

Wasserseigwarzenkraut; s. Wasserbraunwurzel.

Wasserfenchel; s. Wasserfenchelpeersaat, auch Mehrenfederball.

Wasserfenchelpeersaat, *Phellandrium aquaticum*, L. [Schkuhr, tab. 71] mit ausgebreiteten Blättchen; ein zweijähriges Kraut von oft mehr als drei Fuß Höhe und einem Stengel, welcher unten gewöhnlich einen Zoll, zuweilen aber eines Armes dick ist. Es wächst hier und dort sehr häufig in stehenden Wasser und blüht im Juny.

Das ungemein großblättrige, dreifach gefiederte, fein zertheilte Kraut, welches allen Thieren zuwider ist, und unter den Pferden in Schweden einen epizootischen Halbschlag angerichtet hat (vermuthlich nicht wegen des zuweilen im Stengel nistenden Rüsselkäfers (*Curculio paraplecticus*, L.), da auch das bloße Kraut ohne Stengel den Schafen tödlich ist), hat man in ältern Zeiten seiner harnreibenden und scharbockwidrigen Kräfte wegen gerühmt, in neuern Zeiten aber nicht gebraucht. Am häufigsten hat man sich des Samens (*Sem. Phellandrii*, *Foeniculi aquatici*, *Cicutariae aquaticae tenuifoliae*) bedient, welcher länglicht eiförmig und etwas platt, ziemlich gerade, grünlichgelb, flachgerieft, im vollkommenen Zustande zwei Linien lang und

über eine halbe Linie dick, vorzüglich aber an den auch im trocknen Zustande fest stehenden zwei Staubwegen kenntlich ist, von einem aufsteigenden Geruche, und ekelhaft aromatischem, lang anhaltendem Geschmacke, welcher in den Geschmack anderer Doldenpflanzenarten einschlägt. Man hat ihn schon im vorigen Jahrhunderte bei Thieren vorzüglich gegen den Roß, Husten und das Verschlagen der Pferde, so wie auch bei äußerlichen Verletzungen derselben gebraucht, seine Anwendung bei Menschen aber in diesem Jahrhunderte vorzüglich in der Hausmittelpraxis bis zum Ueberwizze übertrieben, so daß fast keine Krankheit übrig blieb, in der man ihn nicht empfohlen hätte. Am meisten hat man ihn gerühmt gegen gequetschte und andre Verletzungen, äußere und innere alte, auch fistelartige Geschwüre, selbst gegen geschwürige Lungenlunge, Winddorn und Krebs, in Drüsenverhärtungen und andern Geschwülsten, überdem noch in unbestimmten Brustkrankheiten und Asthmen, in unbestimmten Wechselfiebern, in unbestimmten hysterischen und hypochondrischen Zufällen, ja selbst in Darmbrüchen, innerlich zu der ungeheuern Gabe von einem Quentchen, drei bis vier Mahl täglich. Ich sage unbestimmten — denn alle diese Krankheitsnahmen drücken bloß im Menschen ähnliche, dem Wesen nach oft sehr abweichende Krankheiten aus. Im Grunde kennt man die eigenthümliche Wirkungsart dieses gewiß kräftigen Samens fast noch gar nicht. Das einzige ist, daß man sehe, er bringe in

allzu großer Gabe lästige Schwere des Kopfs, eine Art Trunkenheit, und Schwindel zuwege. Ich sahe Blutspeien und hie und da herum ziehende rheumatische Schmerzen davon entstehen und längere Zeit einen trocknen Abendhusten davon zurückbleiben. Die stärksten Gaben, die ich von frischem Samen nöthig fand, waren sechs bis sieben Gran des feinen Pulvers täglich zweimahl.

Er giebt in der wässerigen Destillation ein blaßgelbes, heftig riechendes, durchdringendes und sehr wirksames ätherisches Del.

Wassersilpenebel; s. Rührblatt-rebendeide.

Wasserslieder; s. Schneeblattschwelke.

Wassersfrosch; s. Frosch.

Wassersünfblatt

Wassersünfingerkraut } f.

Sumpfsiebenfingerkraut.

Wassergalle; s. Sumpfwolfsmilch.

Wassergamander; s. Skordien-gamander.

Wassergarbe; s. Wasserfenchel-peerfaat.

Wasseraauchheil; eigentlich Pungensamoskraut, auch Bach-bungenehrenpreis.

Wassergilge; s. Weißmum-mel.

Wassergrindwurz; s. Wasser-ampfer.

Wasserhahnesuß; s. Gifthah-nesuß.

Wasserhahnesuß, langblätteri-ger; s. Speerhahnesuß.

Wasserhanf; s. Wasserhanfku-nigunde.

Wasserhanfku-nigunde, Eupatorium cannabinum, L. [Zorn, pl. med. tab. 50] mit fünf

blüthigen Blumendecken und gefingerten Blättern, ein etwa zwei bis drei Fuß hohes Kraut mit mehrlähriger Wurzel auf den Dämmen stehender Graben, und den Ufern der Bäche und Flüsse, welches im July und August röthlich (oder weiß) blüht.

Das Kraut mit grünlichrothen Stengeln und dreitheiligen sägear-tig gezahnten, oberwärts ungetheilten Blättern (*Ab. Fol. Eupatorii, Eupatorii Avicennae, Cannabinae aquatica, herba St. Cunigundis*) hat einen starken Geruch und einen sehr bitteren, beißenden Geschmack. Man hat ihm viel Ruhm in gelblichtriger und ödematöser Kachexie, in Scharbock und Wechselstiebern, so wie in unbestimmten Hautausschlägen und Brustkrankheiten beigelegt, im Absude und Aufgusse gegeben. Selbst in Melancholien hat man es verordnet, mit noch nicht genug begründetem Erfolge. Außerlich und innerlich in den Fußgeschwürren und Fußgeschwulsten der Sumpfigenden, und bloß äußerlich in mehreren Wassergeschwulsten vorzüglich des Hodensacks. Der ausgepreste Saft hat in großer Gabe Erbrechen, Purgiren, Schweiß und starken Harnabgang verursacht. Man sieht wie kräftig diese noch nicht genug gekannte Pflanze ist.

Die Wurzel besitzt gleiche Eigenschaften, wird aber noch seltener gebraucht.

Wasserhederich; s. Wasserret-tichkraut.

Wasserhelmkraut; s. Helmwas-fersehlauch.

Wasserholder; s. Schneeball-schwelke.

Wassere

Wasserhonig; f. *Hydromel*.
 Wasserkelee; f. Sieberkeleezoten-
 blume.
 Wasserknoblauch; f. Skordiengamander.
 Wasserkrasse; f. Brunnkraut.
 Wasserlauch; f. Skordiengamander.
 Wasserliesch; f. Doldenbinsenblume.
 Wasserlilie; theils Weismummel, theils Wasserswertel.
 Wasserlilie, gelbe; f. Wasserswertel.
 Wasserlilienwurzel; gewöhnlich von Weismummel, selten von Wasserswertel.
 Wasserlinser; f. Entenslott.
 Wassermännchen; f. Weismummel.
 Wassermärgen; f. Bachbunzengewehrepreis.
 Wassermärk; f. Breitblattmerk.
 Wassermärzwurzel; f. Wiesengaraffel.
 Wassermahen; die Gattung *Nymphaea*.
 Wassermangold; f. Wasserampfer.
 Wassermeichen; die Gattung *Nymphaea*.
 Wassermelone, oder
 Wassermelonkürbis,
Cucurbita Citrullus, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 253] mit vieltheiligen Blättern, und länglichen Früchten; ein in den südlichen Ländern einheimisches, in unsern Gärten (selten) gezogenes Sommergewächs, welches bei uns im July gelb blüht.
 Die großen, ründlichen Früchte enthalten ein röthliches, verbes Fleisch, welches beim Drücken

leicht zu einem häufigen, süßlichen Saft zusammenriunt, den man in den mittägigen Ländern als ein kühlendes und Durst löschendes Mittel in rein inflammatorischen Fiebern mit großem Nutzen gebraucht, oft mit Rosenswasser und Zucker gemischt, auch wohl bloß zum Wohlgeschmacke mit Gewürzen vermischt. In großer Menge und unvermischt genossen, pflegt das Fleisch des Wassermelonkürbis Gallerbrechen, Durchlauf und Koliken zu verursachen. Sein Genuß soll die Nachwehen vom Mißbrauche des Nohnsaftes tilgen.

In diesem Fleische liegen die länglichten, rhomboidalischen, platten, mit keinem erhabenen Rande versehenen, mit einer schwärzlichen oder schwarzen Schale umkleideten Samen (*sem. Citrulli, Anguriae*), welche einen weißen, blichten, wie andre Kürbiskerne schmeckenden Kern enthalten. Sie sind theils vor sich zur Bereitung kühlender Emulsionen genommen, theils zu den vier großen kühlenden Samen gezählt worden. Man entbehrt sie leicht.

Wassermengelwurzel; f. Wasserampfer.

Wassermerk; f. Breitblattmerk.

Wassermoos; f. Entenslott.

Wassermünze, *Mentha aquatica*, L. [*Flor. dan.* tab. 673] mit Blumenköpfen, eiförmigen, sägeartig gezahnten, gestielten Blättern und über die Blumenkrone hervorragenden Staubfäden; ein auf zwei Schuh hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel

Wurzel an Wassergräben, wo es im July purpurrothlich blüht.

Das dunkelgrüne, bald haarige, bald glatte Kraut (*Hb. Menthae aquaticae, Balsami palustris*) ist von starkem, aber etwas widrigem Münzgeruche, und deshalb, so wie auch wegen der Menge der übrigen Münzarten nicht häufig gebraucht worden. Man rühmt ihm insbesondre eine Harn treibende Kraft nach; sie soll den Nierengries abtreiben. Eben so soll es gegen symptomatisches Erbrechen, Schläffen, Blähungskolik, auch im schleimigen Asthma Dienste geleistet haben. Außerlich band man die frischen Blätter in Kopfschmerzen (von welcher Ursache?) auf, legte sie zur Linderung auf Wespenstiche und nahm das Kraut in (empirische) Mutter- und Nervenbäder.

Genauere Erfahrungen würden uns über diese leicht und überall zu habende kräftige Pflanze etwas bestimmteres lehren.

Wassernuß; s. Stachelwasser-nuß.

Wasserpfeffer; s. Wasserpfefferknöterich.

Wasserpfefferknöterich, *Polygonum Hydropiper*, L. [*Jorn, pl. med. tab. 370*] mit sechs Staubfäden, oft zwei Staubwegen, einfächerigen Fruchtkapseln, lanzetförmigen Blättern und ziemlich stumpfen (glattrandigen) Blattansätzen; ein auf zwei Schuh hohes Sommergewächs auf feuchtem Thonboden, welches den Sommer über röthlich, oder weißlich blüht.

Das geruchlose, beim Rauhen heißend brennend schmeckende

Kraut (*Hb. Perficariae urentis, Hydropiperis*) macht frisch zerquetscht aufgelegt die Haut roth. Diese reizende Eigenschaft mag die Ursache seyn, daß der Saft dieser Pflanze oder das frisch zerquetschte Kraut äußerlich in mancherlei unreinen, oft mit Fleischschwämmen besetzten Geschwüren eine reinigende Kraft bewiesen, wozu es als Hausmittel hie und da nicht nur bei Menschen sondern auch (vorzüglich) bei Pferden gebraucht worden ist. Der Saft soll, in den hohlen Zahn getropfelt, oft daher rührendes Zahnweh gehoben haben. Auch auf Blutunterlaugungen und harte Geschwülste hat man es zuweilen mit Nutzen gesetzt. Vom innerlichen Gebrauche (gewöhnlich im destillirten Wasser, welches die Schärfe des Krautes mit sich führen soll) will man eine starke harntreibende Kraft wahrgenommen haben, so wie in der fliegenden Gicht beim Scharbocke. Man reibt die Pferde mit dem frischen Kraute, um sie gegen die Stacheln (Tabanos) zu schützen, und in die Stuben gestreut soll es die Flöhe vertreiben.

Da das Kraut beim Trocknen fast ganz unkräftig wird, so wird man wohl nie einen ernsthaften Gebrauch von dieser Pflanze machen, es müßte denn im Dicksaft oder im destillirten Wasser seyn.

Wasserpimpinelle; rundblättrige; s. Pungenfamoskraut.

Wasserpolei; s. Pfennigweiderich.

Wasserrettich; s. Wasserrettichrauke.

Wasserrettichrauke, *Sisymbrium amphibium*, L. [*Taebernamont. Kräuterb. lc. S.*

408] mit niederhängenden länglichovalen Schoten, in sägeartig gezahnte Queerstücke zertheilten Blättern, und über der Blumendecke hervorragenden Blumenkronblättern; ein in Wassergraben und Sümpfen wohnendes etwa drei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches im Juny und July gelb blüht.

Die eines kleinen Fingers dicke, länglichte, weiße Wurzel (*Rad. Raphani aquatici*) hat einen beißenden Geschmack und ist frisch als Sallat in ältern Zeiten beim Scharbock und der Wassersucht wiewohl selten verordnet worden.

Wasserrhabarber; s. Wasserampfer.

Wasserrosen; s. Weißmummel.

Wasserrübe; die Wurzel des RübKohls

Wasserschierling; s. Giftwütherich.

Wassersenf; theils Barbenhederich, theils Wegsenshederich.

Wassersternkraut; s. Wassersternzweizahn.

Wassersternzweizahn, *Bidens tripartita*. L. Zorn, *pl. med. tab. 477*] mit dreitheiligen Blättern, blätterartigen Lumendecken und aufrecht stehenden Samen; ein an Quellen, überschwamnten Plätzen und in seichten Wassergräben wohnendes, etwa anderthalb Fuß hohes Sommergewächs, welches im July und August gelb blüht.

Man hat das etwas scharf schmeckende Kraut mit seinen dreitheiligen zuweilen fünftheiligen Blättern (*Hb. Fol. Verbena*nae,

Cannabisae aquaticae, *Bidentis tripartitae*) in ältern Zeiten äußerlich in fressenden Geschwüren, selten im Defokte gegen innerliche Geschwüre der Lungen, und als Harn und Monatzeit treibendes Mittel gebraucht. Das Pulver erregt Niesen. Seine Eigenschaft, Wolle gelb zu färben, ist bekannter, als seine Arzneikräfte sind; oft verwechselte man es mit der Wasserhanf Kunigunde.

Wasserwegerich *frosch* 18ffel, *Alisma Plantago aquatica*. L. Zorn, *pl. med. tab. 213*] mit eiförmig zugespitzten Blättern und stumpf dreikantigen Früchten; ein zuweilen eiliche Schuh hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel in stehenden Wassern, wo es vom July bis September rüthlichweiß blüht.

Die blaßgrünen, steifen Blätter (*Fol. plantaginis aquaticae*) haben einen unbedeutenden Geschmack. Gleichwohl behaupten einige ältere Aerzte, daß sie frisch auf die Haut gelegt, roth machen und Blasen erheben, daß sie durch äußern Gebrauch Wassergeschwülste zertheilen, Fieber heilen, Milch in den Brüsten zertheilen, unreine Geschwüre heilen, Kopfschmerzen vertreiben, beim innern Gebrauche Blutspieen und Blutharnen heben und im Scharbock, der Wassersucht, und Wassersucht heilsam wären. Auch die in Wein gekochte, zwiebelartige, weiße Wurzel hat man zur Linderung im Nieren- und Blasenstein empfohlen, und das Pulver in Hämorrhoiden (?). Obgleich so viel wahr ist, daß sie das Vieh nicht frist (wie man auch Kähe davon hat sterben sehen),

ben), so kann man doch dieser Pflanze jene Menge von Arzneikräften, ohne triftigere Beweise, so unbedingt nicht zugestehen.

Wasserwundkraut; zuweilen Wassersternzweizahn.

Water - agrimony; s. Wasserhanfkunigunde.

Water - betony; s. Wasserbraunwurzel.

Water - callops; s. Stachelwassernuß.

Water - cresses; s. Brunnenkrebsrauke.

Water - dock

Water - dock, great } s. Wasserampfer.

Water - fern; s. Königsossmunde.

Water - fig - wort; s. Wasserbraunwurzel.

Water - flag, yellow; s. Wasserferschwertel.

Water - germander; s. Skordiengamander.

Water - gladiola; s. Doldenbinfenblume.

Water - hemlock; s. Gifrwätherich, zuweilen Wasserfenchelpeersaat.

Water - hemp; s. Wasserhanfkunigunde.

Water - lily, white; s. Weißmummel.

Water - parsnip; s. Oelsenichsilge.

Water - pepper; s. Wasserpfefferküsterich.

Wau; s. Wauresede.

Wauresede, Reseda Luteola, L. [Flor. dan. tab. 864] mit glattrandigen, lanzettförmigen Blättern, welche an dem Grunde auf beiden Seiten mit einem Zahne besetzt sind, und vierseitigen Blumendecken;

ein auf drei Fuß hohes Sommergewächs an Wegen, bei Dörfern und auf Ackerrändern, welches im Juny gelb blüht.

Die halbzollbreiten, spannenlangen Blätter (Hb. Luteolae) besitzen, so lange die Pflanze nicht verblühet, einen äußerst bittern und sehr anhaltenden Geschmack. Die Alten banden sie zerquetscht auf die Handwurzel gegen Wechselstieber, und rühmten sie innerlich als ein Harn und Schweiß treibendes Mittel. Mir scheinen sie noch höhere, obgleich unbekante Kräfte zu besitzen. Der Gebrauch dieses Krautes zum Gelb- und Grünfärben der Wolle ist berühmt.

Way - broad; die Gattung Plantago.

Waid; s. Färberwaid.

Weberdistel; s. Weberkarde.

Weberkarde, Diplacus fullonum, L. [Lobel. Icon. 17] mit stiellosen, sägeartig gezahnten Blättern und abwärts gebognen Grannen; ein auf fünf Fuß hohes Kraut mit zweijähriger Wurzel, welches in Gärten und auf Feldern gebauet, im Juny und July weißlich blüht.

Die nicht gar lange, glatte, weiße Wurzel (Rad. Diplaci, Cardui fullonum) ist von sehr bitterm Geschmache. Man hat sie mit der Wurzel der Wolfsstreckkarde. (Carduus sylvestris, L. [Lob. Icon. 18] mit glattrandigen, zusammengewachsenen Blättern und geraden Grannen) welche auf Ackerrändern wächst, und als Art von jener verschieden ist, unternischt, in ältern Zeiten im Defekt gegen Schrunden des Afters und gegen Warzen angewendet. Der Wurzel

zel und den Blättern schrieb man eine antisyphylitische, säulnißwidrige und Harn treibende Kraft, (gleich dem Spargel) zu, und will sogar die verzweifeltsten Lungenkrüchten Pulver des Krautes geheilet haben; alles Angaben, die bis auf nähere Bestimmung und Befestigung noch das Gepräge der Empirie an sich tragen.

Wie das in der Höhlung der zusammensinkenden Blätter sich sammelnde Regenwasser Augenentzündungen, Hornhautverdunklungen und Gesichtsflecke, wie die Alten wähten, heben könne, ist unbegreiflich, so wie auch die in dem Blütenkopfe sich aufhaltenden Insektenlarven (von Phalaena Diplaci?) zu drei oder vier Stück in Tertian- oder Quartanfebern einnehmen zu lassen, als Thorheit der Vorzeit zu achten ist.

Wechselblattgoldmilz, *Chryso-splenium alternifolium*, L. [*Flor. dan. tab. 366*] mit abwechselnd stehenden Blättern; ein niedriges Sommergewächs in feuchten, sumpfigen Hainen mit goldgelber Blume im April und Mai.

Die an dreikantigen Stengeln stehenden, dem Erdbengundermann nicht unähnlichen, saftigen Blätter (*Hb. Chryso-splenii, Saxifragae aureae, Nasturtii petraei*), deren untere auf beiden Seiten haarig, die obere aber kleiner und auf beiden Seiten glatt sind, besitzen einen bitterlichen, säuerlichen, styrrischen Geschmack. Sie sind hier und da in Milz- (?) und Leberverstopfungen, in (unbestimmten) Brustkrankheiten, in Husten und Engbrüstigkeit und als Harn-

treibendes Mittel von der Empirie gepriesen worden.

Wechselblattmondkraut, *Lunaria rediviva*, L. [*Best. hort. Fysi vern. VII, f. 7.*] mit abwechselnd stehenden Blättern und lanzettförmigen Schötchen; ein zweijähriges, etwa drei Fuß hohes Kraut in den thüringischen, böhmischen, österreichischen, bayerischen, steyerischen und tyrolischen Waldgebirgen, welches im Mai purpurrothe oder fleischfarbichte Blumenbüschel trägt.

Die in den weißen, platten, wie ein lanzettförmiges Blatt aussehenden Schötchen enthaltenen braunen, sehr scharf und etwas bitterlich schmeckenden Samen (*Sem. Violae lunariae, Lunariae siliqua longiore*) sind zu gleichem Behufe als die des Gegenblattmondkrauts (w. s.) und eben so empirisch gebraucht worden.

Wechselknöterich; s. Sauerknöterich.

Wechholder; s. Krammetwacholder.

Weg, nasser } s. unter Aufsl.
Weg, trockner } sen.

Wegbreit; gewöhnlich Breitwegerich.

Wegbreit, großer; s. Breitwegerich.

Wegbreit, kleiner; s. Spitzwegerich.

Wegbreit, mittler; s. Weißwegerich.

Wegbreit, schmaler; s. Spitzwegerich.

Wegdistel, weiße }
Wegdistel, wollichte } s. Krebs-

Wegdistelzelleblume.
Wegdorn; die Gattung *Rhamnus* und Purgirkreuzdorn insbesondere.

Weg-

Wegbaum, f. Krammetwacholder.

Weggras; f. Wegtrittknöterich.

Wegerich; gewöhnlich Breitwegerich.

Wegerich, breiter } f. Breitwegerich.

Wegerich, großer } gerich.

Wegerich, kleiner } f. Spitzwegerich.

Wegerich, schmaler } wegerich.

Wegerich, spiziger } wegerich.

Wegerich, spanischer; f. Doldenspurre.

Wegtritt; f. Wegtrittknöterich.

Wegholder; f. Krammetwacholder.

Wegkresse, große; f. Iberis-Kresse.

Wegkammell; f. Kammellkarbe.

Weglänskraut; f. Stinkschwertel.

Weglattich; f. Mönchskopflöwenzahn.

Wegschnecke; f. Erdschnecke.

Wegseuf; f. Wegseufederich.

Wegseufederich, *Erysimum officinale*, L. [Zorn, *pl. med. tab. 32*] mit an die Blumenähre angebrückten Schötchen, und in aufgeworfene Querlappen getheilten Blättern; ein auf Brandstäten und Schutthaufen, vorzüglich an Wegen wohnendes, zwei Fuß hohes Sommergewächs, welches im Juny und July seine kleinen gelben Blumen trägt.

Die wechselweise stehenden Blätter (*Fol. Hb. Erysimi vulgaris, trionis*) welche in zusammenstehende, gelappte und gezahnte Querstücke zertheilt sind, deren äußerstes dreieckig, dreispaltig und gezahnt ist, haben frisch

zwar fast keinen Geruch, aber einen krespartigen, etwas beißenden Geschmack, welcher größtentheils durchs Trocknen vergeht. Dieses Kraut hat viel Ruf in Krankheiten der Brust, der Luftröhre und der ersten Wege, die man von zähem Schleime beleiter; man rühmt es im Scharbock, in alten Husten und schleimiger Engbrüstigkeit, vorzüglich aber in Heiserkeit, die auf starke Anstrengung der Stimme zu erfolgen pflegt. Zu dieser Absicht bedient man sich hauptsächlich des Sirups (*Syrupus de Erysimis*) dessen beste Bereitung darin besteht, daß man den frisch ausgepressten, mit einem doppelten Gewichte ganz trocken seinen Zuckerpulvers vermischten Saft in einem irdenen Geschirre, welches in einem Kessel mit kochendem Wasser steht, eine halbe Stunde unruhrt, und den vom etwa noch unangeflossenen Zucker abgossenen Saft noch heiß durch ein wollenes Tuch gießt. Doch hat man das Kraut auch im Aufsaße, und selbst im Pulver gebraucht, von welchem man sich jedoch nicht viel zu versprechen hat. Außerlich hat man das frisch zerquetschte Kraut auf harte Geschwülste und selbst auf unerdnete Krebsknotten gelegt, man weiß nicht genau, mit welchem Erfolge. Den Samen hat man ebenfalls im Scharbock und bei Strangurie gebraucht, aber sehr selten.

Wegsterndistel; f. Sterndistelflockblume.

Wegstroh; die Gattung *Galium*.

Wegtritt; f. Wegtrittknöterich.

Wegtritt:

Wegtrittensterich, Polygonum aviculare, L. [Zorn, pl. med. tab. 468] mit acht Staubfäden, drei Staubwegen, in den Blattwinkeln stehenden Blüthen, lanzetförmigen Blättern und niederliegenden Stengeln; ein auf Fußwegen und an Häusern kriechendes Sommergewächs, welches sehr kleine röthliche, oder weißliche Blümchen den ganzen Sommer über trägt.

Dem geschmack- und geruchlosen Kraute (Hb. Centumnodiae, Centinodiae, Polygoni, Sanguinariae), welches nur etwas wenig abstringirendes Wesen besitzt, die blauen Pflanzensäfte aber röthet, hat man die Ehre angethan, es in allen Arten von Blutflüssen als spezifisch zu rühmen; eben so lobte man es in allen Bauchflüssen, in Strangurie, bei Eingeweidewürmern, in Darmbrüchen, und äußerlich in Augenentzündungen, Verhärtungen der Brüste, in Halsgeschwülsten, in Wunden, u. s. w. Daß die Leichtgläubigkeit bei diesem guten Ruse im Spiele gewesen, sieht man schon daraus, daß man eben diese herkulischen Kräfte selbst dem daraus destillirten Wasser zugeraut hat.

Wegwart
 Wegwart, wildes } f. Zichori-
 Wegweis } wegwart.
 Wegweisen
 Wegwinde; f. Zaunwinde.
 Weiberstiß; f. Bovistkugelschwamm.
 Weiberkrieg; f. Ochsenbrecheuheckel.
 Weibleinwurm ä p f e l f a r n, Polypodium Filix foemina, L. [Blackwell, herb. tab. 325.] mit doppelt gefiederten

Blättern, deren lanzetförmigen Blättchen in Querstücke zertheilt und zugespitzt sind; ein an feuchten Stellen in Wäldern und an Baumstämmen wohnendes Sarnkraut, welches im Heu und Erntemonat seine Befruchtungstheile zeigt.

Die bitterlich schleimig und wenig schmeckende Wurzel soll auf ihrem Durchschnitte gleichsam die Buchstaben C I zeigen, worüber der Aberglaube viel gefaselt und sie deshalb Jesus Christuswurzel genannt hat. In neuern Zeiten findet man diese Wurzel häufig in Apotheken, wo man sie unter dem Nahmen Rad. Filicis statt der Wurzel des Männleinwurmtüpfelfarns (w. s.) giebt. Einige neuere Aerzte, vorzüglich in England, haben sie zu gleichem Behufe vorzüglich gegen den Bandwurm unter dem Nahmen Rad. filicis foeminae verordnet, wiewohl dieser Nahme ursprünglich (wenigstens bei den Alten) der Wurzel des Adlersaumsfarns (w. s.) zukommt. In England hat man jedoch dieses Weibleinwurmtüpfelfarns für stärker gehalten.

Weibleinpäonie; f. Paeonia foemina unter Pfingstrosenpäonie.
 Weichdistel; f. Haberdistel
 scharfe.
 Weichdorn; die Gattung Rhamnus.
 Weicher Amborn; f. Wasseranzdornwölfesfuß.
 Weicherwinde; f. Akerwinde.
 Weichselharz; f. Kirschgummi unter Obstkirche.
 Weichselu; große, saure Kirschen, f. unter Obstkirche.
 Weidasche; f. Waidasche.
 C c Weide

Weide } f. Weißwei-

Weide, gemeine } de.

Weide, kleine; f. Werstwei-

de.

Weide, weiße; f. Weißweide.

Weidenblattalant, *Inula salicina*. L. [*Flora danica*, tab. 785] mit lanzetförmigen, abwärts gebogenen, sägeartig rauh gezahnten, (glatten) Blättern, eckigen Zweigen und Blumen, wovon die untern höher als die andern sind; ein fast zwei Schuh hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel auf steinichten Hügeln an sumpfigen Stellen in Gebüsch, wo es im July und August seine gelbstrahligen Blumen trägt.

Die lange, mit Fasern besetzte, starkriechende, scharflich und bitterlich gewürzhaft, dem Zimmt nicht unähnlich schmeckende Wurzel (*Rad. Bubonii lutei*) will man in ältern Zeiten in Leistenrüsengeschwülsten (die man zuweilen für Leistenbrüche ansah) hülfreich gefunden haben.

Weidenblattziste, *Cistus salicifolius*. L. [*Lob. Icon.* 178] mit Nebenblättchen, ausgereiteteten, zorthaarigen Stengeln, aufrechten Blütentrauben, und wagerechten Blumenstielchen; ein niederlegendes, im südlichsten Europa an den Rändern der Weinberge wohnendes Sommergewächs, welches im July in unsern Gärten gelb blüht.

Die kaum mohnsamengroßen, ungleichförmigen, röhlichen, im August reisenden Samen (*Sem. Cisti lanceis folio*) hat man (unwahrscheinlich) in Nierensteinkolik gerühmt.

Weidenkraut; f. Rispenweide-
rich.

Weidenlöcher schwamm, *Boletus suaveolens*, L. [*Enslin. Diff. de bolet. suav. lc.*] oberwärts glatt, ohne Strunk; ein an der Rinde mehrerer Weidenarten wohnender, weißer, noch jung mit einem weichen Pflaum überzogener, weiterhin aber glatter, etwas elliptischer Schwamm (*Fungus Salicis*) welcher vom October an den Winter über dauert, fast wie Riechförbel, oder Violenschwertelwurzel, trocken aber etwas harnartig riecht, und bitterlich, nach Andern auch säuerlich schmeckt. Man hat ihm große Lobspüche in Heilung der geschwärtigen Lungenfucht erteilt, zu vier Skrupeln (in ältern Zeiten auch wohl zu vier Quentchen) täglich im Pulver mit Milch oder Honig gegeben. Er soll oft Heilung, zuweilen wenigstens große Erleichterung geschafft haben. Auch in krampfhafter Engbrüstigkeit will man ihn rühmen, und in Hypochondrie.

Er läßt sich schwer pulvern. Man darf ihn aber nur eine halbe bis ganze Stunde im Wasserbade, das ist in einer in kochendem Wasser stehenden Pfanne trocknen, dann gröblich zerstoßen, dieß gröbliche Pulver abermahls auf diese Art vollends trocknen und dann sogleich im erwärmten Mörsel mehr reiben als stoßen, so wird man seine Absicht erreichen, ohne zum Trochisziren seine Zuflucht nehmen zu dürfen, welches immer eine entbehrliche Spielerei bleibt.

Weiden schwamm, theils Weidenlöcher schwamm, theils Ohrbecher schwamm.

Weiden-

Weidenwinde; f. Uckerwinde.
Weiderich; f. Rispenweiderich.

Weiderich, brauner; f. Weiderichblutkraut.

Weiderich, gelber; f. Rispenweiderich.

Weiderich, mit Purpurblumen

Weiderich, rother
Weiderichblutkraut.

Weiderichblutkraut,
Lythrum Salicaria, [Zorn, *pl. med.* tab. 113] mit entgegengesetzten, herzförmig lanzettartigen Blättern, und in eine Aehre vereinigten Blumen mit zwölf Staubfäden; ein bis vier Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel an grasreichen Rändern der schleichend fließenden Bäche und Gräben, wo es im July purpurroth blüht.

Die Alten rühmten das grüßlich und etwas adstringirend schmeckende, beim Kauen aber einen zähen Schleim entwickelnde Kraut (*Hb. Lyfimachiae purpureae, Salicariae*) in allen Arten von Blutflüssen, und brauchten das Dekokt der Blätter und Blumen zum Gurgeln in der Entzündungsbräune. Die Neuern wollen ein wirksames Heilmittel im Kraute gegen langwierige Durchfälle von Schwäche gefunden haben; der Unverstand dehnte seine Wirksamkeit auch auf Nieren aus. Wenige der Neuern haben es im weißen Fluße und Blutspieen versucht und nicht unwirksam gefunden.

Die nicht weniger kräftige Wurzel ist (seltner) zu gleichen Absichten verwendet worden. In beiden scheint viel adstringirendes

Wesen in einer Menge Schleim eingewickelt zu liegen.

Die Blumen sollen den Durchfall eher vermehren, als mindern.

Weiderichröslein, große; f. Kapuzelweiblume.

Weidrich; f. Rispenweiderich.

Weidrich, brauner; f. Weiderichblutkraut.

Weierandorn; f. Wasserandornwulfsfuß.

Weibernuß; f. Stachelwassernuß.

Weibrauch

Weibrauch, ächter } f.

Weibrauch, arabischer }

Weibrauchwacholder.

Weibrauch, deutscher } f. Waldsrauch unter Rothstämmensichte.

Weibrauch, gemeiner }

Weibrauch in Sorten; f. unter Weibrauchwacholder.

Weibrauch, wilder; f. Waldsrauch unter Rothbrannensichte.

Weibrauchrinde; f. Storaxamberbaum.

Weibrauchwacholder,
Juniperus thurifera. L. mit zugespitzten, in vier Reihen übereinander geschobnen Blättern, so daß sie vierkantige Zweige bilden; ein in Afrika, doch auch in Portugall und Spanien wohnender, bei uns gedeihender, auf dreißig Schuh hoher Baum mit schwarzen Beeren, welche größer als die des Krammetwacholders sind.

Von ihm hat man mit einiger Wahrscheinlichkeit (ehedem gab man den *Juniperus lycia* als Mutterbaum an) den aus beiden Arabien und Aethiopien über Mokka und Cairo, von da aber

über Marseille zu uns gelangenden Weibrauch (Olibanum, Thus) hergeleitet, ein aus mehr Harz als Gummi bestehendes Gummiharz in rundern, ziemlich großen Körnern von der Größe einer Bohne bis zu der einer Wallnuß, gelblich oder mit einem mehrlartigem Ueberzuge, halbdurchsichtig, trocken, zerbrechlich. Unter den Zähnen läßt er sich zerreiben, wird dann zähe und hängt sich an, wird weiß und macht den Speichel milchicht, von balsamisch bitterlichem Geschmacke und ziemlich süßen, balsamisch harzigem Geruche. Angezündet brennt er, ohne sich zu erweichen mit heller Flamme und stößt, erhitzt, einen starken bitter gewürzhaften, erquickend riechenden Rauch von sich. Mit Wasser gerieben, zertheilt er sich zu einer milchichten, balsamisch bittern Halbauflösung. Der Weingeist löset über die Hälfte auf, zu einer balsamisch bittern, ähnlich riechenden, gelblichen Essenz.

Man hat ihn in der Essenz, oder mit Eidotter zur Emulsion gerieben, ehedem als ein äußeres Wundmittel gebraucht und den Rauch davon als ein Stärkungsmittel bei (langwierigen?) Katarthen, beim Asthrevorfall, und Strahlzwang. Am häufigsten wird er zum Räuchern beim römisch-katholischen und griechischen Gottesdienste gebraucht.

Der vielerlei Abtheilungen und Nahmen bedient man sich nicht mehr, die die Alten dem verschiedentlich gestalteten Weibrauche beilegte. Sie nannten die runden Körner thus masculum, die

länglichten thus foemininum, die zu zwei an einander klebenden thus (album) testiculatum, das feinere abgeriebene Pulver davon mica thuris, das gröbere aber, manna thuris oder olibani manna.

Die größern, marmorirten Stücke werden Weibrauch in Sorten (olibanum in tortis) genannt.

Wein (Vinum) ist im engeren Verstande eine Art versäuerter Gewächssäure mittelst der ersten Gährung (w. f.) bei etwa 60° Fabr. aus Weinbeersäfte (Moste) entstanden, einer Flüssigkeit, die aus Wasser, Zucker, Weinsteinssäure, und thierischem Lume, nebst einigen minder wesentlichen Substanzen, zusammengesetzt ist. In vollkommenem Zustande ist er leichter als destillirtes Wasser (z. B. Burgunder von 0,932). Nur dann, wenn er mehr Extractiv- und Zuckersstoff enthält, vermehrt sich seine Schwere (z. B. rother Portwein von 0,993), und wird beim Uebergewichte des letztern selbst schwerer als Wasser (z. B. Kanariensekt von 1,032). Er ist von erquickendem Geruche und kräftigem, belebendem Geschmacke, immer im Verhältnisse der in ihm befindlichen eigentlichen Weinsubstanz, der der südlichen Länder mehr als der der nördlichen. Letztere enthalten gewöhnlich ein größeres Verhältniß Weinsteinssäure und Wasser. Alle unverdorbene Weine enthalten Luftsäure; aber die schaal gewordenen nicht. Einige enthalten auch wohl ein Uebermaas an Luftsäure (wegen künstlich gehemmter Gährung), wie Champagnerwein. Die Farbe der rothen Weine beruht auf einem

einem adstringirendem Harze, aus der rothen Schale der Beeren durch die Gährung gezogen. In vollkommenem Weine ist die Säure vom Weingeiste sehr vollkommen gebunden, dergestalt, daß letzterer nicht, wie in freiem Zustande, schon bei einer niedrigen Temperatur fieden, aufsteigen und entweichen kann; vielmehr bedarf der vollkommene Wein, um den Weingeist aus ihm in der Destillation zu scheiden, die volle Hitze des siedenden Wassers. Junger Wein giebt in der Destillation mehr Weingeist, als der alte. Der vollkommene und ganz helle Wein, hält sich in reinen, völlig luftdicht verschlossenen Gefäßen viele Jahre lang unzersezt und in voller (auch wohl erhöheter) Güte; nur beim Zugang der atmosphärischen Luft, bei stärkerer Wärme (über 65° Fahr.) und unter Bewegung wird er trübe, und geht in die zweite, die Essiggährung über, w. s.

Außer der Abziehung des Weingeistes daraus, hat man sich auch einiger Weine zu arzneilichen Aufgüssen der Gewächse (Kräuterweine, *vina medicata*) bedient, welche den geistigen Tinkturen sehr nahe kommen s. Tinkturen. Wegen der in ihnen befindlichen Säure hat man sich ihrer zur Auslösung des Spießglanzglases bedient, um, (z. B. durch Aufguss des spanischen Weins mit letzterm) Brechweine zu bereiten; ein sehr unsichres Verfahren. S. bei Spießglanzglas unter Spießglanz. In Rheinweine läßt man Eisen zu einer in der Bleichsucht kräftigen Eisentinktur auflösen, und in eben demselben löset man

Krebssteine auf, um ein harntreibendes Mittel hervorzubringen.

Vor sich und allein als Arznei gebraucht, rühmt man von guten Weinen mit Recht eine ermunternde, Lebenskraft erhöhende, und den Puls beschleunigende Eigenschaft und findet ihn im zweiten Stadium der Faulfieber und im Typhus als eine der häufigsten Arzneien, sonst auch zur Belebung in Asphyrien, bei Erschöpfungen von Hunger, u. s. w. Neussferlich unterstützt er die stärkenden Bähungen, bei Quetschungen, kaltem Brande, u. s. w. Die schnellen Folgen von seinem Mißbrauche, Sinnlosigkeit, Trunkenheit, Schlagfluß können zuweilen durch einige Tropfen Kirschlorbeerwasser gehoben werden.

Doch steht seinem freien Gebrauche auch die nicht seltne Verfälschung mit mancherlei schädlichen Ingredienzen im Wege. Die Entdeckung des (um die Säure der schlechtern Weine zu versüßen) zugefügten Bleies geschieht am besten durch das angeäuerte schwefelwasserhaltige Wasser (s. Zahnmanns Weinprobe unter Schwefel); die Anmachung des geringern Weins mit Weingeist (um ihm Stärke zu geben), entdeckt man durch Destillation des verdächtigen Weines im Wasserbade, wobei der Gehalt an freiem Weingeiste übergeht, während der durch die Gährung gebundene, zum Weine selbst gehörige Weingeist bei diesem Hitzegrade nicht übergehen kann. Die Verfälschung des Weines mit Alaun entdeckt man vorläufig durch die Weißstrübung bei Zutropfelung des aufgelöseten Potaschlängensalzes, dann
Ec 2 aber,

aber, um die Menge des Alauns zu bestimmen, durch Abdampfung desselben bis zur Hälfte und Vermischung mit einem doppelten Gewichte des wasserfreiesten Weingeistes; worauf sich der Alaun in krystallinischkörniger Gestalt binnen 24 Stunden absetzt. Auch der allzu sehr mit Schwefeldampf durchzogene (geschwefelte) Wein (um sein Umschlagen, das Schaalwerden und die Essiggährung zu verhindern) und der Zusatz der Muskatellerfalbe oder der Schwarzholzerblumen (um den Geschmack des natürlichen Muskatellerweins nachzuahmen) kann in mehr als einer Rücksicht der Gesundheit nachtheilig werden.

Der weiße Franzwein, der Pontack, der Rheinwein und der weiße spanische Wein sind die zu arzneilichen Absichten gewöhnlichsten.

Die Weinhefen (faeces vini) sind der unter dem abgeklärten, gegohrnen Weine abgesetzte Bodensatz, welcher noch Wein, und Luftsäure, am meisten aber Gewächstein und Weinstein enthält. Sie dienen zur Destillation des Franzbranntweins in Weidländern, in verschlossenen Gefäßen gebrannt, zur Bereitung der Kupferdruckerschwärze und ganz eingäschert zur Erlangung eines ziemlich reinen Laugeusalzes.

Wein, arzneilicher; s. theils unter Wein, theils unter Tinkturen.

Weinblume; theils Silipendelwedel, theils die Gattung *Oenothera*.

Weinessig; s. unter Essig und unter Gährung.

Weinfarn; s. Rainfahrrévierblume.

Weingartengrün; s. Glattblindegel.

Weingartenwinde; s. Ackerwinde.

Weingeist (Spiritus Vini) wird im engerm Verstande der aus Weinbeerweine, Weinhefen und gegohrnen Weintrebern (Trestern) durch zweimahl wiederholte Destillation abgesehene brennbare Geist von lieblichem, etwas ätherartigem Geruche und ähnlichem, reingeistigem Geschmacke, im weitern Sinne aber der von irgend einem (es sei nun aus Eider, Meth oder Getreidemaische bereitetem) Branntweine, w. s. durch nochmalige Uebertreibung bereitete und so vom Uebermaße an Wasser befreiete brennbare Geist genannt.

Da nun diese Branntweine zwar allesammt in Absicht des in ihnen enthaltenen brennbaren Geistes, der in allen von gleicher Natur ist, übereinkommen, aber durch mehr oder weniger unangenehme Nebenbestandtheile sich gar sehr von einander unterscheiden (vorzüglich der aus Getreidekörnern bereitete sogenannte Kornbranntwein durch sein widriges Fuselöl), so müssen bei Bereitung des Weingeistes aus irgend einem Branntweine Handgriffe zu seiner vollkommenen Reinigung angewandt, und in der Pharmazie durchaus kein brennbarer Geist mit dem Nahmen Weingeist belegt, oder als Weingeist zu Arzneien genommen werden, welcher nicht, theils von allem widrigen Nebengeruche und Nebengeschmacke befreiet, theils gehörig entwässert ist.

Den

Den Vorzug zur Bereitung des Weingeistes haben auſſer dem Weinbranntweine (der überhaupt mit dem Rahmen Franzbranntwein belegt wird) die Branntweine aus Eider, Meth, gegohrnem Zuckewasser, u. s. w. welche dem aus Weine oft sehr nahe kommen, vor dem Kornbranntweine. Da aber letzterer zuweilen der einzige ist, den man haben kann, so muß man wissen, wie er in einen reinen Weingeist umzuändern ist.

Zu dieser Absicht wählt man geistreichen Branntwein, etwa solchen, wovon ein Fläschchen, welches bis zu einem gewissen am Halse gezeichneten Punkte 1000 Gran destillirtes Wasser fasset, zur Anfüllung bis zu demselben Punkte nur 920 Gran braucht, vorausgesetzt, daß der Branntwein von gleicher Wärme als das Wasser war (das ist, einen Branntwein von 0,920 spezifischem Gewichte). Kann man ihn nur von geringerer Stärke von 0,930 oder wohl gar nur von 0,940 spezif. Gewichte haben, so muß man ihn auch um desto wohlfeiler einkaufen, so daß man für jede zehn Grade der größern spezifischen Schwere den Einkaufspreis etwa um ein Vierzehntel (bis Zwölftel) herabstimmt.

Man gießt den zu Weingeist zu bearbeitenden Eider = Meth = Zucker = oder Kornbranntwein in die kalte Blase, mischt allmählich unter stetem Umrühren feines Pulver unmittelbar vorher gegübeter Kohlen von hartem Holze so lange hinzu, bis eine zwischen den Händen geriebene Probe davon keinen übeln Geruch weder von dem stinkenden Fuselde des Getreides,

nichts von dem süßlichwidrigen Geruche weder des Honigs, noch des Obstes, noch auch überhaupt einigen bränzlichten Geruch mehr spüren läßt. Hierzu wird höchstens ein Pfund Kohlenpulver gegen 24 Pfund Branntwein erforderlich seyn; je weniger, desto besser, da der überflüssige Zusatz des Kohlenpulvers die Menge des Weingeistes verringert. Will man nun dem abzu-destillirenden Weingeiste auch den lieblichen Geruch des Weingeistes aus Weinbranntweine mittheilen, so tröpfelt man unter stetem Umrühren nun noch so viel konzentrirte Vitriolsäure ein, daß auf jede 24 Etwilpfunde Branntwein zwei Loth Vitriolsöl kommen. Man setzt nun den zirkernen Helm mit dem Helmabföhler versehen, auf, legt die Vorlage (am besten die mit der Hülfsröhre bei Salmiakgeist unter Salmiak gezeichnete) an, verdichtet die Fugen und destillirt bei gelindem Feuer und unter Erneuerung des kalten Wassers im Helmabföhler so lange, bis das Uebergende aufhört, weingeistig zu riechen und zu schmecken. Dieser einfache oder rektifizirte Weingeist (Spiritus Vini, Spiritus Vini rectificatus) ist frei von allem widrigen Geruche und Geschmache, und, wenn, wie oben gedacht, noch etwas Vitriolsäure zum Branntweine gekommen, auch mit dem belebenden, vegetabilisch ätherischen, lieblichen Geiste geschwängert, der sonst nur dem Weingeist aus Franzbranntweine eigen ist. Man kann von diesem rektifizirten Weingeiste erwarten, daß er eine spezifische Leichtigkeit von 0,875 besitze. Er muß in gläsernen Flaschen fest verstopft

verstopft am kältesten Orte des Hauses aufbewahrt werden.

Ehedem pflegte man den Weingeist, um ihn zu verstärken, so lange mit etwas geglühetem Potaschlaugensalze zu schütteln, bis letzteres nicht mehr feucht ward, und den abgegossenen Weingeist dephlegmirten oder tartarisirten (Spiritus Vini tartarizatus) zu nennen. Er enthält aber so viel kausisches Laugensalz aufgelöst, daß er durchaus zu keinem technischen oder arzneilichen Behufe anzuwenden ist, wozu reiner Weingeist erfordert wird.

Soll aber der Weingeist den höchsten Grad der Stärke und Reinigkeit erhalten, die man nur zu pharmazeutischen und technischen Arbeiten verlangen kann, so wird eine mit dem Wasserbade versehene Blase, das ist, eine solche, welche in einer andern mit kochend erhaltenem Wasser angefüllten Blase steht (s. die Zeichnung unter Wasserbad), bis zu zwei Dritteln mit möglichst in der Wärme ausgetrockneter noch warmer gepülverter Potasche angefüllt, und so viel von dem gedachten über Kohlen rektifizirten Weingeiste dazu gegossen, daß die Potasche nur so eben oben damit bedeckt wird. Man verstopft die Blase genau und läßt die Mischung 24 Stunden im Kalten stehen. Nun setzt man den zinnernen Helm mit dem Helmabkühler auf, dessen frisches Wasser man ununterbrochen erneuert, legt die Vorlage mit der Hülfsröhre (gezeichnet bei Salmiakgeist unter Salmiak) vor, verdichtet die Rügen aufs genaueste mit wasser Blase, und destillirt die Hälfte des eingesezten Weingeistes ab.

Der ungemelnen Flüchtigkeit des Uebergehenden wegen ist die Frostkälte des Winters hierzu die tauglichste Fahrzeit, wobei ein nicht geringer Verlust an Geiste vermieden wird.

Zur Bereitung dieses Weingeistalkohols (Spiritus Vini rectificatissimus, s. dephlegmatissimus, s. alcoholifatus, Alcohol Vini) mittelst Potasche darf aber durchaus kein roher Weingeist aus Kornbranntweine genommen werden, der nicht über Kohlen rektifizirt ist; jeder Rest des Zuselbs darin zersetzt sich sonst bei der Dephlegmirung über Potasche zu einer Art urindsen Dunstes, der bei der Destillation dem Weiste mitgetheilt wird und ihn unangenehm macht.

Diesem Nachtheile völlig zu entgehen, (vorzüglich wenn man wegen eines Restes an Zuselbs nicht fest überzeugt ist) und zugleich einen Weingeistalkohol von wo möglich noch größerer Konzentration auf dem leichtesten Wege zu erhalten, dient die Erfindung, den über Kohlen rektifizirten Weingeist (statt der Potasche) mit einem Drittel seines Gewichts an ganz trockner kochsalzsaurer Kalkerde zu mischen (welche bis zum Anfange des Glühens geschmolzen, noch heiß ganz fein gepülvert und noch warm unter den Weingeist getragen wird), die Mischung wiederholt zu schütteln, und aus dem Wasserbade mit dem Hülfsabkühler, am besten bei Frostkälte wie gedacht über zu treiben. Das rückständige Kalkkochsalz kann immer wieder von neuem zu dieser Absicht gebraucht werden, wenn es wieder bis zum Glühen ausgetrocknet und gepülvert ist. Das zum

zum Dephlegmiren öfterer gebrachte Potaschlaugensalz hingegen wird zu dieser Absicht immer untauglicher; es sättigt sich theils hiedurch mit Kohlensäure, theils wird es zu Potaschessigsalz umgeändert, und so immer weniger zerfließbar).

Dieser Weingeistalkohol besitzt die spezifische Schwere von 0,791 oder, 0,792 und ist so flüchtig, daß bei mittlerer Temperatur der Atmosphäre ein von einiger Höhe herabfallender Tropfen nicht auf die Erde gelangt, sondern auf dem Wege verdunstet. Er siedet bei einer weit niedrigeren Temperatur als 165°, eine Wärme, bei welcher der über Potaschlaugensalz möglichst rektifizierte Weingeist, dessen Leichtigkeit man bisher nicht höher, als bis 0,825 oder höchstens 0,820 zu bringen vermochte, ins Kochen zu kommen pflegt.

Wasserfreier Weingeist friert bei keiner bekannten Kälte, brennt ohne Docht und ohne vorgängige Erwärmung mit weißer, an der äußern Seite bläulicher Flamme gänzlich hinweg, ohne Wasser zu hinterlassen, und fast ohne Rus. Er bringt mit Wasser gemischt Wärme, mit Schnee gemischt aber größere Kälte hervor. Er ist die einzige brennbare, tropfbare Flüssigkeit, welche sich in allen Verhältnissen mit Wasser vermischt. Er verbindet sich mit den Mineralsäuren und der Essigsäure zu Aether und versäurten Säuren. Er löset (die meisten Arzneikräfte der Pflanzen) die wahren Harze, die ätherischen Oele, und Kampher, in der Wärme häufiger als in der Kälte, auf, und läßt sie auf Zusatz von Was-

ser größtentheils wieder abscheiden. Er löset die Bernsteinssäure, Benzoesäure und Sedativsäure, die Kochsalzsalpeter- und essigsaure Kalk-, Magnesi- und Thonerde, das Kochsalzsaure Eisen-, Kupfer-, Zink- und Quecksilbersalz, das salpetersaure Eisen-, Kupfer-, Silber- und Zinksalz, das Ammoniakessig- und Ammoniaksalpetersalz, das Sodaessigsalz, das Potaschessigsalz und in geringer Menge den Sodasalpeter und den Salzmia, überdem aber die Aethersalze, die Seifen, die durch Säuren, Aethersalze, Fener und Ranzigkeit veränderten ausgepressten Oele und Thierfette, und die durch Feuer veränderten aus festen Oelen verhärteten Substanzen, den Bernstein und Kopal, keineswegs aber die reinen unangewandelten ausgepressten Oele, Thierfette, Bernstein, Kopal, Wachs, Ballrath, noch auch die Schleime und Gummen auf.

Arzneilich betrachtet ist er eins der kräftigsten Hemmungsmittel der Gährungen und selbst der Fäulniß, er verhärtet die Thierfaser und den Eiweißstoff, und ist wasserfrei, eins der schätzbarsten blutstillenden äußern Mittel. Die Kolik von gährenden süßen Dingen hebt er spezifisch, und besitzt unter gewissen Bedingungen Lebenskraft erhebende Tugenden. Die akuten Folgen seines übermäßigen Genusses lassen sich, so viel man weiß, durch etwas Kirschlorbeerwasser oder bittere Mandeln am besten heben, auch, wie man sagt, durch den Genuß fetter Oele.

Die Beobachtung, daß bei 65° Fahr. ein Weingeist von 0,817

spezifischem Gewichte, gemischt mit Wasser in einem Verhältnisse wie 9: 1, eine spezifische Schwere von 0,844 — wie 8: 2 von 0,869 — wie 7: 3 von 0,893 — wie 6: 4 von 0,915 — wie 5: 5 von 0,934 — wie 4: 6 von 0,951 — wie 3: 7 von 0,965 — wie 2: 8, von 0,976 — und wie 1: 9 vermischt, eine spezifische Schwere von 0,987 erlange, bedarf Berichtigung, und kann nur als ungefähre Angabe betrachtet werden, zumahl, da der wasserfreiste Weingeist von 0,791 eigentümlichem Gewichte nicht dabei zum Grunde gelegt worden ist. So viel ist gewiß, daß Weingeist und Wasser einen desto kleinern Raum bei ihrer Vermischung einnehmen, je größer das Verhältniß des erstern gegen das letztere war.

Weingeist, alkalisirter; s. Weingeist, tartarisirter, unter Weingeist.

Weingeist, dephlegmirter

Weingeist, rektifizirter } s.

Weingeist, starker

unter Weingeist.

Weingeist, verdünnter, ist rektifizirter Weingeist so weit mit destillirtem Wasser verdünnt, daß er die spezifische Schwere von 0,930 bis 0,920 behält, je nachdem das Dispensatorium vorschreibt. Rother Branntwein, wenn es nicht Franzbranntwein ist, darf in Apotheken nie statt verdünnten Weingeistes angewendet werden.

Weingeist, verstärkter; s. rektifizirter Weingeist, unter Weingeist.

Weingeist, wasserfreier, s. Weingeistalkohol unter Weingeist.

Weingeistalkohol; s. unt. Weingeist.

Weingrün; s. Bärwinkelstgrün.

Weinhefen; s. unter Wein.

Weinköpflein; s. Galdenhaarmoos.

Weintraut; s. Bärlappkollenmoos.

Weinägelsein; s. Berberisfaureldorn.

Weinöl; s. unter Vitrioläther.

Weinprobe; s. unter Schwefel.

Weinraute; s. Gartenraute.

Weinrebenwasser; s. unt. Edelweinrebe.

Weinschädling } s. Berberis-

Weinscheidel } sauerdorn.

Weinstein (Tartarus) ist das in dem Moste verschiedener Obstäfte, vorzüglich aber im Weinbeermoste enthaltene, bei der Weingährung theils in den Hefen sich niederschlagende, theils auch nachgehends bei Aufbewahrung des schon fertigen Weins an den innern Wänden der Fässer als eine harte Salzkruste sich anlegende, säuerliche, unreine Salz, welches in seinem rohen Zustande, je nachdem es aus rothen Weinen sich abgefondert hat, den schmutzig röthlichen Weinstein, oder den schmutzig weißen (Tartarus crudus ruber, albus) aus blanken Weinen darstellt. Aus diesem rohen Material wird er zum Behufe der Arznei rein ausgezogen und von den auszugartigen und erdigen Theilen geschieden in einigen großen Fabriken bei Montpellier, in Venedig und ehemals auch am Rheine, mittelst Waschen mit kaltem Wasser, Auflösen in siedendem

dem Wasser, Durchsiehen und Raffinieren des graulich angeschossenen Produkts entweder durch Beimischung eines aufgelöseten weissen, fast kalkfreien Thons (wie bei Montpellier) oder durch Zusatz von etwas Holzasche und geschlagenem Eiweisse (wie in Venedig), beides Handgriffe, die sich ersparen lassen, wenn man die siedend-heisse Auflösung des grauen Salzes so oft durch gröblich gepülverte Holzkohlen seihet, bis die Lauge wasserhell und farblos durchläuft, da sie dann bei der allmählichen Erkaltung in halbdurchsichtigen, weissen, unbedeutlich kubischen Krystallen anschießt, Weinsteinkrystallen (Crystalli tartari). Diese sind dasselbe Salz, als die oben auf der Saarlauge entstehende Kruste, die man ehemals vorzugsweise Weinsteinrahm (Cremor tartari) nannte. Jetzt werden wie billig unter diesem Nahmen die gepülverten Weinsteinkrystallen gegeben, die mit jener Salzhaute gemeinschaftlich den Nahmen, gereinigter Weinstein (Tartarus depuratus) führen, und völlig von gleicher Beschaffenheit sind.

Dieser gereinigte Weinstein ist ein überfaures Neutralsalz aus drei Theilen Weinstensäure und einem Theile Potaschlaugenalz zusammengesetzt, von kühlend säuerlichem Geschmacke, welches bei einer Temperatur von 50° Fahr. in 160, bei 65° in 108, und bei der Siedehitze in 22 Theilen Wasser auflöslich, bei Glühhitze einen säuerlich stehenden, und bränzlich riechenden, stark rußenden Rauch von sich giebt, dann mit Flamme brennt und eine Kohle hinterläßt, aus der das im

Weinstein vorhandene Laugenalz mit Wasser auszuziehen ist.

Da man die Saarlauge bei seiner Raffination in den Fabriken immer in kupfernen Kesseln anschießen läßt, so wird, wenn letztere zuweilen nicht ganz blank gescheuert waren, der Weinstein nicht selten kupferhaltig, eine gefährliche Beimischung, die sich durch Schüttein und Auflösen der gepülverten Krystallen in luftsaurem Ammoniaklaugenalze (gemeinem Salmiakgeist) durch die blaue Farbe wahrnehmen läßt. Da jedoch auch, berrüglischerweise, wohlfeiler Vitriolweinstein unter den Weinsteinrahm gemischt werden soll, so kann man die Beimischung jenes und ähnlicher zugesetzten Salze entdecken, wenn man z. B. 1000 Gran des verdächtigen Weinstens unter stetem Umrühren, auf einem irdenen Scherbel zu Asche verbrennt, diese mit concentrirter reiner Essigsäure sättigt, das Salz emdicet und nun in höchst rektifizirtem Weingeiste auflöst. Die bei dieser Auflösung sich absondernden Salze lassen sich dann ferner chemisch ausfindig machen. Von reinem unverfälschten Weinstein bleiben keine zurück, und unter den Erden gewöhnlich nur etwas Kalkerde, die bei dem französischen Weinstein ihren Ursprung von dem zur Raffination genommenen, nicht ganz kalkfreien Thone entlehnt.

Als Arznei betrachtet bleibt der Weinstein ein angenehmes und sehr kühlreiches Mittel, die Energie des Herzens und der Schlagadern abzuspannen, sehr zuverlässige, obgleich wässerige Ausleerungen durch den Stuhl in der Gabe

Gabe von einigen Quentchen zu erregen, und wo diese nicht erfolgen, doch durch Harn und Schweiß zu wirken, überhaupt aber in Gallkrankheiten mehrerer Art, vorzüglich wo rein entzündliche Zustände vorwalten und in ähnlichen Wasserfuchren, Manien, u. s. w. sich hülfreich zu erzeugen. Sein lang anhaltender, oder doch öfters wiederholter Gebrauch, selbst in kleinen Gaben, schwächt aber die Verdauungswerkzeuge ungemeyn.

Außerdem wird er noch in vielen Künsten genutzt.

Wird die Verkohlung des Weinsteihs über freiem Feuer in irdenen Retorten unternommen, und die Vorlage mit der Hülfsröhre (gezeichnet unter Salniakgeist), angekittet, so entwickelt sich eine große Menge brennbares und luftsaures Gas, welches durch die Hülfsröhre entweicht, und in der Vorlage findet sich nächst dem schwarzen, brandigen Dese (bränzlichtes Weinsteihsöl, *Oleum tartari foetidum*, s. *empyreumaticum*) welches ehemals zu äußerem Gebrauche, zur Auflösung harter Geschwülste, zur Erweichung in gichtische und gelähmte Glieder, zur Reinigung fauler Geschwüre und zu Krätzsalben (empirisch) gebraucht ward, auch eine Art schwacher, klarer, bränzlich riechender Holzsäure, der Weinsteingest (Spiritus tartari, Acidum tartari destillatum, s. *empyreumaticum*, acidum pyrotartaricum) welcher schnell von dem Dese abgetrieben werden muß, weil er sonst des letzteren viel aufstößt und einen bitteren Geschmack erhält. Vor sich wieder übergetrieben giebt er

den rektifizirten Weinsteingest (Spiritus tartari rectificatus), den man in ältern Zeiten für ein erweichendes, Schweiß, Harn und Monatszeit treibendes Mittel, auch in Lähmungen und der Gelbsucht für dienlich hielt; er kommt noch zur Zusammenetzung einiger pharmazeutischen Formeln, und muß daher nicht von Droguisten (in oft sehr gewässertem Zustande) gekauft, sondern selbst vom Apotheker verfertigt werden — wozu man auch rohen Weinstein nehmen kann.

Der kohlichtschwammige Rückstand in der Retorte wird im Schmelztiegel oder, besser, im freien Flammenzuge bis zur Weiße geglähet, gepulvert und mit destillirtem Wasser ausgelaugt. Die durchgeseihete und bis zur Trocknenheit unter Umrühren eingedickte Lauge giebt dann ein sehr reines Gewächslaugensalz (Weinsteihsalz, Weinsteinlaugensalz, Sal tartari, Alkali tartari), welches aber vor dem aus der Potasche gezogenem reinem Laugensalze keine merklichen Vorzüge hat (s. Potaschlaugensalz unter Potasche).

Dieses so wie jenes Gewächslaugensalz muß hart getrocknet, und noch heiß in verstopften Flaschen aufbewahrt werden, sonst zieht es Feuchtigkeit aus der Luft an und zerfließt zu einer dicklichen Flüssigkeit (die man ungeschicklich zerflüssenes Weinsteihsöl *Oleum tartari per deliquium*, besser zerflüssenes Weinsteinlaugensalz, *Liquamen salis tartari* benennt; s. unter Potaschlaugensalz) da in demselben sich gewöhnlich noch $\frac{1}{100}$ faustisches, d. i. nicht mit Luftsäure gesättigtes, also zerfließbares Laugensalz befinden.

Die

Die Alten nutzten diesen kauftischen Theil des Weinsäurelaugensalzes und löseten ihn in Weingeiste auf zur Weinsäurelaugentinktur, oder Weinsäuretinktur (*Unguentum tartari s. salis tartari Helmontiana*). Zu dieser Absicht glüheten und schmelzen sie das Weinsäurelaugensalz so lange im Tiegel, bis es eine grüne, ins Blaue spielende Farbe erlangt hatte, stießen es, noch heiß, im heißen Mörsel, trugen es noch möglichst warm in eine Flasche, worin sich höchst rektifizirter Weingeist befand, und erhielten die Mischung unter öfterm Umschütteln so lange in Digestion, bis der Weingeist eine schöne rothe Farbe erlangt hatte.

Da aber blos das kauftische Gewächslaugensalz in Weingeist auflösbar ist und sich mit letztem zur Weinsäuretinktur verbindet, so umgeht man schicklicher dieses Schmelzen des Potaschlaugensalzes vor sich (wobei, wenn der Tiegel ein gewöhnlicher irdener war, immer ein großer Theil der Kieselerde des Sandes im Gefäße mit aufgelöset, auch wohl der Tiegel durchbohrt wird) indem man ein mit lebendigem Kalk völlig kauftisch gemachtes Potaschlugsalz, oder den Negstein (w. s.) in einem glühenden Tiegel erhitzt, ihn, im heißen Mörsel gepulvert, noch möglichst warm in vier Theile des entwässertsten Weingeistes in einen Kolben trägt, und diesen, mit angekitteterm Helme und Vorlage versehen, in einer Sandkapelle drei bis vier Tage lang einer gemäßigten Digerirwärme aussetzt, bis der Weingeist eine dunkel rothbraune Farbe erlangt hat. Diese Weinsäuretinktur ist an Arzneikräften

allen andern ähnlichen Tinkturen z. B. der scharfen Spießglanztinktur, der Metalltinktur u. s. w. (s. unter Spießglanz) völlig an die Seite zu setzen und für den Arzt ihrer einfachen Zubereitung wegen empfehlungswerther. Ihre Arzneikräfte sehe man bei Spießglanztinktur (unter Spießglanz) nach.

Jedessen führt diese Flüssigkeit den Nahmen der Weinsäuretinktur jetzt nur sehr uneigentlich, da zu ihrer Bereitung kein theurer Weinsäure unnothwendig mehr zu Weinsäurelaugensalz vorbrannt, sondern immer nur gereinigtes Laugensalz aus Potasche dazu verwandt wird, wie billig.

Mit dem möglichst geringsten Verluste läßt sich der gereinigte Weinsäure in seine zwei Bestandtheile, Gewächslaugensalz und Weinsäure völlig zerlegen, wenn man zwei Pfund frischgebranntes und mit wenig Wasser zu unfehlbarem Pulver gelöschten Kalk mit sieben Pfund Weinsäure und einer hinreichenden Menge Wasser einige Stunden nach einander kocht, und das Gemisch durch Leinwand seihet, da dann die hell durchgelaufene Lauge bei ihrer Eindickung das äßende Gewächslaugensalz des Weinsäure, der Satz im Filtrum aber den sogenannten Weinsäuresemit liefert, aus welchem die reine Weinsäure von der damit verbundenen Kalkerde durch Digestion mit Vitriolsäure abzuschneiden ist.

Gewöhnlich pflegt man aber diesen Weg zur Abscheidung der Weinsäure nicht zu wählen, sondern nimmt lieber eine milde Kalkerde zu diesem Behufe.

Zwei Pfund von den eisen-
schüssigen Wern gesäuberte und
fein gepülverte Kreide wird, um
alles Salzige auszuziehen, wohl
mit Wasser ausgekocht, dann aber
nach Abgießung dieses Wassers
mit zehn Pfund reinem, siedendem
Wasser in einem zinnernen
Kessel über gelindes Feuer gesetzt.
Man trägt man unter beständigem
Umrühren so lange wohlgepulverte
Weinsteinkristallen hinzu, bis
weiter kein Aufbrausen zu spüren
ist, wozu man etwa sieben Pfund
der letztern braucht. Man nimmt
den Kessel vom Feuer und schüttet
das Ganze in einen Ausfützungst-
opf (an welchem mehrere Löcher
über einander angebracht sind,
mit hölzernen Stöpfeln verschlos-
sen). Wenn sich alles zersetzt
hat, so läßt man die Flüssigkeit
(welche abgedampft tartarisirten
Weinstein liefert) durch eine der
Seitendünungen des Topfes rein
ablaufen, süßet den Saft, wel-
ches der Kalkweinstein (Wein-
steinselenit, weinsteinsaurer
Kalk, *calx tartareus*, *selenites*
tartareus) ist, mehrmals mit
kochendem Wasser aus, bis es ge-
schmacklos abläuft, und vermischt
ihn in einem großen steinzeugnen
Topfe mit zwei Pfunden konz-
entrierter Vitriolsäure, die mit
sechszehn Pfunden Wasser ver-
dünnet worden. Diese Mi-
schung wird in gelinde Digestion
etliche Tage hingestellt, und öf-
ters ungerührt, worauf die
klare Flüssigkeit rein abgegossen,
und mit derjenigen, die bei Aus-
pressung des Rückstandes (Gypses)
noch abträufelt, vermischt, in ei-
ner porzellainen oder (wie unter
Abdampfschalen gelehrt worden)

in einer auswendig beschlagenen
gläsernen oder steinzeugnen Schale
bei gelindem Feuer bis zum
Drittel abgedampft und wenn nach
der Erkaltung der niedergefallene
Gyps abgefördert worden, bei ei-
ner Digestionswärme vollends frei-
willig abgedunstet wird, bis sich
ein reichlicher Anschuß blätteriger
und rhomboidalisch tafelförmiger
Kry stallen mit scharfen Spitzen
gebildet hat, nämlich die reine,
Kry stallisirte (wesentliche) Wein-
steinsäure (*Sal essentialis tartari*,
Acidum tartari crystallisatum),
welche, auf Fließpapier an der
Luft zu klingend harten Kry stallen
getrocknet, so gut als völlig frei
von Binolsäure, wenigstens in
arzneilicher Rücksicht zu achten ist,
während die noch damit verunrei-
nigten Kry stallen immer feucht blei-
ben. Hat man aber hierüber noch
Zweifel, das ist, zeigt wirklich ei-
ne Probe dieses Salzes in Wei-
salpeterauslösung geworfen, einen
merklichen Niederschlag (Weis-
trio) oder ist aus Versetzen das
Salz des ersten Anschusses nicht
weiß genug ausgefallen, so wird
es in Wasser aufgelöst, und bei
gelindem Abdunsten in Digestions-
wärme wieder zur Kry stallisation
gebracht. Die rückständigen Läu-
gen werden durch ferneres Abdun-
sten, doch, um ihnen die braune
Farbe zu benehmen, unter Zusatz
von etwas Salpetersäure, ferner-
hin zum Anschließen gebracht, und
der Anschuß, wo nöthig, durch
Wiederauflösen raffinirt. Man
erhält wenigstens ein Viertel des
Gewichtes der dazu angewendeten
Weinsteinkry stallen. Der Apo-
theker darf aber nie das Eindicken
der Lauge statt des Kry stallisirens
wählen,

wählen, da jenes stets ein vitriol- und effigsaures, immer feuchtendes Produkt giebt.

Ungeachtet der Kalkweinstein vor sich ein weit unauf lösbares Salz ist, als der Gyps und die Abscheidung der Weinstein säure von der Kalkerde deshalb durch Vitriol säure unmdglich scheinen könnte, so ändern sich doch die Wählverwandschaften gänzlich, wenn freie Säure hinzu kömmt, da dann zwar auch der Gyps auf löslicher als in vollkommenem Zustande, der Kalkweinstein hingegen noch bei weiten auf löslicher als der Gyps wird. Diefelbe Bewandniß hat es mit Abscheidung der Zuckersäure aus dem Sauerkleesalze durch Kalkerde und Vitriol säure.

Die Krystallen der reinen Weinstein säure besitzen einen ungemeyn sauern, doch nicht äzenden Geschmack, und eine weiße Farbe, verändern sich nicht an der Luft und lösen sich in gleichen Theilen kochendem Wasser auf. Ihre Auflösung darf mit der eingetröpfelten salpetersauren Schwererde nach dem Umrühren keinen weißen Niederschlag (wiedererzeugten Schwefelspat welcher 26 Prozent seines Gewichts Vitriol säure verräth) bilden, also keine Vitriol säure enthalten. Im Feuer verbrennen sie mit dem Geruche fast wie von gerösteterm Zucker gänzlich, unter Hinterlassung von höchst wenig Asche oder Kohle, aus der man nichts Salzhaftes ziehen kann. Durch eingetröpfeltes Gewächslaugensalz fällt ihre Auflösung allmählich zu wiedererzeugtem Weinsteinen nieder. Auch aus der Verbindung mit Mineralsäuren schlägt diese Säure das Gewächslaugens-

salz zu Weinstein größtentheils nieder.

Man hat sich ihrer mit Vortheil als einer fähenden Arznei in Gallenfebern bedient.

Der gereinigte Weinstein bildet mit Laugensalzen gesättigt, sehr leicht auf lösliche Neutralsalze, den tartarisirten Weinstein, das Eignettesalz, und den Ammoniakweinstein, welche die gemeinsame Eigenheit besitzen, auf Zusatz irgend einer Säure, (die Luftsäure etwa ausgenommen) sich zu zersetzen, und den schwer auf löslichen Weinstein wieder niederfallen zu lassen, des ihn vorher leicht auf löslich machenden, und neutralisirenden Laugensalzes beraubt; ein Umstand, der dem Arzte nicht erlaubt, diese Neutralsalze unter flüssige Arzneien zu mischen, welche zugleich freie Säure enthalten, ohne in den Verdacht der Unwissenheit zu fallen.

Um den tartarisirten Weinstein (Potaschweinstein tartarus tartarificatus, Alkali vegetabile tartarificatum, Kali tartarificatum, auch wohl zweideutig Sal vegetabile wie das Potaschessigsalz, und unrichtig tartarus solubilis genannt, ein Nahme, der dem Ammoniakweinstein zukömmt) zu verfertigen, trägt man zu vier Pfund gereinigtem, in fünf Pfund kochendem Wasser aufgelösetem Potaschlaugensalze in einem über gelindem Feuer stehendem Kessel gepülverten gereinigtem Weinstein so lange in gemäßigtem, zuletzt ganz kleinen Portionen, bis alles Aufbrausen nachläßt, und alles Laugensalz gesättigt ist, das ist, bis ein mit Kurkumä gelb gefärbtes Papier nicht mehr braun, oder ein

ein mit Eßigdampf gerdtethes Laka-
muspapier nicht mehr blau wird,
wezu etwa acht bis neun Pfund
Weinstein erforderlich sind. Man
sethet nun die Salzlauge durch,
(der Saß im Filtrum ist als Kalk-
weinstein zur Bereitung der wes-
sentlichen Weinstensäure zu benutz-
zen) und dampft sie im zimmern
Kessel über gelindem Feuer unter
beständigem Umrühren bis zur
Konsistenz eines steifen Teiges
ein, den man auf weißem Papiere
über ein Sieb ausgebreitet bei
Digestionswärme hart trocknet,
dann fein pülvert und in ver-
stopften Gläsern vor der Feuchtig-
keit der Luft als vollkommen neu-
tralsalzigen tartarisirten Weinstein
verwahrt. Er schmeckt gelind sal-
zig, und löset sich in zwei Thei-
len seines Gewichtes kaltem Was-
ser auf, eine Auflösung, die den
Nahmen Liquor tartari tartarificati
führt, aber nicht so fertig aufbe-
wahrt werden kann, da sie bald
schimmelt und verdirbt.

Der tartarisirte Weinstein dient
am schicklichsten als Karirmittel,
wo andre Abführungsmittel wegen
überwiegender Säurs in den er-
sten Wegen nicht wirken. Er ist
mit Vortheil in einigen Manien
gebraucht worden, erregt aber
leicht Aufblähung des Unterleibes
und bei fortgesetztem Gebrauche
große Schwäche der Verdauungs-
wege.

Wird er in Krystallgestalt ver-
langt, so wird bei seiner Berei-
tung etwas überschüssiges Ge-
wächslaugensalz zugesetzt, da
dann die verdickte Lauge bei frei-
willigem Abdunsten in viersei-
tigen Prismen anschießt, deren
zwei einander schief gegenüber ste-

hende Kanten abgeschärft sind, mit
kurzen Endspitzen aus zwei fünf-
seitigen Flächen zusammengesetzt.
Auf Fließpapiere getrocknet sind
sie luftbeständig.

Löset man zwölf Pfund einge-
dickten tartarisirten Weinstein in
vier und zwanzig Pfunden kochend-
dem Wasser auf, oder sättigt, um
wohlfeiler zu Werke zu gehen, acht
Pfund mit vier und zwanzig
Pfund siedendem Wasser vermisch-
ten Weinsteinrahm mit so viel un-
thig roher Potasche, trägt dann in
eine von beiden Laugen in vollem
Eude zwanzig Pfund krystallini-
sches gepülvertes Glaubersalz, und
nimmt, wenn letzteres beim Um-
rühren schnell aufgelöset worden,
die Lauge vom Feuer und läßt sie
so schnellig als möglich im Keller
oder einem noch kältern Orte mög-
lichst ungerührt erkalten, so wird
sich das Gewächslaugensalz des
tartarisirten Weinstens mit der
Vitriolsäure des Glaubersalzes
größtentheils als Vitriolweinstein
am Boden abgesondert haben, von
welchem man die überstehende helle
Lauge abgießt und an einem tem-
perirten Orte (von etwa 75°
Fabr.) unter freiwilliger Verdun-
stung und Einwerfung einiger
Seignettesalzkry stallen anschießen
läßt, da man dann einen Aus-
schuß von großen, kurzen, ungleich
sechseitigen (fast vierkantig schei-
nenden) Säulen ohne Endspitzen
erhält, das Seignettesalz, (Ro-
chellesalz), Sodaweinstein, Sal
Seignette, l. polychrestus de
Seignette, Sal rupellenis, Soda
tartarificata), mehr als man glaubt
frei von Vitriolweinstein, und zu
allen arzneilichen Absichten taug-
lich:

lich: (Ein Apotheker zu Rochelle, Nahmens Seignette, erfand es zuerst).

Während der kurzdauernden Erkaltung der ruhig und unbewegt bleibenden Lauge kann kein Seignettesalz anschießen, wohl aber (vorzüglich wenn die Erkaltung weit gediehen ist, wenigstens bis 52° Fahr.) der Vitriolweinstein daraus sich in der Masse absondern, daß nun von letztern nichts weiter in einer wärmeren Temperatur beim ersten Anschusse des Seignettesalzes sich wieder ansetzen kann. So bald jedoch Spuren von Vitriolweinstein an den Seignettesalzkristallen anzuflehen anfangen, nimmt man den ersten Anschuß heraus und bearbeitet die Mutterlauge wie vorhin, das ist, man dampft sie bei gelinder Kochhitze bis etwa zur Hälfte ein, läßt die Lauge schnell und möglichst stark erkalten und bringt sie dann vom niedergefallenen Vitriolweinstein rein abgegossen, in temperirte Wärme zum zweiten Anschusse. Ein Handgriff, der auch bei andern ähnlichen Salzerzeugungen vortreffliche Dienste leistet.

Sonst wird noch hie und da die unmittelbare Sättigung des Weinstei-
ns mit gereinigtem Sodalaugensalze zur Bereitung des Seignettesalzes unternommen, so daß vier Pfund gereinigtes Sodalaugensalz in einem zimmernen Kessel über gemäßigtem Feuer in vier und zwanzig Pfunden siedendem Wasser aufgelöst, und mit etwa elf Pfunden gepulverten Weinstein-
kristallen dergestalt gesättigt werden, daß man nicht eher eine neue Portion hinzu trägt, als bis die erstere aufgelöst worden, und so
Apothekerl. II. S. 2. Abth.

lange, bis der zuletzt eingetragene Theil kein Aufbrausen mehr erregt. Die durchgeseihete Lauge dampft man bei gelindem Feuer und unter Einwirkung von etwas überschüssigem Sodalaugensalze (die nachgängige Bildung der Krystalle zu befördern) bis zur dünnen Sirupsdicke ab und stellt sie in einem feinzugnen Topfe hin, zum allmählichen Anschießen. Es enthält etwa 18 Prozent Mineralsalzen.

Das nach letzterer kostbarer Methode erhaltene Seignettesalz enthält noch tartarisirten Weinstein und zerfällt an der Luft, während das nach ersterer Art bereitete freier von fremden Salzen ist, und an der Luft gewöhnlich heil bleibt.

Ueberhaupt ist das Seignettesalz von salzig kühlendem, etwas bitterem, doch noch gelindem Geschmacke als selbst der tartarisirte Weinstein, mit dem es in Absicht des Gebrauchs, als Säure brechendes Laxirmitel, übereinkommt, und letztern sogar zu dieser Absicht in der Praxis noch vorgezogen wird. Es zerfällt sich wie der tartarisirte Weinstein auf Zusatz jeder Säure, fast bloß die Luftsäure ausgenommen, und läßt den wiedererzeugten Weinsteinrahm zu Boden fallen.

Eine entferntere Ähnlichkeit mit dem Seignettesalze hat der Boraxweinstein (auflöslicher Weinsteinrahm, cremor tartari solubilis, tartarus boraxatus, borax tartarificata). Diesen zuverlässiger zu bereiten, als unter Boraxweinstein angegeben worden, löset man drei Theile gepulverten Borax in sieben bis acht Theilen Wasser im Sieden auf, und setzt allmählich so viel Weinsteinrahm hinzu,

Dd

hinzu,

hinzu, bis die letzte Portion unauflöslich liegen bleibt, wozu etwa neun bis zwölf Theile des letztern gehören. Man filtrirt die Lauge und dickt sie in einer gläsernen beschlagenen (s. unter Abdampfen) oder einer porzellanenen Schale unter stetem Umrühren so weit ein, bis eine kleine auf einen kalten Stein gelegte Probe brüchig hart wird, breitet dann die gilbliche, gummiartig zähe Masse auf einer steinernen Platte aus, pulvert sie gleich nach dem Erkalten, und bewahrt sie in verstopften Flaschen auf. Dieses Pulver feuchtet leicht an der Luft, löset sich in wenig Wasser auf, und hat einen säuern Geschmack.

Man bedient sich desselben als eines kühlenden Mittels, welches aber die harntreibenden Kräfte des einfachen Weinsteinrahms nicht äußern soll, wie man versichert. Dieses Präparat scheint zwar dadurch so leichtauflöslich zu werden, weil ein Theil der Säure des Weinsteins durch das Sodalaugensalz des Borax zu einem feigertartigen Salze sich verbinde; indes sieht dieser Erklärung die auffallende Säure des Produktes und der Umstand im Wege, daß die Boraxsäure (Sedativsalz) dem Weinstein selbst in sehr kleinen Verhältnissen zugesetzt, letztern eben so leicht auflöslich im Wasser und zu wahren Boraxweinsteine macht.

Noch seltenern Gebrauchs ist der Ammoniakweinstein oder sogenannte auflösliche Weinstein (tartarus solubilis, tartarus solubilis ammoniacalis), bei dem der Weinstensäure ein doppeltes Laugensalz, das ammoniakalische und

das vegetabilische, zum Grunde liegt. Man trage in einen langhalsigen Kolben, welcher zwei Pfund destillirtes Wasser enthält, ein Pfund Weinsteinrahm und ein Pfund flüchtiges Salmiaksalz, verstopfe die Mündung mit Papier und lasse ihn unter täglich mehrmahligem Umschwenken einige Tage über bei gewöhnlicher Lufttemperatur stehen, bis sich keine Luftblasen mehr entwickeln, aber doch noch einiger Weinsteinrahm am Boden liegt. (Sollte letzteres nicht erfolgen, so müßte noch etwas Weinstein nachgetragen werden). Diese gesättigte Lauge wird durchgeseiht und bei Digerwärme in einer offenen Schale der Selbstverdunstung überlassen. Das zur Masse eingetrocknete, noch warme Salz wird gepulvert und in verstopften Gläsern aufbewahrt.

Setzt man aber der vor sich abzunehmenden Lauge etwas überschußiges Ammoniaklaugensalz zu, so bildet sich das Salz zu vierseitig säulenförmigen; oder schrägwürfelförmig pyramidalischen Krystallen, welche aber an der Luft verwittern, mehlicht werden und nächst dem Krystallisationswasser auch einen Theil Ammoniak verlieren. Sie müssen daher in wohlverstopften Flaschen aufbewahrt werden.

Dieses ungemein leichtauflösliche Salz (dessen leicht schimmelnde Auflösung den Namen liquor tartari solubilis führt) hat einen bitteren, kühlenden Geschmack, zerfetzt sich in der Hitze unter Verflüchtigung des flüchtigen Laugensalzes, in der Kälte aber durch jede Säure, die Luftsäure ausgenommen, und ist an Arzneikräften dem

dem Ammoniakessigsalze und dem Potaschessigsalze an die Seite gesetzt worden, ohne daß man praktische Beweise dafür anzuführen weiß.

Das mit der reinen Weinsäure zur Sättigung verbundene Ammoniaklaugensalz hat man Weinsäurealkali (Sal ammoniacus tartaratus, Sal tartareus ammoniacalis) genannt, aber eben keinen arzneilichen Gebrauch davon gemacht.

Bei vollkommener Sättigung schießt es in säulenförmigen Krystallen an, welche aber schwerer auflöslicher in Wasser als der Ammoniakweinstein sind, von kühlem Geschmacke.

Wird aber die Weinsäure nicht völlig, sondern nur zum Theil mit flüchtigem Laugensalze gesättigt, so fällt ein schwerer auflösliches Pulver zu Boden, dem man den Namen flüchtiger Weinsäurealkali (cremor tartari volatilis) gegeben hat.

Man hat statt des Ammoniakweinsteins in Apotheken oft den tartarisirten Weinstein gegeben, da man doch in Deutschland unter tartarus solubilis den erstern meint, obgleich andre Nationen bloß letztern darunter verstehen, und um erstern zu bezeichnen, des Ausdrucks tartarus solubilis Germanorum sich bedienen. Wenn man daher nicht ein Salz erhält, welches, ausser der Eigenschaft, auf Zusatz von Essigsäure, Weinstein niedersinken zu lassen, auch auf Eintröpfelung einer Potaschauflösung den stechenden Geruch des flüchtigen Laugensalzes entwickelt, so kann man gewiß seyn, daß man nicht wahren Ammoniak-

weinstein vor sich habe. Um allen Vorwand zu Irrungen wegzunehmen, sollte der Arzt dieses Salz nie schlechthin tartarus solubilis nennen, sondern stets tartarus solubilis ammoniacalis.

Die übrigen Verbindungen des Weinsteins und seiner Säure mit Metallen sehe man unter den einzelnen Metallen nach.

Des durch Verpuffung gleicher Theile gereinigten Weinsteins und Salpeters entstehenden reinen Laugensalzes, oder weißen Stusses ist unter Salpeter Erwähnung geschehen. Ein verpufftes Gemisch von zwei Theilen Weinstein und einem Theile Salpeter wird schwarzer Fluß (Fluxus niger) genannt; ein zur Reduktion der Metalle dienlicher Zusatz.

Weinstein, auflöslicher

Weinstein, gereinigter

Weinstein, roher

Weinstein, rother

Weinstein, tartarisirter

unter Weinstein.

Weinstein, vitriolisirter; f. Vitriolweinstein.

Weinstein, weißer; f. unter Weinstein.

Weinsteincremor, f. Weinsäurealkali unter Weinstein.

Weinsteinerde, geblätterte; f. Potaschessigsalz.

Weinsteingeist; f. Weinsäurealkali unter Weinstein.

Weinsteinkrystalle; f. unter Weinstein.

Weinsteinlaugensalz; f. unter Weinstein und unter Potasche.

Weinsteinöl; f. zerstoßenes Weinsteinöl unter Potasche und unter Weinstein.

Weinsteinöl, bräunliches; f. unter Weinstein.

Weinsteinbl, zerfloßenes; s. unter
Potasche und unter Weinstein.

Weinsteinrahm
Weinsteinrahm, auflöslicher
Weinsteinrahm, flüchtiger } s.
Weinsteinsäure
Weinsteinsalmiak

unter Weinstein.
Weinsteinsalz; s. unter Potasche und unter Weinstein.

Weinsteinsalz, geblätteres; s.
Potaschessigsalz.

Weinsteinsalz, wesentliches, s.
Weinsteinsäure, wesentliche, unter
Weinstein.

Weinsteinsalztinktur } s. unter
Weinsteinselenit } Wein-
Weinsteinspiritus } stein.
Weinsteintinktur }

Weinstock; s. Edelweinrebe.
Weinwurzel; theils Weikenz-
wurzgarrassel, theils Wallwurz-
beinwell.

Weibrauch; s. Weibrauch unter
Weibrauchwacholder.

Weiß, spanisches; s. unter
Wismuth.

Weißaffodill, *Asphodelus ramosus*, L. [Zorn, *pl. med. tab. 549*] mit blattlosem Stengel und schwerdörmigen, glatten, fahndörmigen Blättern; ein vier Fuß hohes Kraut mit perennirender Wurzel an hohen, steinigten Gegenden des südlichen Europa, doch auch Kärnthens und Oesterreichs, wo es im April und Mai Mehren weißer Sternblümchen mit sechs purpurrothen Streifen trägt, und nicht selten in unsern Gärten ist.

Die bündelweise stehenden anderthalb Spannen langen, dicken, untenher sich verdickenden Wurzelfasern oder vielmehr Knollen (*Rad. Asphodeli albi, maris, ra-*

mosi) sind äußerlich mit einem braunen Oberhäutchen umkleidet, innerlich von schmutzig gelber Substanz, die nach außen schwammig, nach innen aber derber ist, und von unangenehmem Geschmacke, welcher bei der frischen scharf, bei der trocknen aber weit milder seyn soll. In ältern Zeiten hat man geglaubt, diese Wurzel treibe Harn und Menstruzeit, sei in Seitenbeschwerden, Husten, Krämpfen, Brüchen und der Gelbsucht dienlich und erzeuge den Geschlechtsreiz; alles so unbestimmte als unglückliche Aeußerungen. Man hat sie eigentlich nie im Ernste innerlich gebraucht. Mit der saftigen, theils rohen theils am Feuer erweichten Wurzel rieb man sich kahle Stellen des Kopfs und versicherte, Haare und vorzüglich krause Haare dadurch hervorgebracht zu haben, so wie man sich auch schäbige und unreine Stellen der Haut des Gesichts und der Hände damit rieb, um sie rein und glatt zu machen, und so braucht man sie vielfältig äußerlich (vorzüglich in Italien) gegen mancherlei Hautauschläge, selbst der Thiere, bei Ohrengeschwüren, stinkendem Fußschweiß, Frostbeulen und alten Geschwüren. Die Neuern haben keine bestätigende Erfahrung hierüber.

Sie hat, im Backofen gedörret, zuweilen zur Nahrung gedient.

Unrecht ist es, wo sie ja verlangt wird, die ganz anders gestaltete und anders wirkende Wurzel der Türkenbundlilie dafür auszugeben, wie nicht selten geschehen ist.

Weißalberbaum; s. Weißspe.
Weißandorn } s. Kleinsporn.
Weißarant } Ibsvenmaul.
Weißaug-

Weißaugstein; weißer Bernstein.

Weißaurin; s. Wildaurin.

Weißbathengel: Braunbetonie mit weißen Blumen.

Weißbann; s. Kajeputweißast.

Weißbeifuß; die weiße, vorzugsweise officinelle Spielart des Buktendeifuß.

Weißbete; s. Weismangold.

Weißbetonie; zuweilen Primelschloßblume.

Weißbienensaug, *Lamium album*, L. [Horn, *pl. med.* tab. 80] mit herzförmig zugespitzten, sägeartig gezahnten, gestielten Blättern, und zwanzigblättrigen Blumenwirteln; ein etwa fußhohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel an gebaueten Stellen an Bäumen, welches im Mai und Juni weiß, selten fleischfarben blüht.

Des Krautes, (*Fol. Urticae inertis albae. Lamii albi*) hat man sich in ältern Zeiten zu gleichem (empirischen) Behufe als des Rothbienstauges (w. s.) bedient, die Blumen aber, leichtgläubig genug, im weißen Flusse und dem Schleimflusse aus der Harnröhre vorzugsweise gerühmt.

Weißbibernell; s. Steinbrechpimpinelle.

Weißbilsen, *Hyoscyamus albus*, L. [Horn, *pl. med.* tab. 218] mit gestielten, ausgeschweiften, stumpfen Blättern, und stiellosen Blumen; ein fußhohes im südlichen Europa an Bergen wohnendes Sommergewächs, welches in unsern Gärten im August grünlichweißgelbe Blumen mit grünen Boden trägt.

Die Blätter (*Fol. Hyoscyami albi*), welche kleiner und weicher

als die des Schwarzbilsen, und weißwollicht sind, haben einen ähnlichen, nur schwächern Geruch und sollen auch an Wirkung schwächer seyn. Fast blos in Frankreich hat man sich des Krautes bedient, und will vom innern Gebrauche seines Dickstoffes guten Erfolg in Zertheilung des grauen Staares, zuweilen auch zur Heilung des schwarzen Staares wahrgenommen haben.

Die rundlichen, etwas bräunlichen aschgrauen Samen (*Sem. Hyoscyami, albi*) waren in ältern Zeiten fast die einzigen officinellen Bilsensamen, bis man in neuern Zeiten den Samen von Schwarz- und Weißbilsen ohne Unterschied zu brauchen angefangen hat. Man pflegt ihn bei heftigen Schmerzen im Aufgusse als Schlaf machendes Mittel (ganz empirisch) einzugeben und gegen Blutspieen in Substanz zu der ungeheuern Gabe eines Skrupels, da der zehnte und zwanzigste Theil schon genug wäre, wo er angezeigt ist. Man hat ihn wie den vom Schwarzbilsen, und mit eben so roher Unbehutsamkeit als Räucherung gegen Zahnschmerzen brauchen lassen und est Wahnsinn und andre schreckliche Zufälle davon entstehen gesehen. In der Auspressung giebt er so wenig Del (*Ol. Hyoscyami seminum expressum*) daß Einige gezweifelt haben, ob er überhaupt dergleichen vor sich gebe, und es wahrscheinlich machten, daß man bei der Auspressung desselben sich durchaus eines Zusatzes vom vierten Theile süßer Mandeln bedienen müsse, wenn man Del bekommen wolle, das dann auch ziemlich kräftig sei, auf Baumwolle getropfelt, die Schmerzen und die

Entzündung der Goldaderknoten zu lindern, auch wohl gegen Blutflüsse in den leidenden Theil gerieben, an die Schläfen gestrichen gegen Kopfschmerzen, und eingerieben in Frostbeulen.

Unter Oleum Hyoscyami versteht man gewöhnlich nur das mit dem frisch zerquetschten Kraut infundirte Baumöl. Man sollte genauer seyn, und dieses Oleum hyoscyami infusum nennen, des zweideutigen Namens Oleum hyoscyami aber sich ohne Zusatz und nähere Bestimmung nie bedienen.

Weißbirke, Betula alba. L. [Zorn, pl. med. tab. 146] mit dreieckigen, spitzigen, zweifach sägeartig gezahnten, glatten Blättern, und aufrechten, steifen Ästen, ein in Wäldern der kalten Länder einheimischer Baum, welcher zeitig im Frühlinge blüht.

Der vor Ausbruch der Blätter im Frühlinge aus der angeschnittenen Rinde der nicht allzustarken Aeste rinnende Saft (Succus Betulae), dessen Menge in einem Tage oft auf acht bis zehn Pfund beträgt, ist von süßlichem etwas barschem Geschmacke, und geht fast augenblicklich in Gährung über, wenn die zu seiner Aufbewahrung bestimmten Gefäße nicht wohl ausgeschwefelt, d. i. mit der flüchtigen Säure des brennenden Schwefels durchzogen sind. Man läßt ihn frisch zur Frühlingstau trinken, als gelind abführendes, vorzüglich aber als starkes, zuweilen allzu heftiges harntreibendes Mittel, zu sechs Unzen mehrmahl des Tags. Er soll die Zufälle vom Blasensteine zum

Schweigen bringen, und in Hautausschlägen und im Scharbock Dienste leisten. Dst ist er aber nur empirisch, ohne bestimmte Gründe, angewendet worden. Sonst giebt er durch Gährung theils eine Art champagner ähnlichen, theils einen vollständigen Wein und der daraus abgezogene Geist ist sehr rein.

Die jungen, frischen Blätter (Folia Betulae) dienen als Hausmittel, roh damit den Körper im Bette zu überdecken, um bei gichtischen und rheumatischen Beschwerden Schweiß zu erregen, oder sie, in einer erhitzten Pfanne erweicht, auf Wassergeschwülste zu legen (wovon aber nicht selten die Brust beschweret wird) oder mit einem Absude derselben Hautausschläge zu bäden. Den Aufguss, oder den Dicksaft der frischen Blätter läßt man in Schweden gegen Gicht und Rothlauf brauchen, doch immer noch mit roher Hand, und ohne genaue Unterscheidung der Fälle. Aus dem Absude der Blätter mit Maun wird die Mahlerfarbe, das sogenannte Schättgelb niedergeschlagen, mittelsi Porasche.

Den Absud der innern Rinde (Cort. interior betulae) hat man gegen Wechselstieber, vorzüglich wo Scharbock vorwaltete und bei äußern Geschwüren trinken lassen. Das daraus durch absteigende Destillation gewonnene bränzlichte, zum Theil ätherische Oel (Oleum betulinum, balsamum lithuanicum, oleum rufficum, s. moscoviticum s. Dagget) ist nicht mehr gebräuchlich, ungeachtet es in ältern Zeiten nicht nur in die Ohren gegen Taubhörigkeit getropfelt,

tröpfelt, sondern auch äußerlich gegen Eingeweidewürmer aufgeschrieben worden ist. Dieses äußerst hitzige Del aber bei Hämorrhoiden aufzulegen, bei Blindheit (Hornhautflecken?) in die Augen zu streichen oder innerlich zu mehreren Tropfen beim Tripper einnehmen zu lassen, überläßt man billig den rohen Russen, ohne es je nachzuahmen.

Weißbuck; die weiße Spielart des Vuktenbeifuß.

Weißcaligenstein; s. Sinkvitrinol.

Weißdiptam, *Dictamnus albus*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 436] mit gefiederten Blättern und einfachem Stengel; ein drei bis vier Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel im südlichen Europa und in Deutschland auf Waldgebirgen und thonichtsteinichten Hügeln, wo es so wie in unsern Gärten im Juny roth oder weiß blüht, und dann seine Ausdünstungen so geistig sind, daß sie bei trockenem Wetter auf Annäherung eines brennenden Lichtes sich leicht zu entzünden pflegen.

Unter dem Nahmen der Weißdiptamwurzel (*Rad. Fraxinellae, Dictamni albi*) wird in Apotheken nicht die dicke, ästige, äußerlich blaßgelbe, innerlich weiße Wurzel, von heftigem, geilem Geruche, sondern nur der röhrenförmig zusammengerollte Theil der Rinde derselben aufbewahrt, in Finger langen und starken Stücken, etwa eine Linien dick, fast ohne Geruch, aber von sehr bitterm, etwas gewürzhaftem Geschmacke, wiewohl man auch bis zur gänzlichen Geschmackslosigkeit verlegne in Apotheken antrifft. Die

Alten schrieben ihr alexiterische und in Schleimkrankheiten dienliche Kräfte zu, und gaben sie als ein Monatszeit und Geburtswehen beförderndes Mittel, so wie auch gegen Spulwürmer, Fallsucht und Hysterie. Sie ward aber nachgehends gänzlich vernachlässigt, bis sie neuerlich Störck wiederum gegen dreitägige Fieber, Spulwürmer, in Bleichsucht, und daher rührender Melancholie, in Fallsucht und im fressenden weißen Flusse mit Nutzen gegeben zu haben versichert, theils im Pulver zu höchstens einem Skrupel, theils in der geistigen Tinktur. In frischer Verfassung verspricht sie allerdings große Kräfte.

Weißdistel; gemeiniglich Krebsdistelzelleblume.

Weißdorn; s. Weißhagedorn.

Weißeberwurzel; s. Zwergeberwurzel.

Weißehunst; s. Libischalthee.

Weißleuchte; s. Augentrostleuchte.

Weißenzian; s. Breitblattlaser.

Weißeschervurzel; s. Weißdiptam.

Weißespe, *Populus alba*, L. [Blackwell, *herb.* tab. 548] mit rundlichen, zahnartig geäderten, unterwärts filzwolligen Blättern; ein bei Dörfern an feuchten Stellen und Ufern fließender Wasser nicht seltner Baum, welcher im März und April blüht, und dessen äußerlich weißlichte Rinde (*Cort. Populi, albae*) in ältern Zeiten äußerlich und innerlich gegen Hüftgicht und im Schwerharnen, ganz empirisch, gebraucht worden ist. Man glaubte auch, daß sie eine treibende Kraft auf die Gebärmutter äußere.

Weißfelbzwiebel; f. Dolden-
vogelmilch.

Weißfrauenhaar; f. Schweiz-
zertüpfelfarn

Weißaalstein; f. Zinkvitri-
el, unter ZinL.

Weiß-Gemüßkohl, Bras-
sica oleracea capitata, L. mit
länglichtrunder, strunkertiger,
fleischiger Wurzel, und festge-
schlossenen, rundlichen Köpfen;
ein auf unsern Aeckern häufiges
Gemüßkraut von zweijähriger
Dauer, dessen Köpfe auf einer
Kranthobel feingeschnitten, mit
Küchensalz vermischt und in Fässer
gestampft (bis der Saft darüber
steht) und mit Steinen beschwert,
am besten bei Kellerwärme in all-
mählige Weingährung übergehu
(Sauerkraut) und dann wenig-
stens acht Monate über roh und ge-
kocht ein vortrefliches Vorbeu-
gungs- und Heilmittel des Schar-
boths abgeben, auf weiten See-
reisen fast unentbehrlich.

Weißglocke; f. Zaunwinde.

Weißguajak, Guajacum
sanctum, L. [Zorn, pl. med.
tab. 540] mit vielpaarigen Blät-
tern; ein sehr hoher (im Mutter-
lande Hoaxacan genannter)
Baum, in Westindien, in Bra-
silien, auf Antigua, Portorico,
und der Tobannisinsel einheimisch,
dessen Stammholz in ältern Zei-
ten vorzugsweise *Lignum sanctum*
genannt, weit leichter als das von
Pockholzguajak und fast durch-
gängig von heller, giftlicher Far-
be ist, bis auf den dünnen aber
schwarzlichten, äußerst harten und
festen Kern in der Mitte. In äl-
tern Zeiten hat man beide Guajak-
arten (welche auch beide Harz aus
ihrer Rinde fließen lassen, von

ähnlichen Eigenschaften) zu allei-
chen Behufen (s. unter Pockholz-
guajak) angewendet; in neuern
Zeiten hat man den Weißguajak
weniger geachtet, obgleich Einige
ihm vorzüglichere Kräfte (man
weiß nicht ob aus Erfahrungs-
gründen?) zuwanden. Jetzt fin-
det man es entweder gar nicht im
Handel, oder doch nur unter-
mischt unter dem Pockholzguajak.

Weißhagedorn, *Cratae-
gus Oxyacantha*, L. [Blackwell,
herb. tab. 130] mit ziemlich dreis-
paltigen, stumpfen, sägeartig
gezähnten Blättern; ein in
Zäunen sehr häufiger Strauch,
der im Mai weiße Blumen (Flor.
Spinae albae, *Oxyacanthae vul-
garis*) trägt, welche, getrocknet,
widrig riechen und von den Alten
im destillirten Wasser gegen Sei-
tenstich, noch jetzt aber in der
Schweiz im Aufsatze wider den
Reichhusten und in andern Brust-
krankheiten als Hausmittel ge-
braucht worden sind.

Seine im September reifenden,
rothen, schleimicht süßlichen
Beeren scheinen nichts arzneiliches
zu enthalten, obgleich die Alten
eine Harn und Nierengrieff trei-
bende Kraft darin suchten.

Weißharz; f. unter Rothtan-
nenfichte.

Weißherzblume; f. Sumpfs-
herzblume.

Weißhirschwurzel; f. Breit-
blattlaser.

Weißhornblume; f. Schneeg-
löckchenfnotenblume.

Weißhüttenrauch; f. Arsenik,
weißer.

Weißjalappe; f. Mechoakann-
winde.

Weißjes-

Weißesmin, *Jasminum officinale* L. [Bonn, *pl. med.* tab. 153] mit einander entgegengesetzten Blättern und unterschiedenen Blättchen: ein mehrere Schuh hoher Strauch im südlichen Europa und in der Schweiz einheimisch, der in unsern Gärten im July weiße Blumen (*Flores Jasmini*) trägt, welche von bitterlichem Geschmacke und bestig duftendem, in der Entfernung angenehmem, eignen Geruche sind, der aber so flüchtig ist, daß er sich weder in der Destillation mit Wasser oder Weingeist mit überreiben, noch im Aufgusse einer von beiden Flüssigkeiten mittheilen läßt. Bloss in ansg. presten Oelen läßt sich dieser Geruch fixiren, zu welcher Absicht in Italien Flocken Baumwolle von Beerenbl. durchzogen mit frisch gepflückten Jasminblumen, und so täglich mit neuen Jasminblumen, straffzirt werden; das so vom Jasmingeruche endlich vollkommene durchzogene Oel (*Oleum Jasmini*) wird in wohlversstopften Gläsern versendet und zum Parfümiren gebraucht, wiewohl es einige Aerzte auch in gelähmte, kontrakte und konvulsivische Glieder haben einreiben lassen, ohne merklichen, bekanteten Nutzen. Eine andre geringere Art, dieß Oel mit Provençeröl zu verfertigen, sehe man unter Oele, aufgegoßene, nach.

Sehr empfindlichen Personen verursacht der bestige Geruch dieser Blumen Kopfschmerz und Nasenbluten.

Weißingber; s. Fleckenaron.

Weißjohannisstränlein, die weiße Spielart von *Johannisbeerrbizel*.

Weißkanehl, *Canella alba* Murr. [Catesby *Nat. hist. of Carol.* II tab. 50] ein in Jamaika häufiger, auf 30 Schuh hoher Baum mit glatten lorbeerartigen Blättern, und Blüthentrauben an den Zweigspitzen.

Die von den Nesten mit Messern geschälte, einer halben Linie dicke, in fingerstarke Röhren zusammengerollte, zuweilen dickere, platte, äußerlich gelblich graue, vielfach runzliche, auf der innern Seite glatte, weiße Rinde (*Canella alba. Cort. Winterani spurii*) ist spröde, zerreiblich, vor sich von schwachem, beim Wältern aber von stärkerem, gewürzhaftem Geruche und einem brennend heisenden, gewürznelkenartigen Geschmack. In der wässrigen Destillation giebt sie $\frac{2}{3}$ dunkelgelbes, dickliches, im Wasser untersinkendes ätherisches Oel von Zimmt- und Würznelkengeruche. Man hat sie zur Stärkung für kalte schlaffe Magen und gegen Scharbock dienlich gefunden, sie aber bis auf die neuern Zeiten mit der Wintersrinde (s. Gewürzwinter) verwechselt.

Weißkoral *Madrapore*, *Madrepore oculata*, L. [Blackwell, *Kräuterb.* tab. 342] ein röhrichtes, glattes, gewundenes, etwas schiefgestreiftes Zoophyt, mit wechselseitig stehenden Nesten, und zweierlei eingedrückt Sternchen, welches im indianischen Ozean wohnt und in Apotheken größtentheils nur in Stücken aufbewahrt, von einigen Aerzten aber präparirt (*Corallia alba praeparata*) als ein Absorbens verschrieben wird, oft nur um eine theure Kalkerde zu verordnen.

D 5

Weißfrau;

Weißkraut; s. Weißgemüß-
Fohl.

Weißkupferwasser; s. Zinkvi-
triol unter Zink.

Weißleberblume } s. Sumpfs-
Weißleberkraut } herzblume.

Weißlilie, *Lilium candi-
dum*, L. [Zorn, *pl. med.* tab.
462] mit inwendig glatten Blu-
menkronen, und ohne Ord-
nung stehenden Blättern; ein
etwa zwei bis drei Fuß hohes
Kraut mit mehrjähriger Wur-
zel, welches im Oriente und der
Schweiz einheimisch im July
weiß blüht.

Die jasminartig, nur weit stär-
ker und etwas unangenehmer rie-
chenden, schneeweißen Blumen
(*Flor. lilii albi*) theilen frisch und
unzerquetscht behutsam mit Wein-
geist, oder mit Wasser im Dampf-
bade, aber doch im Wasserbade
destillirt, beiden Flüssigkeiten ih-
ren duftenden Geruch mit, so wie
den mit den frischen Blumenblät-
tern infundirten ausgepressten De-
len. Getrocknet verlieren sie allen
Geruch und behalten bloß das in
ihnen häufig enthaltene schleimige
Wesen. Die gerühmte (äusserlich)
erweichende schmerzstillende und
entzündungswidrige Kraft des auf-
gegoßenen Lilienblumendels (*ol.
liliorum alborum, infusum*) ist
wohl nur die des bloßen Dels.
Man hat den mit dem Geruche der
Lilien geschwängerten Weingeist ge-
gen die Fallsucht angewendet. Das
destillirte Wasser hat man in Ras-
ta rhen innerlich, am meisten aber
äusserlich als Schönheitsmittel
(man weiß nicht, aus welchem
Grunde?) gepriesen. Doch pflegt
man etwas Weinstein Salz hinzuzu-
setzen. Die stark duftenden Blu-

men verursachen leicht Kopfsweh,
und viele derselben im Zimmer
eingeschlossen, haben schon den
Tod zuwege gebracht, man be-
hauptet, durch Umänderung der
Staubelust in azotische.

In ältern Zeiten legte man den
mit gelbem Staube beladenen
Staubbeutel (Antherae, *Cro-
cus liliorum alborum*) eine die
Bärmutter stark reizende Kraft
bei, doch ohne genaue Erfahrun-
gen hierüber beizubringen.

Am häufigsten hat man sich noch
als Hausmittel der Wurzelzwie-
beln (*Rad. lilii albi*) bedient, wel-
che geruchlos, im frischen Zustande
eines Hühneries groß, aus wei-
ßen, dicken, glatten, wie Dach-
ziegel über einander liegenden
Schuppen zusammengesetzt, im
trocknen Zustand aber durchschei-
nend, hart, etwa zoll dick und röh-
lich ist, und etwa den vierten
Theil ihres Gewichtes eines un-
schmackhaften (Einige sagen, bit-
terlichen), zähen Schleimes ent-
hält. Man hat sie frisch unter
der Asche gebraten und mit Rus-
öl zusammengekneten, oder auch
zu Breie gekocht, äusserlich viel-
fältig in allen den Fällen aufzes-
legt, wo man erweichen und schmei-
digen wollte, z. B. auf verbrannte
Hautstellen, auf entzündete zur
Eiterung zu bringende Geschwül-
ste, entzündete Goldaderknoten,
Hühneraugen, u. s. w. Innerlich
hat man sich ihrer nur selten und
fast immer nur als eines harntrei-
benden Mittels bedient. Jetzt
wird bei dem großen Vorrathe an-
drer schleimigen Dinge fast nir-
gend mehr Gebrauch davon ge-
macht, wenigstens kein ärztlicher.

Weißman-

Weißmangold, Beta Cicla. I. mit zu drei bis vier beisammen stehenden Blüthen und ungezähnten Lumenblättchen; ein ursprünglich in Doringal am Lago einheimisches Sommergewächs mehrere Fuß hoch, welches im July und August blüht.

Man hat die breitribbigen, glatten Blätter (*Fol. Betae, Betae albae, Ciclae*) unter die erweichenden Kräuter gezählt, sie als ein Leib eröffnendes Gemüß verordnet (dessen reichlicher Genuß aber den Magen schwächt und beschwert), die frischen Blätter auf die von Kanthariden gezogenen Blasenstellen zur Kühlung gelegt und den ausgepreßten Saft als Niesemittel zur Schleimabführung aus der Nase gebraucht.

Die großen, innerlich weißlichten, mit rothen Ringen auf dem Durchschnitt gezeichneten Wurzeln vorzüglich der größten Spielart, der Dickrüben, Kunkelrüben oder Kummel, d. i. der sogenannten *Beta altissima*. [Körner, Oekonom. Gewächse tab. 235] sind von sehr süßem Geschmacke. Ungeachtet sie bisher bloß als eine der dienlichsten Viehfütterungen dienten, so war doch schon Margraf der Zuckerbereitung daraus sehr nahe bis Ucharb in den letztern Jahren die Verfertigung des Kunkelrübenzuckers (*Saccharum Betae*) mehr aufs Reine brachte. Indes wird die Verfertigung des Zuckers aus dem ausgepreßten Saft, der nicht so wie der eingedickte Zuckerrohrsaft bei der Verkühlung gleich zu Mehlzucker gerinnt, sondern mit einer großen Menge zä-

hen auszugartigen Stoffes überladen ist, immer mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, und nie die unebnern Vortheile gewähren, die die erste Ankündigung davon versprach. Am besten noch gelangt man zum Zwecke, wenn man den aus der durch irgend ein Schneide- und Stampfwerk zu Drei zerkleinten frischen Wurzel ausgepreßten Saft gleich nach der Auspressung (weil er schnell in Zucker zerfließende Gährung übergeht) zuerst ins Kochen bringt (unter fleißiger Abnahme des Schaums während dem anfänglichen Sieden), dann aber ohne ferneres Kochen bei gemäßigtem, langsamem Feuer in sehr flachen kupfernen (oder eisernen?) blankgeschuerten Pfannen bis zur dünnen Sirupsdicke unter stetem Umrühren einsiedet, den dünnen Sirup in flachen feinstzeugnen Röpfen in der Wärmstube (w. s.) bei einer Luftwärme von etwa 200° Fahr. allmählich vor sich verdunsten läßt, und, wenn eine herausgenommene Probe viel kleine Krystallen zwischen den Fingern zeigt, den ganzen Anhalt der Röpfe in häutene Säcke füllt, die man in derselben Temperatur (von 200° Fahr.) in der Wärmstube auf etwas schief gestellte Tische mit erhabenen Rändern legt, und sie mit einem Brete, dieses aber anfänglich mit kleinen, so wie aber der meiste Sirup durchgeronnen ist, mit größern Gewichten beschwert, da dann bei diesem gelindem, allmählichem Drucke und bei dieser hohen Wärme der Sirup sich ziemlich rein absondern läßt. Der in den Säcken enthaltene braune Mehl- oder vielmehr

vielmehr Krystallenzucker wird dann auf Art des Zuckerrohrzuckers raffinirt durch Auflösen in Kaltwasser, Abschäumen mit Eiweiß, Gaarsieden in Kesseln mit Aufsätzen, Anschießen in thönernen Zuckerhutformen, Abzapfen des Sirups, und Reinigung durch aufgetragenen Lhonbrei.

Der Sirup kann ferner abgedunstet werden, wenn er noch Ausbeute verspricht. Ihn aber so schlechthin statt ächten Zuckersirups zu Speisen anzuwenden, scheint bedenklich, da die Arzneikraft darin, welche in dem Kraute so heftiges, zuweilen allzu heftiges, bedenkliches Niesen erregt, durch die angewendete Hitze bei der Bereitung nicht so weit zerstreut zu seyn scheint, daß sich davon für die Gesundheit nichts weiter befürchten ließe. Sicherer könnte er mit Wasser verdünnt und mit Hefen angesetzt in Gährung gebracht und dann eine ansehnliche Menge Branntwein durch Destillation daraus gezogen werden.

Nächstem ist es nicht unwahrscheinlich, daß die geschnittenen und behutsam getrockneten Wurzeln an der Oberfläche ihren Zucker ausblühen lassen werden, der sich dann leicht mit Wasser abwaschen, diese Auflösung aber sich zu Zucker versieden lassen wird, ohne von groben auszugartigen Stoffen gehindert zu werden.

Der aus Runkelrüben gezogene und raffinirte Zucker ist mit dem aus Zuckerrohre an Eigenschaften übereinstimmend, wie es auch die Zuckerarten aus andern Gewächsen sind, wenn man sie in gehdrigere Reinigkeit vergleicht.

Einige wollen die zweite Art der Beta Cicla mit blaßgrünen Blättern, den Schweizermannsgold oder die italienische (römische) Beta zur Zuckerbereitung vorziehen. Diese Wurzel ist zwar kleiner, aber weißer und süßer.

Weißmeyrich; s. Vogelhänerdarm.

Weißmummel, *Nymphaea alba*. L. [Zorn, *pl. med.* tab. 26] mit herzförmigen, ganz glattrandigen Blättern und vierspaltiger Blumendecke; ein in stehend oder schleichend fließenden Wassern, vorzüglich in Teichen perennirendes Kraut, dessen Blätter obenauf schwimmen, und dessen weiße, in Juny und July sich zeigende Blumen bloß von Früh sieben Uhr bis Nachmittags um vier Uhr über die Wasserfläche emportreten und sich entfalten.

Diese weißen, schwach wohlriechenden Blumen (*Flor. Nymphaeae*, f. *Nenuphar*) hat das Alterthum gegen Mutterwuth und Geilheit, in der Manie, und als ein kühlendes und Schlaf bringendes Mittel gerühmt (ohne den mindesten Erfahrungsbeweis für diese Behauptungen beizubringen) und zu dieser Absicht das von den frischen Blumen destillirte Wasser und die Konserve gebraucht, welche letztere noch besonders in schleichenden Abzehrungsfiebern gepriesen ward.

Die adstringirend schmeckende, große, zylindrische, oft armsdikke, mit Knoten besetzte, äußerlich braune, innerlich weißgillblische, schwammichfleischige Wurzel (*Rad. Nymphaeae albae*) ist zu gleichen Behufen als die des Gelbmum-

Gelbmunmels (w. s.) in ältern Zeiten gebraucht worden, jetzt nicht mehr. Sie würde sehr dienlich zum Gerben seyn, da sie so viel adstringirendes Grundwesen enthält.

Weißnachtschatten; s. Wasserbraunwurzel.

Weißnäglingras; s. Ackerhornkraut.

Weißes Nichts; s. unter Zink.

Weißnießwurzel, *Veratrum album*, L. [Born, *pl. med.* tab. 295] mit aufrechten Blumen und dreifach zusammengesetzten Blumenkränzen; ein bis vier Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel auf trocknen Bergwiesen in Schlessien, Ungarn, Oesterreich, Tyrol, der Schweiz und andern nördlichen und südlichen Ländern, welches im July innerlich weiß, äußerlich grünliche Blumen trägt.

Die länglichte, etwa daumendicke, frisch äußerlich gelbliche, trocken aschgraue, innerlich graulichweiße mit den Resten der abgeschnittenen Fasern um und um besetzte Wurzel (*Rad. Hellebori albi*, s. *Ellebori albi*, *Veratri*) ist frisch von widrigem, trocken aber ohne Geruch und von sadem, aber eine besondre Trockenheit über der Zunge erzeugendem Geschmacke.

Die Alten setzten das größte Vertrauen auf sie in den schwierigsten chronischen Krankheiten; sie brauchten sie häufig, oder vielmehr sie mißbrauchten sie in ungeheuern Gaben, die den Kenner schaudert, niederzuschreiben. Die Kuren damit, die sie *Helleborismus* nannten, kommen in der Beschreibung, die sie uns davon hinterließen, noch über die Tordurgrade unsrer

ehemahligen Justiz. Unser verfeinertes Zeitalter aber wagte sich gar nicht an diese gefährliche, auch für den Robustesten in einer Gabe von 10 bis 20 Gran tödliche Wurzel, deren frischer Saft in eine kleine Wunde gebracht auch größere Thiere augenblicklich tödet. Sie tödet unter kaltem Schweiß, einer Art von Stumpfsinnigkeit, unbeschreiblicher Angst und unter einem wahren Ersticken. Wenn aber demungeachtet die unverantwortlich dreisten Alten oft Wunderkuren damit verrichteten in Krankheiten, die die zaghafteu Neuern nicht zu heilen vermögen, so wird man verleitet zu schließen, daß beide des rechten Wegs verfehlten, daß die Wahrheit in der Mitte liege, und daß eine so kräftige Wurzel in tausendmal kleineren Gaben, als die Alten nahmen, und in noch weit kleineren gebraucht, bei zuverlässiger Gefahrlosigkeit eins der schätzbarsten Heilmittel abgeben müsse; wie mich auch zur Gnüge die Erfahrung gelehrt hat.

Sie wird jetzt äußerst selten als Niesemittel in Pulver gebraucht; eine sehr unschickliche Anwendung, bei der oft zwar kein Niesen, aber eine Verabung der Sinne erfolgt. Sonst ist sie sehr hilfreich im äußern Gebrauche bei einigen Hautausschlägen der Hausthiere. Man hat auch in neuern Zeiten einige Manien bei Menschen damit geheilt und die Wuth bei Hunden.

Im vorigen Jahrhunderte glaubte man in dem Pulver der Blumen des Weißmunmels, im Genuße der Quitten und im Wibergeile ein Gegengift dieser Wurzel gefun-

gefunden zu haben, Neuere im Mohrfaste, der doch, wie ich fand, alle Zufälle verschlimmert.

Mit mehrerer Sicherheit kann man sich auf den Kamillnettram und den Kaffee verlassen.

Sie verdirbt sehr leicht; eine Art kleiner Milben verzehrt sie. Am besten hält sie sich, wenn man sie pülvert, und das Pulver nochmahls getrocknet in dicht verstopften Gläsern verwahrt. Schwacher Weingeist zieht ihre Kräfte vollständig aus. Mehr erlaubt mir dieß verkehrungslüchtige Zeitalter nicht hierüber zu eröffnen.

Ich weiß nicht, warum man der Weisnieszwurzel die Schwarznießwurzel, *Veratrum nigrum*. L. [Jacquin, *flor. austr. tab. 336*] mit ausgebreiteten, dunkelpurpurrothen Blumenkronen und zusammengesetzten Blumentrauben unterzuschicken getrachtet h. t., oder woher die Erfahrungsbeweise hergenommen wurden, daß letztere gleiche Kräfte als die erstere besitze. Wir haben Jahrhunderte über zu thun, um die Natur eines einzigen Krautes genau zu erforschen, und nicht nöthig, uns diese mühsame schwierige Erforschung der Wahrheit durch Substituiren noch mehr zu verdunkeln. Es ist nur allzu gewiß, daß zwei verschiedene Pflanzen auch abweichende Arzneikräfte besitzen.

Weißorant; s. Erdspinnblume.

Weißpappel; s. Weißespe.

Weißpimpinelle; s. Steinbrechpimpinelle.

Weißplämier; s. *Bois de jasmin*.

Weißrainfarn; s. Edelgarbe.

Weißrebe; s. Gichtwurzsaurebe.

Weißrose, *Rosa alba*. L. [Blackwell, *herb. tab. 73*] mit ovalen, glatten Knospen, und stachelichten Blattstielen und Stengeln; ein bekannter Strauch unter Gärten, welcher im Brachmonate blüht.

Man hat mit den weißen, wenig riechenden und fast gar nicht adstringirenden Blumenblättern (*Flor. rosae albae*) den gewaschenen Schweineschmeer unordentlichweise gefocht zur Befertigung der sogenannten Rosenpomade (*ungu. rosarum*) da doch ein bloßes Waschen dieses Fettes mit Rosenwasser und ein sehr kleiner Zusatz von Rosen- oder Rosenholzöl zweckmäßiger hierzu ist. Sie scheinen sehr entbehrlich.

Weißrüster, *Ulmus campestris*. L. [Born, *pl. med. tab. 426*] mit doppelt sägeartig gezahnten Blättern; die unten in ihren Lappen ungleich, übrigens rau, steif und kurzstiellig sind; ein in tief gebenden Lehmboden an freien Standorten wohnender Baum, mit rothen Blumen in den ersten warmen Frühlingstagen.

Die von der äussern spröden, geschmacklosen Rinde abgeforderte innere; dicht auf dem Holze anliegende, glatte, dünne, zähe, in Längensasen theilbare Rinde (*Cort. ulmi interior. s. medius, intermedius, medianus*) vorzüglich von den nicht allzu dicken Ästen im Frühlinge, oder im Herbste von der Wurzel zehn bis zwölffähriger Bäume gesammelt, ist geruchlos, hat einen bitterlichen Geschmack und erfüllt beim

Kaueu

Rauen den Mund mit Schleim. Der Ausguss, und noch mehr der Absud ist sehr schleimig, fast in Fäden dehnbar, von röthlicher Farbe, etwas adstringirendem Geschmacke, und schlägt den Eisenvitriol schnell schwarz nieder. Dieser Absud hat sich nicht nur äußerlich auf verbrannten Hautstellen und in Wunden gleich der Salbenrinde (w. s.) hülfreich erwiesen, sondern auch vorzüglich beim innern Gebrauche gegen diejenige Art Hautauschlag, welcher zu gewissen Jahreszeiten immer wieder hervorbricht, bald verschwindet, bald hie und da wieder erscheint in sehr stückenden, vielgestalteten Flecken, die sich in Schnuppen, Krusten, und eiterige Geschwüre, oft sehr dem Ausfatz ähnlich, aufheben, so wie insbesondere in der lepra ichthyosis. Gegen andre schmerzlose Hautauschläge hat er sich weniger wirksam gezeigt. Ob sich seine Kraft in Saekwassersucht bestätigen werde, ist noch zu erwarten.

Die Alten haben sich des schleimigen Castes, der in den Blattschwülsten, von der Aphis Ulmi, L. verursacht, sich sammelt und mittelst Ausdrücken durch Leinwand geschieden werden kann, zur Heilung der Wunden äußerlich bedient, und die innere Rinde, aber bloß äußerlich, gegen Ausfatz und in Mundgeschwüren angewendet, innerlich aber gegen Blutflüsse.

Weiße Sandel, Santalum album, L. [Breynii, Icon. tab. 5. f. 1.] ein in Ostindien, vorzüglich auf Solor, Siam und Timor wohnender großer Baum mit dunkelblauer Blüthe, dessen Stammholz gewöhnlich in großen

Echeiten zu uns kommt, dessen Holz (gelbes Sandelholz, Santalum citrinum) hart, schwer, in Längensfasern theilbar, etwas glänzend und von rostartig gelber auch bleichgelber Farbe ist, von duftendem, hängen bleibendem, zwischen dem urinartigen und ambräischen inne stehendem Geruche, und gelind aromatischem, den Mund mit einer eignen Schärfe erfüllendem Geschmacke. Es giebt in der wässerigen Destillation $\frac{1}{2}$ seines Gewichtes eines gilblichen, in Wasser nieder sinkenden, nach Ambra wohlriechenden, in der Kälte butterartig gerinnenden ätherischen Oels.

Das weiße Sandelholz (Santalum album) welches einen weit geringern Geruch und Geschmack, aber größere Festigkeit hat, scheint, der sichersten Meinung nach, der äussere Theil des Stammholzes desselben Baums, oder der Splint desselben zu seyn; Andre behaupten, es komme von einem ähnlichen, im Aeußern kaum unterscheidbaren Baume.

Da die Alten nicht nur diese beiden Sorten, sondern auch das rothe Holz der Sandelstügelstachel (w. s.) (das rothe sogenannte Sandelholz) fast immer nur zusammen, unter dem Nahmen der Sandelholzer brauchten, so läßt sich von ihnen kein ächtes Urtheil über die besondere Arzneikraft des gelben Sandelholzes erwarten. Das einzige, was sie mit Wahrscheinlichkeit glaubten, war, daß es Schweiß treibe; die etwanige stärkende, und blutstillende Kraft aber scheinen ihre Sandelholztränke von dem rothen entlehnt zu haben. Ausserdem will man beobachtet

ter haben, daß das gelbe Sandelholz in epidemischen Schweisfiebern und in der Wassersucht hülfreich sei.

Daß es nicht ohne besondere und wirksame Arzneikraft sei (wiewohl wir sie gar nicht genau kennen), zeigt der Umstand, daß die Arbeiter, welche das Sandelholz fällen, gewöhnlich mit einer Art hitzigem Fieber mit Verstandesbewirung befallen werden, wahrscheinlich von dem giftigen Dunste des zerkleinten Holzes, und der eigene, seiner entfernten Lieblichkeit ungeachtet ziemlich verdächtige Geruch. Es sollte also fortan niemand so unbesonnen seyn, das gelbe Sandelholz, in Holzkränken so unbedingt und sorglos zu verordnen.

Da das Holz von Weißpflämier, nämlich das Zitronenholz oder *bois de jacin* (w. f.) zuweilen mit dem gelben Sandelholze verwechselt werden kann, so muß man wissen, daß außer dem verschiedenen Geruche ersteres nicht so wie letzteres in gerade Stäbe oder Dreierchen spaltet, sondern aus verworrenen Fasern besteht und die Eigenheit besitzt, angezündet wie ein Licht fortzubrennen.

Weißseeblume; s. Weißmummel.

Weißsenf, *Sinapis alba*, L. [Blackwell, *herb.* tab. 29] mit rauchhaarigen Schötchen, und einem sehr langen, Schwerdförmigen, schiefen Schnabel daran; ein etwa zwei Schuh hohes Sommergewächs auf Getreidefeldern der Schweiz, Englands, Belgiens, Frankreichs und Deutschlands einheimisch, welches bei

und gebauet wird und im Mai gelbe, aderichte Blumen trägt.

Die bekannten kleinen, runden, gelblichten Samen (*Sem. Sinapis albae*) sind fast eben so scharf, als die des Schwarzsenfs; sie werden zwar größtentheils zum Behufe der Küche gezogen, doch auch zur Pferdearznei und äußerlich gepulvert und mit Essig gemischt als ein rothmachendes Mittel, wie der Schwarzsenf gebraucht. Er kann ohne Bedenken, wenn letzterer fehlt, zu gleichen Absichten auch innerlich gebraucht werden.

Weißsteinbrech; s. Körnerwurzsteinbrech.

Weißtanne; s. Weißtannensfichte.

Weißtannensfichte, *Pinus picea*, L. [Horn, *pl. med.* tab. 528] mit einzelnen, an ihrem Grunde von einander abstehenden, kammartig nach zwei Seiten gerichteten, platten, an der Spitze ausgeschnittenen Blättern und länglichten, in die Höhe gerichteten Fruchtzapfen, mit angedrückten, ganz stumpfen Schuppen; ein ungemein hoher, gerader Baum auf mehreren hohen Gebirgen, mit dem weißesten, leichtesten, biegsamsten, elastischsten Holze von den feinsten, geradesten Fasern unter allen Fichtenarten, welcher im Mai roth blüht, und die Zapfen im September reift.

Von diesem Baume leitet man vorzüglich den Strasburger Terbenthin (*Terebinthina argentorata* L.) ab, welcher klar, gelblich, weniger dick, zähe und klebrig als der venedische ist, aber bitterer schmeckt, und angenehmer (frisch, etwas nach Zitronen) riecht.

riecht. Im Alter wird er dunkler, jähler, und verliert etwas von seinem angenehmen Geruche. Er wird aus den an der Rinde der jüngern Bäume im Frühlunge und Herbst auftretenden Harzblasen, die man mittelst eines Hörnchens erdsnet, gesammelt, und vermuthlich mittelst einer Art Durchseihens gereinigt. (Auf Einschnitte fließt nichts beträchtliches aus). Man bedient sich desselben äußerlich und innerlich wie einer der besten Terbensthiarten, und zu aleichen Behuzen als des venedischen, s. unter Lerchensichte.

Weißturbith; s. Turbithwindbe.

Weißwegerich, *Plantago media* L. [*Flor. dan. tab. 581*] mit ovallanzettförmigen, feinhaarigen Blättern, zylindrischer Blumenähre, und rundem Blumenschaft; ein etwa schubhohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel auf dünnen, thornichten Viehweiden, welches im Mai mit purpurrothen Staubfäden blüht.

Die etwas dicke, unten gleichsam abgestuzte Wurzel ist nebst den auf der Erde ausgebreiteten, weißwolligen säufrüßigen Blättern (*Rad. Fol. Quinquenerviae, Plantaginis mediae*) zu gleichen Absichten als der Breit- und Spitzwegerich angewendet, und als Hausmittel gegen Wechselfieber ihnen oft noch vorgezogen worden, wozu man die frischen Wurzeln und Blätter zerstampft, mit kochendem Wasser zwölf Stunden infundirt und mit zehn Tropfen Vitriolaeist vermischt (jede Gabe eine Stunde vor Eintritt des Fro-

stes getrunken), angewendet. Auch neuere Erfahrungen bekräftigen diese Wirkung selbst ohne Zusatz der Vitriolensäure, aber nur bei einigen Frühlingswechselfiebern.

Weirwegdistel; s. Krebsdistelzelleblume.

Weißweide, *Salix alba*, L. [*Zorn, pl. med. tab. 492*] mit lanzettförmigen, zugespizten, sägeartig gezähnten, auf beiden Seiten feinhaarigen Blättern, deren untern Sägezähne drüßicht sind; ein, ungeköpft, auf dreißig Fuß hoher, an Städten und Dörfern sehr häufiger Baum, welcher im April blüht.

Die von drei bis vierjährigen Nesten abgeschälte Rinde (*Cort. Salicis albae*) verrath, vorzüglich im Extrakte, nächst dem zusammenziehenden, auch einen bitterbalsamischen Geschmack und starken süßlichen Geruch. Wird sie aber von ältern Nesten, oder wohl gar vom Stamme genommen, so vermindern sich in eben der Masse die bittern Theile, und die Rinde wird zusammenziehender von Geschmacke, so daß sie endlich der Eichenrinde wenig nachgiebt. Da sie nun noch überdem die Fäulniß thierischer Substanzen hemmt, wie alle adstringirende und bitter zusammenziehende Dinge thun, so hat man sie der Natur der Chinarinde so ähnlich geglaubt, daß man sogar wähnte, diese durch jene völlig zu ersetzen. Unter allen hiezu empfohlenen Weidearten hat man der Weißweide den Vorzug gegeben; wenigstens übertrifft sie an zusammenziehender Kraft die übrigen.

Nun ist zwar nicht zu leugnen, daß sie wirklich zuweilen Wechselfieber

E e

fieber

fieber gehoben hat, allem Ansehn nach aber bloß solche, deren Fortdauer durch gewöhnliche Stärkungsmittel Enzian, Galläpfel, u. s. w. ebenfalls hätte gehemmt werden können. Es fehlt daher so viel daran, daß diese Rinde mit der wunderwürdigen Kraft der China übereinkommen sollte, daß sehr sorgfältige Aerzte sie sogar nie eigentlich antipyretisch wirken sahen, und sie wohl zu irgend einem Behufe, wo gewöhnliche bittere adstringirende Mittel erforderlich sind, vorzüglich zu äusserm Gebrauche, vortreflich finden, sich aber nie entschließen können, die Stelle der China durch sie ersetzen zu wollen. Die Rinde der einen Weide läßt sich wohl mit Juge durch die Rinde einer andern Weidenart ersetzen, aber der köstliche Baum aus Peru kann nur durch sich selbst, und kann durch seine Arten ersetzt werden. Um ihr aber gleichwohl volle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, so kann man versichern, daß sie zu allen den Behufen, wozu man sonst China lange Zeit in Wasser abkochte (wobei sie ihre spezifische Arzneikraft völlig, oder beinahe völlig verliert) und diese bei heftigem Feuer bereiteten Absude oder Extracte innerlich nehmen oder äusserlich auflegen ließ — aller Wahrscheinlichkeit nach gleich wirksam und um desto schätzbarer seyn wird, je frischer, ächter und wohlfeiler die Weidenrinde ist. Eben die bitteradstringirenden oder doch sehr ähnliche Theile als im mehrständigen Chinarindensafte wird man im Absude der Weidenrinde finden, und im erstern fast eben so wenig eigentliche

Chinakraft, als in dem letztern. Letzterer wird eben so kräftig (wie die Erfahrung auch hinlänglich bewiesen hat) schlaffe Theile befestigen, und, wenn er konzentriert ist, den kalten Brand hemmen, als die durch lang anhaltende Abkochung gemishandelte Chinarinde.

In einer Rindviehpest in Holland soll der Absud mit Vitriolsäure (L) sehr hilfreich gewesen seyn. Man hat Erbrechen und Blutflüsse dadurch zuweilen gehemmt, und mit Vortheil Rinde und Blätter der Weißweide zu stärkenden Vätern für atrophische Kinder verordnet. Die den Blättern bei den Alten nachgerühmte, Geilheit mindernde Kraft beruhete wohl nicht auf ächten Erfahrungen.

Die dem spanischen Hollunder (Lilaf) an Geruche ähnelnden Blumenkätzchen (Amenta, Juli Salicis) geben ein sehr angenehmes destillirtes Wasser, dem man eine Schlaf bringende, auch Blutfluß stillende Kraft zutheilt, ohne Weise dafür vorzulegen.

Weißwell; s. Wallwurzbeinwell.

Weißwiederstos; s. Behenstockblume.

Weißwinde; s. Saunwinde.

Weißwolle; theils Deutschfadenkraut, theils Katzenpfötchenrainblume.

Weißwurzzaule, *Convallaria polygonatum*, L. [Borrn, *pl. med.* tab. 171] mit abwechselnd stehenden, den Stengel umfassenden Blättern, rundlichem Stengel, vielblährigen Blumenstielen in den Blattwinkeln, und trichterförmigen Blumentronen; ein etwa anderthalb

berthhalb Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel auf schattigen Felsenwänden, und in Hecken bei jähen Bergabhängen, wo es im Mai und Juny weiße Blumen mit grüner Mündung trägt.

Die lange, horizontale, durchaus kaum kleinen Fingers dicke, in langen Absätzen wulstig gegliederte, weiße Wurzel (*Rad. Siggilli Salomonis, Polygonati*) hat einen süßlichten, schleimichten, etwas schärflich rettigartigen Geschmack und frisch einen ähnlichen Geruch, welcher beim Trocknen vergeht. In Wasser geweicht, zergethet sie gänzlich zu Schleim. Wie diese Wurzel nun nach diesen sinnlichen Eigenschaften von den ältern Aerzten für so ungemeynlich in Darmbrüchen beim äußern und innern Gebrauche hat gehalten werden können, ist nicht wohl einzusehn. Sonst rühmten sie sie frisch zerstampft aufgelegt in Querschungen und Geschwülsten, ließen sie auf Wunden legen, und mit dem Absude Hautausschläge waschen, vorzüglich aber suchten sie die Haut zu verschönern durch das in Rosenwasser geweichte Pulver der Wurzel, oder das aus letzterer destillirte Wasser.

Ganz ohne Schärfe ist diese Wurzel gleichwohl nicht, so wenig als das Kraut, welches frisch zerquetscht einen widrigen Geruch von sich giebt. Die Wurzel soll nach einigen Nachrichten in der Gabe eines Quentchens Erbrechen und Purgiren erregen; eben so die erst grünen, dann rothen oder bläulichten Beeren in der Gabe von 14 — 15 Stück.

Weireln; die größere Sorte saurer Kirichen, s. Obstkirsche.

Weiren; s. Ochsenbrechehechel.

Weizen; s. Winterweizen.

Weizenwalch; s. Taumelholz.

Welfe; s. Königsferze.

Wellsamen; s. Sophienrauke.

Welschbärenklau; s. Schleimbärenklau.

Welscher Baldrian; s. Phyzbaldrian.

Welscher Fenchel; s. Süßenscheldill.

Welsche Nuß; s. Königswallnuß.

Welschfrauenkraut, kleines; s. Leberbalsamgarbe.

Welschhagebutten; rothe Brustbeeren, s. Jujubentraubendorn.

Welschharnkraut; s. Besengänsefuß.

Welschhirse; s. Sorgoroßgras.

Welschkirschaum; s. Korneldürliche.

Welschknoblauch; s. Schlangenschlauch.

Welschkörbel; s. Riechkörbel.

Welschkrebsblumen; s. Lactusmuskroton.

Welschlavendel; s. Stöchaslavendel.

Welschlinfenbaum; s. Bohneneleebaum.

Welschnessel; s. Pillennessel.

Welschosterluzen; s. Langhohlwurzel.

Welschpetersilie; s. Lindmleinrison.

Welschpimpernüsslein; s. Pimpernüsspistazie.

Welschpimpinelle; s. Pimpinellmeigelkraut.

Welschquene

Welschquendel; s. Thümmelthymian.

Welschstüchskraut; s. Stüchskrautlavendel.

Welschweil; s. Matronalnachtviole.

Welschweilwurz; s. Violenschwertel.

Welschzeylant; s. Dreikornolisse.

Wendelblum o p h r y s, *Ophrys spiralis*. L. [Hort. dan. tab. 387] mit ästigen, länglichten, aneinander gehäuften Wurzellknollen, ziemlich blätterigem Stengel, und in Wendungen auf der einen Seite stehenden Blumen, deren Honigbehälter eine ungetheilte gekerbte Lippe hat; ein höchstens fußhohes Kraut mit perennirender Wurzel in bergichten grasigten Hainen, und an dünnen Abhängen, welches im August und September weiße hyazinthenähnlich riechende Blumen trägt.

Die mit Wein und Honig gekochten Wurzeln (*Rad. triorchidis albae odoratae*, *Orchidis spiralis*) hat man in faulen Mundgeschwüren als Hausmittel zum Gurgeln gebraucht.

Wendischerdrauch; s. Splütydrauch.

Wenigrün; s. Bärwinkelsingrün.

Werbeldost; s. Wirbeldostbettpflanze.

Werstweide, *Salix caprea*, L. [Hoffm. sal. I. tab. 3. fig. 1. 2. und tab. 5. fig. 4.] mit eiförmigen, runzlichten, auf der untern Seite feinwolligen, wellenförmigen, oberwärts gezähnelten Blättern; ein Strauch

auf erhabnen, trocknen, sandigen Stellen, welcher im April dicke, wohlriechende Blumentähchen trägt.

Man hat in neuern Zeiten die etwas widrig riechende, mehr adstringirend, als bitterlich schmelzende Rinde der drei bis vierjährigen Aeste (*Cort. Salicis capreae*, s. *minoris*) der Rinde der Weißweide zunächst an Wirkung gleich geschätzt, in Hemmung der Wechselfieber; eine Behauptung, deren Einschränkungen man unter Weißweide nachzusehen hat. Ihre Gerbekraft ist groß, sie kann als äußerliches adstringirend stärkendes Mittel im Defekte sehr dienlich seyn, auch zum Schwarzfärben gebraucht werden.

Wergenkruth; s. Rührkraut.

Wermuth

Wermuth, gemeiner } s. Wermuthbeifuß.

Wermuth, großer

Wermuth, kleiner

Wermuth, pontischer

Wermuth, römischer

Wermuth, welscher

Edelwermuthbeifuß.

Wermuthbeifuß, *Artemisia Absinthium*. L. [Zorn, pl. med. tab. 34] mit zusammengesetzten, vielspaltigen Blättern, rundlichen, überhängenden Blumen, und rauchhaarigen Blumenboden; ein auf wüsten Stellen in etwas sandigem Boden und an Wegen wohnendes, oft über zwei und drei Fuß hohes Kraut mit perennirender Wurzel, welches im July und August blüht.

Das feinhaarige Kraut (*Ab. Absinthii, vulgaris*) ist von starkem, widrigem, Kopf einnehmendem

memdem Geruche, und widrig und heftig bitterm Geschmacke. Dieses Kraut verstärkt die Thätigkeit der Schlagadern, und bringt zuweilen Schweiß hervor; es hemmt die Essig- und Säuregährung, und ist ein ziemlich gutes Wurmmittel, welches auch ausser dem Körper die meisten Insekten theils vertreibt, theils tödet, und daher einige Hautausschläge durch äussern Gebrauch wirksam heilet. Wegen seines widrigen Geruchs und Geschmacks hebt es einige Arten von Anorexie vorzüglich durch gährende Dinge und Obst erzeugt, und Neigungen zum Erbrechen bei einigen bössartigen Fiebern und der Seckrantheit. Eben so rühmt man seine Kräfte in dreitägigen Fiebern und kalten Blähungscoliken. Man hat einige Fälle von seiner Dienlichkeit in der Wassersucht, und hat es im Scharbock, in Bleichsücht, in Leberverstopfungen, Gelbsücht und, Gott weiß, in welchen Kachexien allen, vorgeschlagen, wo aber gegründete Erfahrungen fehlen. Ob man ihm gleich Heilkräfte in der Eklampsie neugeborner Kinder und in den Lähmungen (auch in der Taubheit) zutraut, so warnt man doch vor seinem Gebrauche bei den sehr verwandten Uebeln der Fallsücht und dem Schlagflusse, so wie überhaupt (mit Grunde) vor seiner Anwendung in allen Krankheiten mit straffer Faser, großer Lebendthätigkeit und rein entzündlichen Zuständen. So wie es selbst Trankheit und Kopfwch erzeugt, rühmt man ihm die Tugend nach, die Trunkenheit von sauern Weinen zu heben und den Schlaf in gewissen Fällen zu befördern.

Was es gegen übergroße Fettigkeit, gegen Blasenstein und Podagra ausrichte, ist noch zweifelhaft.

Indessen sind diese Angaben doch noch ziemlich unbestimmt, und dieses mächtige Kraut erwartet noch einen Beobachter, der dem speziellen Gange seiner eigenthümlichen Wirkungsart sorgfältiger nachspürt.

Man erhält in der wässerigen Destillation aus dem Kraute ein grünes, aus dem trocknen ein gelbbraunes ätherisches Oel (*ol. ess. absinthii*) aus dem trocknen $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{4}$ an Gewichte, welches die ganzen betäubenden, und antispasmodischen Kräfte des Krautes, wenig oder gar nichts aber von seiner Bitterkeit enthält. Es wird, in Weingeist aufgelöst als ein Schmerz stillendes, Schlaf bringendes, und Erbrechen und Krämpfe stillendes Mittel gerühmt.

Das aus seiner Asche gezogene Laugensalz (Wermuthsalz, *Sal absinthii*) hat offenbar keine andern als die Eigenschaften und Kräfte der Potasche, daher sein Ruhm in Krankheiten von Schleim, Nachwehen der Wechselfieber, Wassersucht, Bleichsücht, u. s. w. Die im Aufbrausen genommene Mischung von einem Strupel Wermuthsalz und einem Eßlöffel Zitronensaft (*Hautas salinus*, *f. Mixtura*, *f. Potio Riverii*) stillt zuweilen Anfälle von Asthma, Erbrechen in bössartigen Fiebern, in der Cholera, in Schwangerschaften, u. s. w. so wie andre hysterische Krämpfe und Blutaufwallungen bei Nervensicken vermöge der daraus sich im Magen entwickelnden Luftsäure. Der Arzt thut wehl, statt

des Vermuthsalzes stets gereinigtes Potaschsalgenalz zu wählen.

Vermuthsalz; f. unter Vermuthbeifuß.

Wesmuth; f. Wismuth.

Wetscherleweitsch; f. Strenzgelgiersch.

Wetterflee } f. Siebenzeit-
Wetterfraut } steinklee.

Wetterröselin; f. Selkrismalve, auch Johannishartheu.

Wetterrose; f. Selkrismalve.

Wetzsteinkraut; f. Ochsenbrecheheubechel.

Weyenfuß; f. Wiesenrauteheilblatt.

Weyernuß; f. Stachelwasserfuß.

Weyerrose; f. Weisummel.

Weygras; f. Wegtrittkündtrich.

Weybrauch; f. Weibrauch unter Weibrauchwachs oder.

Weykraut; f. Vermuthbeifuß.

Whale; die Gattung *Physeter*.

White beam; f. Mehlbeerhagedorn.

White Been; f. Wehenstockblume.

White Dittany; f. Weißdittam.

White horehound; Mariennesselandorn.

White lead; f. Bleiweiß unter Blei.

Whiteleaf-tree; f. Mehlbeerhagedorn.

White maidenhair; f. Mauerrautemilzfarn.

White Orache; f. Gartenmelte.

White root; f. Riwigfettkraut.

White Syringa; f. Kronveilrebe.

White thistle; f. Krebsdistelzelleblume.

White thorn; f. Weißhagedorn.

Whortle-berries; Marsh —; f. Moosbeerscholler.

Wickbohne; f. Lupine.

Wickenlinse; f. Bitterlinse.

Widder; f. Schaf.

Widergut; f. Kontrayerve.

Wiederstoß; f. Wiederstoß.

Widerthon; f. Athonmilzfarn.

Widerthon, güldener; eigentlich Galdenhaarmoos, zuweilen Galdenstermoos.

Widerthon, rother; f. Athonmilzfarn.

Widerthon, weißer; f. Erdspeinnblume.

Widerthonmilzfarn; f. Athonmilzfarn.

Wiefseln; eine große Sorte saurer Kirschen, f. Obstirsche.

Wiedblume } die Gattung *Ane-*
Wiedröstein } *none*.

Wiederherstellung, (*Reductio*) ist die Verrichtung, durch die man die Metallkalke (*Metalloryden*), Metallgläser, Metallerze und Metallsalze wieder zu wahren Metallen an Gestalt, Glanz, Schwere und übrigen Eigenschaften umändert. Dies geschieht entweder auf nassem Wege, wie beim Niederschlage einiger Metallauflösungen durch andre Metalle, durch Phosphor, u. s. w. oder, wie öfterer, durch Hilfe des Feuers und zwar, entweder bloß durch dasselbe wie bei den Kalcken der edeln Metalle Gold, Silber und Quecksilber (deren Anziehung zum Sauerstoff so gering ist), oder unter Zusatz eines der kohlenstoffhaltigen Körper (Kohle, Wachs,

Wachs, Talg, Harz, Pech) welche vermöge ihrer größern Anziehungskraft zum Sauerstoffe denselben den Kalken und Gläsern der übrigen Metalle rauben, und ihnen vermuthlich zum Austausch eine andre Substanz dagegen mittheilen, die, von den Alten Phlogiston genannt, von den Neuern in Zweifel gezogen worden ist, ungeachtet schon die Analogie der übrigen chemischen Körper, deren keinen die Natur dem sterblichen Auge je im einfachen Zustande gezeigt hat, die Phosphorphen auf den un einfachen Zustand der Metalle hätte aufmerklich machen können.

Bei Metallkalken aber, in deren Bereiniung sich eine feuerbeständigere Säure befindet (vergleichen die mineralisauern Metallsalze und die Erze sind), ist außer dem kohlenstoffhaltigen, auch noch ein laugenfalsziger Zuschlag nöthig, und sie werden daher durch Schmelzen mit Zusatz von Seife, oder schwarzem Slusse (einem verpufften Gemische aus zwei Theilen Weinstein und einem Theile Salpeter), desto leichter wieder hergestellt, obgleich oft mit einem Verluste, der in die Schlacke geht (vorzüglich wenn das Bindungsmittel des Metallkalks Vitriolsäure oder Schwefel war) und welcher vermieden werden kann, wenn statt des laugenfalszigkohlenstoffigen Zuschlags ein andres, näher mit der bindenden Substanz und dem Sauerstoffe verwandtes Metall in hinreichender Menge zugesetzt wird. So wird vitriolsaures Kupfer oder geschwefelter Spießglanz durch schwarzen Fluß zwar leicht hergestellt, aber mit Verlust, da die oben schwimmende

Schwefelleber nur so viel davon als Metallkönig niederfallen läßt, als sie nicht weiter zu ihrer eignen Sättigung braucht — während in gehörigem Verhältnisse (statt des schwarzen Flusses) zugesetztes Eisen ziemlich genau den wahren Inhalt des zu reduzierenden Metallalles darreicht, während es sich selbst zu Eisenerze umändert.

Diese Anwendung anderer Metalle zur Wiederherstellung, ob sie gleich oft mit dem Namen Niderschlag belegt wird, ist doch dem Wesen nach nichts anderes, als eine Reduktion.

So viel Prozente Sauerstoff der Metallkalk enthält, um so viel leichter wird das daraus reduzierte Metall seyn.

Das Wiederherstellen der Quecksilberkalk, Quecksilbersalze und Quecksilbererze zu tausendem Metalle wird unndthigerweise mit der eignen Benennung Lebendigmachung (Revivificatio) besetzt.

Wiederstoß; eigentlich Behensockblume, zuweilen Schachtkohlgliedweich, auch Ohrlöffelgliedweich.

Wiederstoß, rother; s. Meernekengras.

Widerthon; s. Widerthon.

Widertod; s. Wirthomilzfarn.

Wienrankenwater; s. Weinrebenwasser unter Edelweinrebe.

Wiesenbetonie; s. Braumbetonie.

Wiesenblume; s. Sumpfdotterblume, auch Wiesenreißgauchblume.

Wiesenblut; s. Bibernellwiesenknoß.

Wiesenbocksbart, *Tragopogon pratensis*. L. [Zorn, *pl. med. tab.* 179] mit den Blumenkronstrahlen an Länge gleichen Blumendecken, und glattrandigen Blättern; ein in Wiesen häufiges, zwei Fuß hohes Kraut mit zweijähriger Wurzel, welches im Mai gelb blüht.

Die spindelförmige, allmählich spitziger zugehende Wurzel (*Rad. Barbae hirci*, *Tragopogonis*, *lutei*) welche im späten Herbste des ersten Jahres gegraben werden muß, ist im milden Zustande äußerlich braun, im Garten gezogen aber weißlich, innerlich von weißgülblichem Fleische und süßlichem Geschmacke. Es dringt eine weiße Milch heraus, welche, getrocknet, rothbräunlich wird, von süßlich bitterlichem Geschmacke. Diese Wurzel dient mehr zum Gemüse, als zur Arznei, doch hat man sie in ältern Zeiten zu gleichen arzneilichen Absichten, als die des Haberwurzbocksbarts (w. s.) gebraucht, und ihr nicht nur eine sogenannte eröffnende und Blut reinigende, sondern auch besondre Tugenden gegen Harnstrenge und im Nieren- und Blasenstein (leichtgläubig) zugeheilt.

Wiesenbrand, *Melampyrum pratense*, L. [*Tabernaemont. Kräuterb. Icon.* 242] mit in entfernten Abständen über einander und an der einen Seite des Stengels herab stehenden Blüthenpaaren mit geschlossenen Blumenkronen; ein Sommergewächs auf trocknen Weiden, vorzüglich an den Rändern der Nadelwälder, welches im

Erntemonate weiße Blumen mit gelber Oberlippe trägt.

Die hirseähnlichen Samen (*Sem. Melampyri lutei*) haben einen sehr scharfen, heftigen Geschmack, und sind in ältern Zeiten als ein vorzügliches, Samen vermehrendes und Geschlechtstrieb beförderndes Mittel gerühmt worden; ob mit der Erfahrung übereinstimmend?

Wiesendiegel; s. Zymbelblumenzerapie.

Wiesendocke; s. Herbstzeitlose.

Wiesenschäts; s. Purgierleim.

Wiesengaraffel, *Geun rivale*, L. [Zorn, *pl. med. tab.* 175] mit niederhängenden Blumen, länglicher Frucht, und federichten, gewundenen Grannen; ein in feuchten, sumpfigen Wiesen, in Säumen, an Bächen und Wassergraben, und in feuchten Bergschluchten wohnendes, etwa anderthalb Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches im Mai gewöhnlich röthlich blüht.

Die braune, oder braunrothe, gänsefüßdicke, oberwärts zuweilen ästige, unten in viele, fadenförmige Fasern ausgehende, spannenlange Wurzel (*Rad. Caryophyllatae aquaticae*, s. *palustris*, *Gei rivalis*) ist geruchlos, aber von adstringirendem, und etwas bitterlichem Geschmacke. Man hat sie vorzüglich in dreitägigen Frühlingswechselfiebern in Schweden mit großem Zutrauen gebraucht, aber oft keine Absicht verfehlt. In langanhaltenden Durchfällen rühmten sie Alte und Neuere, und letztere auch in Blutflüssen mancherlei Art und in Schlassheiten des Magens. Viel mehr,

mehr, als von andern adstringirenden Mitteln mag man sich wohl nicht von ihr zu versprechen haben.

Wiesenzgeld; s. Pfennigweidenrich.

Wiesenhabnetauß, *Ranunculus acris*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 194] mit dreitheilig vielspaltigen Blättern, deren obere handförmig sind, ausgebreiteten Blumendecken und runden Blütenstielen; ein etwa zwei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches den Sommer über auf Wiesen und Weiden goldglänzend blüht.

Die große den meisten übrigen Habnetaußarten gemeinsame Schärfe enthält in allen seinen Theilen auch dieses Kraut im frischen Zustande (*lib. rec. Ranunculi pratensis*) am meisten aber die Blütenknospen. Sie vergeht im Trocknen größtentheils, steigt aber mit dem destillirenden Wasser über. Die Arzneikräfte dieses Krautes als blasenziehendes Mittel kommen mit denen des Speerhabnetaußes w. s. überein, sowohl in Rücksicht der Vorzüge vor den Kanthariden, als auch der dabei nöthigen Vorsicht. Seine Aufsehung gegen Wechselfieber ist gewagt und zweideutig. Sein Gegengift ist gleichfalls das häufig getrunken laue Wasser, das gequetscht aufgelegte frische Kraut des Sauerampfers oder Sauerfleeluzels, so wie die unreifen Beeren des Stachelbeerrbizels. Das destillirte Wasser verspricht ebenfalls scharbockwidrige Kräfte, vielleicht auch Tugenden in einigen andern Krankheiten.

WiesenKlee, *Trifolium pratense*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 93] mit kugelförmigen, etwas zotthaarigen Blütenähren, mit einander entgegengesetzten, häutigen Deckblättchen umgeben; ein etwa fußhohes Kraut mit etwa dreijähriger Wurzel auf Grasplätzen, vorzüglich auf gewässerten Wiesen, doch auch sonst auf Viehweiden einheimisch, welches fast den ganzen Sommer über purpurfarbig blüht.

Die dreifachen, ovalen, etwas haarichten Blätter mit den wohlriechenden Blumen (*lib. cum Flor. Trifolii, pratensis, s. purpurei*) welche einen etwas trocknenden Geschmack besitzen, haben die Alten im weißen Flusse, zur Hemmung der Mutterblutflüsse, und den ausgepreßten Saft äußerlich bei Hornhautverdunkelungen (man weiß nicht, ob erfahrungsgemäß?) gerühmt, Samen und Blüten aber im Abfude bei (nicht genug bestimmten) Schmerzen in den Gedärmen trinken lassen.

Wiesenknopf; s. Bibernellwiesenknopf.

Wiesenkönigin; s. Johanniswedel.

Wiesenkresse; s. Wiesenkressgauchblume.

Wiesenkressgauchblume, *Cardamine pratensis*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 51] mit gefiederten Blättern, wovon die an der Wurzel runden, die am Stengel aber lanzetförmige Blättchen haben; ein in Obstgärten, und überschwemmten oder sonst feuchten Wiesen wohnendes, etwa fußhohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches im

April und Mai purpurröthlich oder weiß blüht.

Das etwas kresgartig und bitterlich schmeckende Kraut (*Hb. Nasturtii pratensis*, *Cardamines*) ist an vielen Orten sehr mit Unrecht dem weit wirksamern und vermuthlich auch anders wirkenden Kraute der Brunnenkressenraute, (*w. s.*) untergeschoben worden. In Schweden thut man dieß sogar öffentlich und sammelt es unter dem Nahmen *Hb. Nasturtii aquatici*, welches sehr zu bedauern ist. Obgleich beide Pflanzen zuweilen bei einander wachsen, so unterscheidet doch die Wiesenkressenraute leicht der höhere, gerade Stengel, die Blütenraute mit weit größern Blumen, und der verschiedne Geschmack.

Der Aufmerksamkeit werther sind die Blumen (*Flores Cuculi*, *Cardamines*, *Nasturtii pratensis*) von bitterm, beißendem Geschmacke. Man hat das Pulver davon bis zur Gabe von einem Quentchen aller sechs Stunden, und weniger gegeben, auch die Konserve, und damit Konvulsionen mehrerer Art, selbst den Weitzanz nicht selten bezwungen, aber die Fallucht nahm keine Besserung davon an.

Wiesenkümmel; *s.* Kümmel-Farbe.

Wiesenkühweizen; *s.* Wiesensbrand.

Wiesenslattich; *s.* Mönchs-Kopflöwenzahn.

Wiesennellengras, *Statices Armeria*, L. [*Schkuhrs Handb. tab. 87*] mit einem Blumenkopfe am einfachen Schaft, und bandförmigen Blättern; ein auf hügelichten Weiden wohnendes, kaum fußhohes Kraut

mit mehrjähriger Wurzel, welches fast den ganzen Sommer über hellpurpurrothe Blumenköpfe trägt.

Die nellennartigen, steifen, glatten Blätter (*Hb. Statices*) haben einen herben und adstringirenden Geschmack und sind in ältern Zeiten in Durchfällen, Blutflüssen und schlaffen Geschwüren sehr gelobt worden, vorzüglich als ausgepreßter Saft innerlich und das frisch zerquetschte äußerlich gebraucht.

Wiesensimpinelle, große; *s.* Bibernellwiesenkopf.

Wiesensranunkel; *s.* Küchenschellwindblume.

Wiesensraute; *s.* Wiesensrauteheilblatt.

Wiesensrauteheilblatt, *Thalictrum flavum*, L. [*Zorn, pl. med. tab. 406*] mit gefurchem Stengel mit zusammengesetzten Blättern besetzt, deren Blättchen scharf dreispaltig sind, und mit vielfacher, aufrechter, dichter Blütenrispe mit aufrechten Blumen; ein auf feuchten Wiesen wohnendes, drei, vier und mehrere Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches im July kleine weiße Blumen mit grünen Staubfäden trägt.

Die äußerlich in frischem Zustande buchsbaumfarbige, trocken braune, innerlich gelbe, kriechende Wurzel (*Rad. Thalictri, magni*, *s.* *Thalietri*) ist mit einem süßlichbittern widrigen Saft angefüllt. Sie färbt die Welle gelb, und beim arzneilichen innern Gebrauche färbt sie den Speichel, den Stuhlgang und den Harn goldgelb, welchem letztern sie auch einen besondern Geruch mittheilt. Die Alten versichern, daß sie in dreifacher

dreifacher Gabe, wie die Rhabarber abführe und die Engeweide stärke. So wie aber alle genaue Gleichschätzung botanisch verschiedener Gewächse immer irrt führt, so ist es auch mehr als wahrscheinlich, daß diese Wurzel ganz eigenthümliche, der Rhabarber unähnliche Wirkungen im menschlichen Körper äußern müsse, die nur noch unbekannt sind. Ihr Absud soll Kräfte und Hautmilben töden. Ihre Anrührung in Gelbsucht, Verstopfung der Leber und Bleichsicht beruht wohl nur auf Muthmaßung. Die gequetschte Wurzel wird an einigen Orten im Hüftweh (empirisch) umgeschlagen.

Die dunkelgrün glänzenden, scharflich bitter schmeckenden, und widrig riechenden Blätter (*Fol. Thalictri magni*, s. *Thalictri*) sollen ebenfalls den Leib eröffnen, vorzüglich aber Harn und Nierengries treiben. Am meisten aber hat sich ihr frisch ausgepresster Saft als Hausmittel in Heilung der Wunden und Geschwüre beim Volke berühmt gemacht, und da auch der stinkende Geruch dieses Krautes schon Fallsüchtige aus ihrem Anfall zurückgebracht hat, so ist es nicht ganz unwahrscheinlich, daß dieser Geruch auch einige Nervenkrankheiten der Kinder, die der Aberglaube vom Beheren abzuleiten pflegt, vertrieben haben könne, wenn das Kraut in der Kinderstube oder an der Wiege aufgehangen worden, wie unsre Vorfahren versichern.

Den gelben, länglichten, gefurchten, bittern Samen hat man antepileptische Tugenden zugeschrieben, und sie in Leistenbrüchen der Kinder, auch in Blutflüssen

und Durchfällen gerühmt. Es wäre der Mühe werth, die Heilkräfte dieses Krautes und seiner Theile genauer zu prüfen.

Wiesensafran; s. Herbstzeitlose.

Wiesensalbei, *Salvia pratensis*, L. [Blackwell, herb. tab. 2:8] mit herzförmig länglichten, geferbten Blättern, deren obere den Stengel umfassen, und mit fast nackten Blumenwieten, deren Blumenkronen helz Flebricht ist: ein auf graslichten Hügeln und Wiesenrändern und Rainen wohnendes, etwa zwei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger wohlriechender, holziger Wurzel, welches blau oder purpurfarbig, selten weiß, im Juny und July blüht.

Die großen, breiten, rnzlichte, rauhen, starkriechenden und etwas aromatisch schmeckenden Blätter mit den Blumen (*lib. c. Flor. Orvalae sylvestris*, *Hormini pratensis foliis ferratis*, auch wohl zweideutig, *Sclareae*) sind zwar unrichtiger Weise zuweilen in Offizinen statt der Muskatelersalbei (w. s.) aufbewahrt worden, haben aber auch in ältern Zeiten vor sich großen Ruhm als Hausmittel gehabt, die Blätter frisch auf alte Fußgeschwüre gelegt, auch auf frische Wunden, entweder so bloß oder vorher in Wein geweicht. Innerlich äußert dieses Kraut, die Tinktur, oder der darüber abgezogene Geist schlafmachende und berauschende Kräfte. Der mit kochendem Wasser bereitete Aufguss hat eine schwarzbraune Farbe und färbt schon vor sich dauerhaft.

Wiesen-

Wiesensteinbrech; s. Silau-
haarstrang.

Wiesenwolle; s. Moorwoll-
gras; selten Deutschadenerkraut.

Wiesenzittergras; s. Hasen-
brodzittergras.

Wildampfer; s. Spizampfer.

Wildangelik; s. Waldengel-
wurzel.

Wildaurin, *Gratiola offi-*
cinalis, L. [Sorn, *pl. med. tab.*
449] mit lanzetförmigen, säge-
artig gezahnten Blättern und
gestielten Blumen; ein etwa fuß-
hohes Kraut mit mehrjähriger
Wurzel auf feuchten Wiesen und
an Däcken, vermutlich besonders
da, wo der Boden etwas Kükens-
salz enthält, welches im August
bläßgelbe oder weiße Blumen mit
bläupurpurfarbenen Lippen trägt.

Das Kraut mit seinen einan-
der gegenüber stehenden Blättern
und Zweigen und die zylindrische,
strobhalundicke, schiefstreichende,
gegliederte, untenher mit vielen
Fasern besetzte, weiße Wurzel
(*Hb. Rad. Gratiolae*) besitzen bei-
de zwar keinen Geruch, aber ei-
nen ekelhaft und heftig bitteren,
lang anhaltenden Geschmack, der
bei letzterer nicht nur bitterer, son-
dern auch adstringirend ist. Das
frisch getrocknete Kraut kommt
dem frischen an Kräften und sinn-
lichen Eigenschaften ziemlich bei;
das lang aufbewahrte ist aber da-
gegen um desto unkräftiger. Der
frisch ausgepreßte Saft ist weni-
ger bitter und milder an Wirkung
als der vom Auspressen übrige
Rest. Die so häufig von diesem
Kraute beobachteten, Erbrechen
und Purgiren, oft mehrtägiges,
drastisches, tormündes Purgiren

erregende Kraft scheint gar keine
diesem Kraute besonders eigen-
thümliche, sondern bloß durch
Mißbrauch und übermäßige Gabe
erzwungene Wirkung zu seyn, die
in hoher gefährlicher Gabe von je-
der heroischen Arznei erfolgt; man
gab das Pulver zu dieser Absicht
in ältern Zeiten bis zu einem
Quentchen, in neuern bis zu ei-
nem Skrupel, und Mutterblut-
flüsse, Fehlgeburten und andre
heftige Zufälle waren oft die Fol-
ge. Daß diese Wirkung nur miß-
bräuchlich erzwungen sei, siehet
man an den übrigen mit einem bloß
abführenden Mittel kontrastiren-
den Kräften des Wildaurins, sei-
ner Tugend in Wechselstiebern,
selbst Quartanstiebern, in Rheuma-
tismen, Fußgeschwären, Kno-
chengeschwären und allen Nachwe-
hen vom Quecksilbermißbrauche,
in der Fallsucht und selbst in der
Wassersucht, wo dieses Kraut
nicht so hilfreich seyn würde,
wenn, wie die Erfahrung lehrt,
seine Harn treibende Kraft nicht
überwiegender, als seine purgi-
rende wäre. Auch seine nicht ge-
ringe anthelminthische Tugend
scheint unabhängig von der purgi-
renden zu seyn. Man würde weit
heilsamere und ausgebreitetere
Wirkungen von ihm gesehen ha-
ben, wenn man die Gaben nicht
bis zur Erregung des Darmka-
nals getrieben hätte. Dieß scheint
man in neuern Zeiten geahnet zu
haben, wo man in den gedachten
Uebeln kleinere Gaben des Pul-
vers und den in mäßiger Gabe we-
nig oder gar nicht purgirenden
Dicksaft in einigen Manien in al-
ten Fußgeschwären, u. s. w. mit
großem Erfolge brauchen ließ. Das
durch

durch Kochen ausgezogene und eingedickte Extrakt wirkt heftiger.

Auch Speichelfluss und Schweiß pflegt der Baldaurin zu erregen.

Man hat äußerlich die frisch zerquetschten Blätter mit Erfolg auf alte Geschwüre, auf gichtische und rheumatische Stellen, auf Milchnoten in den Brüsten und auf Blutunterlaufungen gelegt, und durch dieses äußere Mittel selbst Wassertöpfe, wie man versichert, geheilt.

Die Wurzel hat man in allen diesen Fällen fast noch wirksamer befunden, und sie sogar in der Ruhr für spezifisch gehalten; das Pulver erregt in mehr als mittelmäßigen Gaben vorzüglich Erbrechen. Die geistige Linctur scheint ein vorzügliches Präparat zu seyn. Das Dekokt in Milch hat man als Klystir gegen die Springwürmer des Afters gebraucht.

Wildbalsamkraut; s. Springbalsamine.

Wild basil; s. Wirbeldostbetrpfofte.

Wild Bugloss; s. Kriechschneepflanz.

Wild Cecily; s. Wildkälberpflanz.

Wild Dill; s. Bärrwurzelgleiß.

Wilddiptam; s. Diptamandorn.

Wildost; s. Wirbeldostbetrpfofte.

Wilde Brustbeeren; Beeren von Stechpalmenhülft.

Wilde Kastanie; s. Kofkfestenschel.

Wilde Münze; s. Waldmünze.

Wilder Urin; s. Wildaurin.

Wilder Klee; s. Hornfleschothe.

Wilder Schwarzkoriander; s. Feldnichel.

Wild jar; s. Frauenflachslewenmantel.

Wildgalgant; gewöhnlich Galgantcyper, zuweilen Rundayper.

Wildgarbe; s. Silipendelwedel.

Wildgarlick; s. Siegwurzellauch.

Wildheilgeistwurz; s. Waldengelwurzel.

Wildjasmin; s. Kronveilrebe.

Wildimber, Amomum Zerumbet, L. [Börn, pl. med. tab. 419, 420] mit nacktem Blumenschaft und länglicher, stumpfer Blütenähre; ein in Malabar und auf den Molucken einheimisches, fünf bis sechs Schuh hohes Kraut mit perennirender Wurzel und weißer Blume, auf feuchtem Boden.

Die in neuern Zeiten unter dem Nahmen Rad. Zerumbethi vorkommene, aber als Rad. Castamunar, Castimunar, Castumjinar Casmonar und Rifagon schon in den ersten Jahrzehnten dieses Sekulums in England gebräuchliche Wurzel (Bleczittwer) bekommt man aus Ostindien in Scheiben, öfterer in die Quere als in die Länge zerschnitten, etwa von der Dicke eines Fingers, äußerlich graubraun, mit erhabnen Ringen besetzt, innerlich gelblich, von harter und zäher Textur, von einem der Zittwerwurzel ähnlichen, gewürzhaften Geruche, und aromatisch beißenden, doch bitterern Geschmacke und von etwa $\frac{1}{2}$ ätherischem Oele an Gehalte.

Als Nervenstärkendes und Magenmittel scheint sie vor Ingber und Zittwerwurzel nichts Ausgezeichnetes zu haben. Die Gabe ist 15 Gran in Pulver.

Wildings; Holzäpfel, f. unter Apfelbaum.

Wildjohannisbrodbaum; f. Sallatjudasbaum.

Wildkälberkropf, *Chaerophyllum sylvestre*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 412] mit glattem, gestreiftem Stengel und geschwellenen Schößnoten; ein auf Wiesen besonders untermischt mit der Kümmelart und unter den Zäunen in Gemüsgärten, vorzüglich aber in Obstgärten wachsendes, zwei bis drei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches im Juny weiß blüht.

Man hat das etwas übelriechende, wenig schmeckende Kraut (*Hb. Chaerophylli sylvestris*, zweideutig auch *Hb. Cicutariae* genannt) für verdächtig angesehen, auch wird es vom Rindvieh vermieden, wenigstens ungern gefressen. Gleichwohl hat man es in ältern Zeiten für ein starkes, (aber sicheres, unschädliches?) Monatzeit treibendes Mittel ausgegeben im weinichten Absude. Die vorzüglich im Winter ausgegrabne, einfache, weiße Wurzel, welche pastinakartig aromatisch und widrig schmeckt und riecht, soll statt der Peterfilgenwurzel als Gemüse gegessen, Wahnsinn, Sinken der Kräfte, Erstickungszufälle, und tiefen Schlaf zuwege gebracht und sich in Sibirien für das Rindvieh als ein tödliches Gift erwiesen haben. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, daß dieses Kraut oft mit dem Hundsdillgleiß (w. f.)

ist verwechselt worden, so leicht man auch letzteres an den nur zur Hälfte herumgehenden partiellen Hüllen unterscheidet, welche dagegen beim Wildkälberkropf ringsherum gehen und aus fünf (und mehrern) hohlen, zurückgebogenen Blättern bestehen. Die Alten wollten dieser Wurzel (vermuthlich nur aus Muthmaßung) eine erbsüende und diuretische Kraft beilegen.

Wildkapper; f. Bohnenkappendoppelblatt.

Wildkagenzeit; f. unter Kage.

Wildkagenkraut; f. Wassermünze.

Wildkirchhof; f. Basilienthymian.

Wildkörbel; f. Wildkälberkropf.

Wildäpfelblätter; f. Scharbockhahnesfuß.

Wildlakritzen; f. Engelsstüpfelfarn.

Wildlauch; f. Aberlauch.

Wildlilien; f. Türkenundulike.

Wildstiefelkraut; f. Scharbockhahnesfuß.

Wildmalve, *Malva sylvestris*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 250] mit rauhem, aufrechten, krautartigem, Stengel, fünf- bis siebenlappigen, gezahnten Blättern, und fast nur einblättriger, äußerer Blumendecke; ein an Wegen, Zäunen und Schutthaufen wachsendes, oft über zwei Schuh hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel welches bis in den August rüthlich, blänlicht oder weiß blüht.

Das schleimige Kraut (*Hb. Malvae vulgaris*) enthält etwas adstringirendes Wesen, und ist vorzüg-

vorzüglich in Frankreich und England als ein erweichendes Mittel statt der Käsemalve (w. f.) und zu gleichen Behufen angewendet worden. Beide Kräuter scheinen in ihrer Natur fast ödlig mit einander überein zu kommen.

Auch die schleimigen Blumen hat man als ein äusseres erweichendes Mittel gebraucht.

Wildmangold; f. Spitzampfer.

Wildmohn; f. Kiatschrosenmohn.

Wildmorelle; die wilde Sorte des Wurzelpastinaks.

Wildmutterkraut; f. Herzspann; Löwenschwanz, auch Kalamenthmelisse.

Wildmyrte; f. Mäuseedornbruch.

Wild Naphew; f. Rübsen Kohl.

Wildnatterkopf, Echium vulgare, L. [Zorn, pl. med. tab. 149] mit raubem, mit Knötchen besetztem Stengel, lanzetförmigen, rauhen Stengelblättern und an der einen Seite stehenden, in eine Reihe vereinigten Blumen; ein an wüsten, steinigten Plätzen und Bergen wohnendes, etwa zwei Fuß hohes Kraut mit zweijähriger Wurzel, welches den Sommer über blau blüht.

Die dem unschmackhaften Kraute (Hb. Echii, Buglosii agrestis) beilegenden, anfeuchtenden, erweichenden, blutreinigenden und Brustauswurf befördernden Tugenden sind so unwahrscheinlich, als die gerühmten, antiepileptischen Kräfte der zelllichten, langen, holzigen, geschmacklosen Wurzel zu einem halben Quentchen und mehr auf die Gabe.

Wild navew; f. Rübsen Kohl.

Wildnießkraut }
Wildnießwurz } f. Zymbelblumserapie.

Wildochsenzunge; f. Wildnatterkopf.

Wildölbaumgummi } Elemi, f.
Wildölbaumharz } unter Elemi Harzstrauch.

Wildpetersilie; f. Hundsdillgleiß.

Wild pine; f. Kienfichte.

Wildpolei; f. Quendelthymian, auch Kalamenthmelisse.

Wildrhabarber; f. Wasserampfer.

Wildrittersporn; f. Selddrittersporn.

Wildrosen; f. Zagebustenrose.

Wildrosmarin; f. Sumpfpors.

Wild rue; f. Rautenbarmel.

Wildsaffor; f. Wollsaflor.

Wildsafran; theils Särbersaflor, theils Herbstzeitlose.

Wildsalbei; f. Waldsalbeigamander.

Wildfallat; f. Jaunlattich.

Wildsensblätter; f. Sensblafenbaum.

Wildsymbber; f. Wassermünze.

Wildspargen; f. Nadelblattspargel.

Wildstieckwurzel; f. Schmeerwurzschwarzrebe.

Wild tansy; f. Gänserichpottentille.

Wild thyme } f. Quendelthymian.
Wildthymian } mian.

Wildwehedistel; f. Krebsdistelzelleblume.

Wildwaid; f. Speichelseisenkraut.

Wildzittwer; f. Gichtwurz; zaunrebe.

Wildzwies

Wilszwiebel; f. Ackerzwiebel-
vogelmilch.

Wilge } f. Weißweide.

Wilgenbaum } f. Weißweide.

Willensfahr; f. Engelsfußstüpfel-
farn.

Willow, bay-leaved; f. Lor-
beerweide.

Willow, common; f. Weiß-
weide.

Willow-herb, spiked; f.
Weiderichblutkraut.

Willow, sweet; f. Myrtengaz-
gel.

Windblume; theils Küchen-
schellwindblume, theils Wald-
hähnchenwindblume.

Windblume, schwärzlichte } f.

Windblume, schwarze } f.
Küchenschellwindblume.

Winde, große; f. Zaunwinde.

Winde, kleine; f. Ackerwinde.

Winde, scharfe } f. Stechmi-
Winde, stehende } lar.

Windosen; f. unter Oesen.

Wine, wild; f. Gichtwurz-
zannrebe.

Windflower; die Gattung *Ane-
mone*.

Wintera aromatica, }
Murr. } f.

Winteranus cortex }
Gewürzwinter. } f.

Winteranus cortex spurius;
f. Weißkanehl.

Winterbeere; f. Moosbeer-
scholler.

Winterbete; f. Weißman-
gold.

Winterblume, f. Stöchasrain-
blume, theils Sandrainblume.

Winter cherry; f. Juden-
Firschschlutte.

Winter cresses; f. Barbenhe-
derich.

Wintergrün; theils Rund-
blattwintergrün, theils Bar-
winkelfingrün, theils Lwig-
epheu.

Wintergrün, einblümiges; f.
Pyrola uniflora unter Rund-
blattwintergrün.

Wintergrün, rundblättriges;
f. Rundblattwintergrün.

Winterisp; f. Schonenkraut-
saturei.

Winterfirsche; f. Judenfirch-
schlutte.

Winterkresse; f. Barbenhe-
derich.

Winterrosen; f. Rosenpappel.

Wintersaturei; f. Bergsatu-
rei.

Wintersche Rinde }
Winters Kanehl } f. Gewürz-
Winters Rinde } winter.
Winters Zimmt }

Winters Zimmt }

Winterweizen, *Triticum*
hibernum, L. [Blackwell, herb.
tab. 40. fig. 1. 2. 3.] mit vier-

blätthigen, hauchichten, glatten,
dachziegelstärmig übereinander

liegenden, ziemlich grannenlo-

sen Blumendecken; eine in eini-

gen asiatischen Gegenden, wie es

scheint, ursprünglich einheimische,
einjährige, über zwei Schuh

hohe Getreideart.

Hauptsächlich von dieser Art

kömmt der edle Samen, der

Weizen (*Grana tritici*) ein längs-

licht ovales, etwa anderthalb Li-

nien lauges, gelbliches Korn, wel-

ches innerhalb mit einem sehr wei-

ßen Mehle angefüllt ist. Dieses

ungemein nahrhafte Mehl enthält

drei Hauptbestandtheile, Ge-

wächsgluten, Zuckerstoff und Stär-

kemehl, die man von einander

trennen kann, wenn man einen

aus diesem Mehle mit etwas Was-

ser

fer geformten verben Teig in Leinwand gewickelt so lange unter lauem Wasser knetet, bis neu hinzu gefügtes Wasser nicht mehr milchicht wird. Die zähe, elastische, durchscheinende Substanz, welche in der Leinwand bleibt, ist der Gerächseleim (Gluten), welcher in kaltem, und heißem Wasser unauflöslich, zur bräunlich hornartigen, harten Masse trocknet, leicht mit dem Gestanke des alten Käses fault, und in der Hitze wie verbranntes Horn riecht und viel Ammoniaklaugensalz von sich giebt. Zwei Pfund Weizenmehl enthalten etwas über drittelhalb Unzen von dieser Substanz. Das zum Auswaschen gebrauchte Wasser setzt sich; die überstehende helle Flüssigkeit giebt, wenn sie eingedickt wird, eine süße Substanz, welche leicht in weinichte Gährung übergeht, und der Bodensatz ist Stärkemehl (amylum), eine geschmacklose, weiße, leichte, beim Zerbrechen knackende Substanz, welche in kaltem Wasser unauflöslich, in kochendem Wasser aber sich zu einer durchsichtigen, dicken, klebrigen Flüssigkeit (Kleister) auflöst, welche binnen wenigen Tagen in der Wärme in die Essiggährung übergeht.

Diesen Kleister hat man nicht selten bei scharfen Stoffen in den dicken Gedärmen, bei Durchfällen von Schärfe und in Ruhren (?) als Klystir eingespritzt, nicht selten mit Nutzen angewendet. Das Stärkemehl selbst hat man, statt des dienlichen Staubes vom Pörlapplobenmoos, auf wunde Hautstellen bei kleinen Kindern gestreut, welches aber, wie der Haarpuder, die Hautporen verstopft; man

pflegt verschiedene Teige in Apotheken damit zu bestreuen, damit sie nicht in den Formen hängen bleiben, und bäckt aus dem mit Wasser angerührten, dünnflüssigen Teige die Oblaten (Nebulae), in die man einzunehmende Pulver zu wickeln, und den Wissen mit etwas Saft zu bestreichen pflegt.

Im Großen bereitet man dieses Stärkemehl dergestalt, daß man die ganzen Weizenkörner in kaltem Wasser aufweichen läßt, sie in einen Sack einschließt, und so lange unter Wasser tritt, bis nichts Weizsträbes mehr ausdringt. Die aus diesem Wasser zu Boden gesunkene weiße Masse wird, wenn die über stehende graue Rinde herunter genommen worden, bei schneller Hitze getrocknet und in viereckige Stücken zerschnitten.

Sonst ist das aus (mit Hefen gegohrnem) Weizenmehlreige gebackene Weißbrod oder Semmel ein vorzüglich den zur Säuerung geneigten Magen dienliches Nahrungsmittel; die weiche Krume (Mica panis triticeae) dient zu verschiednen erweichenden Umschlägen, auch zu Pillenmassen.

Aus dem an der Luft getrockneten, und auf sehr erhabnen Darrren ohne Rauch hart gedarrten, aber nicht im mindesten (braun) gerösteten Malze wird die beste Art weißen Bieres (Gose, Duckstein) gebrauet, welches dem Weine sehr nahe kömmt, und vorzüglich harntreibende Kräfte besitzt. Das starke, in England gebraute Ale wird aus gleichem Malze gebrauet.

Wirbelrost; s. Wirbelrostbetrypste.

Wf

Wirbel

Wirbelrostbetspofte, *Clinopodium vulgare*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 413] mit rundlichen, rauhen Blumentöpfchen, und borstenförmigen Deckblättchen; ein an felsicht steinichten Hügeln, vorzüglich im Hauholze und an sonnichten Stellen in Gebüsch, besonders an ihren Rändern wohnendes, etwa anderthalb Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches im July oder August röthlich blüht.

Das Kraut mit den vierkantigen, steifen Stengeln und den wenig gekerbten, an Gestalt denen des Quendelthymians ähnlichen Blättern (*Hb. Clinopodii arvensis*, *Ocymi sylvestris*), welches einen schärflich bitterlichen Geschmack und einen angenehmen, aromatischen, einigermaßen quendelartigen Geruch hat, besitzt erhitzen (übrigens aber sehr unbekante) Kräfte und soll mit Wein genommen in Melancholie Dienste geleistet haben, wovon die Bestätigung zu erwarten.

Wirbelkrausemünze, *Mentha sativa*, L. [*Flor. dan.* tab. 794] mit eiförmigen, etwas spitzigen, sägeartig gezahnten Blättern, und wirtelartig stehenden Blumen, deren Staubfäden länger als die Blumenkrone sind; ein im südlichen Europa und in Schwaben einheimisches, auf drei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches in unsern Gärten im August bläulich oder röthlich blüht.

Das Kraut mit den runzlicht krausen, dunkelgrünen Blättern (*Hb. Menthae verticillatae*, *f. crispae verticillatae*), ward in

ältern Zeiten auch bloß *Mentha crispata* genannt und statt der Blumenkopfkrausemünze (w. f.) gebraucht, welche letztere aber in neuern Zeiten jene verdrängte, und nun unter beiden allein officinell geblieben ist. Indessen bestritten die Alten, daß auch die Wirbelkrausemünze bei anhaltendem Erbrechen und Krampffoik, vorzüglich wenn diese Uebel nach Gemüß scharfer oder saurer Dinge und nach heftigen Abführungsmitteln entstanden sind, so wie bei Magenschwäche gute Dienste leistet, sowohl innerlich im Aufgusse, als auch äußerlich frisch zerquetscht aufgelegt, oder das destillierte Del in die Magengegend aufgestrichen. Eben so legte man das frisch zerquetschte Kraut auf Milchnoten in den Brüsten der Wöchnerinnen. Jetzt wird es zwar noch als Gewürzkraut an einige Speisen und als Hausmittel, aber nicht mehr als Arznei gebraucht.

Wirbelohrkrant, *Hedyotis Auricularia*, L. [*Burman, Flor. Zeylon.* tab. 108, fig. 1.] mit ovallanzettförmigen Blättern, und Blumen in Wirteln; ein in den Sümpfen von Zeylon wohnender Strauch, dessen dufend wohlriechenden, starkribbigen Blätter (*Hb. Auriculariae*) ehedem von Marlov, dem berühmten londner Empiriker, in Laubheiten (welcher Art?) mit vielem Glücke gebraucht wurden. Sie sind wohl noch wenig in Offizinen eingeführt, so sehr sie es auch verdienten.

Wirb un Masch; *Mastix in sortis*.

Wismuth

Wismuth (Wismuthum, Bismuthum, Vismthum, Marcasita argentea, Plumbum cinereum) ein häufig bei Kobalt und Nickel nicht selten gediegen brechendes, von 9,670 bis 9,822 schweres, silberweißes, etwas rötlich schimmerndes, fast klangloses, sprödes Metall von blättrigem Gewebe, welches bei 460° Fahr. vor dem Gläßen schmilzt, in verschlossenen Gefäßen sich sublimirt, in offenen aber unter dem Gläßen mit einem blauen Flämmchen brennt, und einen gelben Rauch ausstößt, welcher an einer kalten Fläche als ein weißgelber Staub (Wismuthblumen, Flores Wismuthi), sich anlegt, in dem der Rückstand sich in einen gelbbraunlichen Kalk (Wismuthasche, Wismuthkalk, Cinis Wismuthi) umändert, welche beide Arten Kalk bei stärkerm Feuer zu einem durchsichtigen, braungelben Glase (Wismuthglas, Vitrum Wismuthi) schmelzen, dessen Kraft, Erden und Metallkalle zu verglasen, sehr groß ist; und welches zu Schmelzfarben angewendet wird.

Mit den meisten Säuren verbindet sich der Wismuth schwierig; nur in der Salpetersäure ist er leicht auflöslich. Alle Verbindungen mit Säuren zersetzen sich durch zugesetztes Wasser, nur die Auflösung des luftsauren Wismuths in Essigsäure ausgenommen, nach meinen Erfahrungen.

Wenn man kleine Stücke zer Schlagenen Wismuths in Salpetersäure unter Umrühren auflöst, so daß nur ein Stück nach dem andern eingetragen wird, wenn das erstere aufgelöst ist, die Flüssigkeit nach erfolgter Sättigung

durchsiebet und unter ein dreißigfaches Gewicht destillirtes Wasser, in einem Zuckerglase enthalten, gießt und das weißtrübe Gemisch unerrührt, so fällt bei der Ruhe ein schneeweißer Wismuthkalk (Wismuthweiß, spanisches Weiß; Magisterium Wismuthi, f. Marcasitae, Album hispanicum, Blanc d'Espagne) zu Boden, den man sammelt, ausfüßt und im Schatten trocknet; er wird in schwarz angestrichenen Flaschen oder im Dunkeln verwahrt, weil er am Sonnenlicht allmählich grau wird. Das hell abgegossene Wasser enthält noch Wismuthkalk, den man mit luftsaurer Potaschlaugensalzauflösung präzipitirt, bis nichts mehr niedersinkt, den Präzipitat ausfüßt und trocknet. Dieser gelbliche Wismuthniederschlag (Calk Wismuthi aerata) wird nicht zu dem ersten gethan; er kann zur Bereitung des essigsauren Wismuthsalzes (Wismuthum acetatum), welches nicht durch Wasser zersetzt wird, angewendet werden, wenn man diesen vereinst zur Arznei gebrauchen sollte.

Das Wismuthweiß macht, innerlich genommen, ungeheure Menglichkeiten. Man hat es zu einem bis zwei Gran auf die Gabe (Andre lassen sie etwas unbedachtsam noch höher steigen) vorzüglich im chronischen Magenschmerz und Magenkrampf und andern von allzu großer Empfindlichkeit der Nerven überhaupt und derer um die Gegend des Magens herum insbesondre herrührenden, vorzüglich hysterischen Zufällen, auch, in den Mund genommen, gegen

gegen Zahnschmerzen oft mit sichtbarem Erfolge brauchen lassen; doch scheinen die Anwendungsfälle noch nicht bestimmt genug erörtert zu seyn. In Epilepsie und Konvulsionen hat man nichts damit ausgerichtet.

Uebrigem bedient man sich des Wismuthweißes zur weißen Schminke, mit einem Wasser oder mit einem wohlriechenden Fette ungerührt, aufgetragen, theils um die Gesichtsfarbe zu verschönern, theils um Schwinden und Hautausschläge dieses Theiles entweder zu verdecken, oder zu heilen. Da aber dieser Ueberzug auf die Nerven wirkt und so für die Gesundheit des ganzen Körpers nicht gleichgültig ist, sich auch an der Sonne und von brennbaren Dünsten färbt, insbesondre aber wo Schwefelichte und Schwefeleberartige Ausdünstungen herrschen, selbst schon auf Abritten in großen Städten und von den Dünsten des Knoblauchs und der gekochten Eier schnell dunkelgelb oder bleifarben und häßlich wird, so ist von keiner Seite diese Schminke anzurathen. Die Mahler bedienen sich dieses Weißes ebenfalls.

Wismuthblumen } f. unter Wis-
Wismuthkalk } muth.

Wismuthniederschlag; f. Wismuthweiß unter Wismuth.

Wismuthniederschlag, gelblicher; f. unter Wismuth.

Wismuthweiß; f. unter Wismuth.

Wismuthum; f. Wismuth.

Witscherling; f. Gistwärtlich.

Wittendickendam; Wurzel von Weißdiptam.

Wittendorant; Kleinspornlöwenmaul mit weißen Blumen.

Wittenenzian; f. weißer Hundefoth unter Hund.

Wittengalzenstein; f. Zinkbitriol unter Zink.

Wittenberzpulver mit Gold; pulvis marchionum.

Wittensopperoeil } f. Zinkbitriol
Wittensopperwater } unter Zink.

Wittensilienköpfe; Wurzeln von Weißlilie.

Wittensluchs; Looch sanum et expertum.

Wittenmümmelke; f. Weißmümmel.

Wittenunachtschattenschwede; f. Emplastrum diapompholygos album.

Wittenogennix; unguentum nihili albi.

Wittenogenstein; f. Zinkbitriol unter Zink.

Wittensanktpeterskloken; f. Salpeterküchelchen unter Salpeter.

Wittenschminkworteln; f. Weißwurzzauke.

Wittensiedensalbe; unguentum nutritum.

Wittensitriol; f. Zinkbitriol unter Zink.

Wittensopfsalbe; unguentum nutritum.

Wittenswormikensalt; sal ab-
sintii } f. unter Wermuthbeifuß.

Wittenswormikensalt; sal absinthii.

Wittenswormikensalt; sal absinthii.

Wittenswormikensalt; sal absinthii.

Wittenswormikensalt; sal absinthii.

Wittenswormikensalt; sal absinthii.

Wittenswormikensalt; sal absinthii.

Wittenswormikensalt; sal absinthii.

Wittenswormikensalt; sal absinthii.

Wittenswormikensalt; sal absinthii.

Wittenswormikensalt; sal absinthii.

Wörtern un Adrn; Wurzel und Samen von Pfingstrosenpflanze.
Woblgemuth; gemeinlich Braundost, zuweilen Herzfreudborettsch.

Woblgemuth, gemeines; f. Braundost.

Woblgemuth, kleines; f. Basilienthymian.

Woblgemuth, kretischer; f. Kreterdost.

Woblrüchender Asant; f. Benzoe unter Benzoe storar.

Woblrüchend Siltkraut; f. Thymysaite.

Woblrüchende Nägelein; f. Gartenmelke.

Woblrüchende Schlüsselblume; Aurikelschüsselblume.

Woblrüchend Wollkraut; f. Primelschüsselblume.

Wobloerlich; f. Salkraut; wohlverleib.

Wolf, Canis Lupus, L. [Schreber, Säugth. III. tab. 88] mit unterwärts zwischen die Hüße gekrümmtem, langhaarigem Schwanz, langer, stumpfer Schnauze, und kurzen aufrechten Ohren; ein dem großen Schäferhunde nicht unähnliches, drittelhalb Schuh langes gräulichziblicht weißes Thier, welches mit ausnehmendem Geruche und Gehöre begabt, auf seinen Raub vorzüglich bei Tagesanbruch ausgeht, gewöhnlich herdenweise, und sich der kleinen Thiere so wie der größten zur Nahrung bedient, den Menschen nur bei äußerstem Hunger bei strenger Winterkälte anfällt, aber, äusserst misstrauisch, sich selbst vor einem nachgeschleppten Stricke scheuet, nicht durch Thüren geht, sondern über die Verjämungen

springt, mit eingezogenen Krallen geht, zwölf Tage im Jahre brünstig ist, zehn Wochen trächtig geht, und fünf bis neun Junge wirft, die es mit Wuth vertheidigt. Er lebt fünfzehn bis zwanzig Jahr, wird von der Fuchsflchte (Lichen vulpinus) und der Wurzel des Napellsturmhuts getödet — und ist jetzt gänzlich aus Deutschland vertilgt.

Die Alten setzten ein lächerliches Zutrauen auf die Leber (Hepar Lupi), die sie getrocknet und im Pulver Fieberkranken (man denke!) zur Stärkung der Leber mit Wein quentchenweise eingenaben.

So hielten sie auch viel auf den, vorzüglich rechten Wolfszahn (Dens Lupi dexter), den sie Kindern, in Silber gefast, anhängen, theils damit sie daran kaueten, um den Durchbruch der Zähne zu befördern, theils sich vor Schrecknis und Fallsucht durch dieß Amulet zu verwahren. Jetzt wissen wir, wie thöricht dieß alles war, geben ihn nicht mehr, wie sonst geschah, präparirt, bei Entzündungen ein, und schätzen den Wolfszahn bloß zum Poliren als einen der härtesten Knochen.

Wolfsbane; die Gattung Aconitum und insbesondre Napellsturmhut.

Wolfsbane roman; f. Schwindelgemswurzel.

Wolfsbane, wholesome; f. Giftheilsturmhut.

Wolfsbast; theils Kellerrhalsfeidelbast, theils Leimblattseidelbast.

Wolfsbeer; theils Vierblatteinbeer, theils Sandbeerbärentraube.

Wolfsbohne; die Gattung *Lupinus*, vorzüglich Seigbohnenlupine.

Wolfsfart } f. Bovistkugel-
Wolfsfuß } Schwamm.

Wolfsfuß; f. Wasserandornwulfsfuß, zuweilen Herzspannlöwenschwanz.

Wolfsgift; f. Wolfssturmhut.

Wolfsklaue; f. Bärlappkolbenmoos.

Wolfskraut; theils Wolfssturmhut, theils Stephansrittersporn.

Wolfskunge; f. unter Wolf.

Wolfsmilch; die Gattung *Euphorbia*, vorzüglich Eshwolfsmilch, Zypresswolfsmilch, u. s. w.

Wolfsackbohne } f. Seigboh-
Wolfschaden } nenlupine.
Wolfschoten }

Wolfsstreele; f. Wolfsstreelekarde unter Weberkarde.

Wolfssturmhut, *Aconitum Lycoctonum*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 28.] mit ziemlich geraden Honigbehältern und zotthaarigen, handförmigen, vieltheiligen Blättern, deren Lappen kurz und stumpf sind; ein in den tiefsten Thälern der schweizerischen, schwäbischen, tyrolischen, österreichischen und anderer Alpen wohnendes, etwa drei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches im July etwas kleine, blaßgelbe Blumen trägt.

Man hat aus dem trocknen Kraute (*Hb. Aconiti, lutei, f. Lycoctoni, Napelli lutei*) durch Kochen mit Wasser und Eindicken der Brühe ein Extrakt bereitet, und es schwächer als den

Dicksaft des Napellsturmhuts gefunden, welches aber zum Erweise der angeblich schwächern Kraft des Wolfssturmhuts so viel als nichts sagen will, da die Dicksaft dieser Kräuter weit stärker wirken. Nach dem, was die Alten uns von ihm berichten, ist er wenigstens eben so stark, als der Napellsturmhut. Die Zufälle, die er erzeugt, sind ihrem Wesen nach nicht sehr von denen des letztern verschieden, wenigstens erzeugt, wie man uns aufgezeichnet hinterlassen hat, die aus vielen schwärzlichten, gewundenen, verwickelten Fasern bestehende, nicht unangenehm riechende, und anfänglich süßlich, hintennach aber verdächtig schmeckende Wurzel einen sehr eingenommenen, schweren Kopf, Schwindel, Krämpfe der Schlafmuskeln, Wahn Sinn, Zittern, unwillkürliche Thränen, entzündete Augen, Schmerzen in der Seite, Brustbeklemmung, Schwerathmigkeit, pressenden Schmerz in der Herzgrube in der Gegend der untern Magenmündung, eingesperrte Blähungen, Geschwulst des ganzen Körpers und dann den Tod bei Menschen und Thieren, und selbst Wölfen.

Man hat sie im Aufgusse zur Vertreibung des Kopfungeziefers (unnöthigerweise) gebraucht. Man sagt, daß durch Aufbewahrung derselben in einer und derselben Büchse zugleich mit der Schwarzkriechwurzel zuweilen eine gefährliche Verwechslung der letztern mit der ersteren vorgegangen ist.

Unter der Menge von Geengiften, die die Alten (vermuthlich nur auf gut Glück) anriethen, ist nichts

nichts zu brauchen, als der Essig und Wein, wozu ich, wie beim Napellsturmhute, noch den Mohnsaft setzen möchte, durch Erfahrungen bei letztem berechtigt.

Wolfstapp } zuweilen Herz-
Wolfstrapp } spannlöwenchwanz.
Wolfswicke; s. Seigbohnenlu-
pine.

Wolfswurzel; zuweilen Wolfs-
sturmhut, auch Bohnenblatt-
fetthenne.

Wolfswurzel, blaue; s. Ta-
pellsturmhut.

Wolfswurzel, gelbe; s. Wolfs-
sturmhut, zuweilen Gistheil-
sturmhut.

Wolfswurzel, heilsame; s.
Gistheilsturmhut.

Wollwort; s. Königskerze.

Wolldistel, *Carduus eri-*
ophorus, L. [*Jacquin, flor.*
austr. tab. 171] mit zwiefach in
Quersücke zertheilten Blättern,
von deren Lappen einer um
den andern in die Höhe ge-
richtet ist und mit kugelnun-
den, zotthaarigen Blumendecken;
ein im südlichen Europa,
und auch in England und den
Vorgebirgen der österreichischen
und tyroler Alpen wohnendes, auf
fünf Schuh hohes Kraut mit
zweyjähriger Wurzel, welches
im July und August purpurroth
mit wolllichten Kelchen blüht.

Alle Theile dieses Krautes
(*Ab. Cardui eriocephali*, *Cardui*
carpite tomentosae) besitzen
einen angenehmen, aromati-
schen Geschmack, sowohl die
Wurzel, als der stachellose Sten-
gel, die oben dunkelgrünen, auf
der untern Fläche wolllichten, stach-
lichten Blätter, und die großen,

scharfstachelichten, wolllichten Blu-
menköpfe. Die Alten legten den
frisch ausgepressten Saft dieser
Pflanze, und das zu Brei zer-
stampfte Kraut auf den Gesicht-
krebs, wie sie versichern, mit glück-
lichem Erfolge. Seine auch im
Brustkrebs gerühmte Tugend ist
weniger bestätigt.

Wollkraut; s. Königskerze.
Wollkraut, breitblättrichtes;
s. Königskerze.
Wollkraut, schmalblättrichtes;
s. Sischkörnerkerze.
Wollkraut, schwarzes; s.
Schwarzkerze.

Wollroßhuf, *Tussilago*
frigida, L. [*Flor. dan. tab. 61*]
mit gleichhoch stehenden zu ei-
nem Strauße vereinigten,
strahligen Blumen, und un-
terwärts weißen Blättern;
ein in den Thälern mehrerer Al-
pen an Bachrändern unter Ge-
büsche wohnendes Kraut mit
mehrfähriger Wurzel und gro-
ßen weißen Blumen mit braun-
wolligen Blumendecken im Juny.

Die fleischigen, auf der obern
Fläche glatten, auf der untern
filzwolligen theils runden, theils
eckigen Blätter (*Fol. Cacaliae*
tomentosae) hat man in ältern
Zeiten im Aufgusse bei Brustk-
arrhen, daher rührendem Husten,
so wie in der Rauheit des Hal-
ses und der Heiserkeit gerühmt.

Wolverlei; s. Salkrautwohl-
verlei.

Wood-betony; s. Braumbes-
tonie.

Wood-bind; s. Specklilgen-
zäunling.

Wood-lice; s. Kelleraffel.

Wood-roof; s. Waldmeister-
meiserich.

Wood-sage; s. *Waldsalbei-gamander*.

Wood-sorrel s. *Sauerflee-*

Wood-sour } *lusel*.

Woody Nightshade; s. *Bit-ter-süßnachtschatten*.

Worm-bark; die Gattung *Geoffroya*.

Worm-seed; s. *Wurmsamen*.

Wormwood, common; s. *Wermuthbeifuß*.

Wormwood roman; s. *Edel-wermuthbeifuß*.

Wormwood, sea —; s. *Meer-beifuß*.

Wound-wort; s. *Panarlaser*.

Wrangkruth; s. *Schwarz-christwurz*.

Writsalve; *unguentum al-theae*.

Wucherblume; s. *Masliebwo-herblume*.

Würgekraut; s. *Speykreuz-kraut*.

Würgerich; s. *Napellsturm-but*.

Würgerling; theils *Flecken-schierling*, theils *Napellsturm-but*.

Würgling; s. *Napellsturm-but*.

Würze, englische } s. *Nelken-*

Würze, neue } *pfeffer* unter *Gewürzmyrte*.

Wurzoriander, Cori-andrum sativum. L. [Zorn, *pl. med. tab. 363*] mit kugelfunden Früchten; ein etwa zwei Fuß ho-ches Sommergewächs, welches in den südlichen Ländern, doch auch in der Schweiz und in Schwaben auf Getreideäckern als Unkraut wild wächst, sonst aber in Deutschland mit Fleiß gebauet wird, wo es im Mai und Juny weiß oder fleischfarben blüht und im July die Samen reift.

Die unten petersilienartigen, oben aber fein, nach Art der *Mes-trankamille*, zerteilten Blätter besitzen wie die über eine Linie lan-gen, kugelfunden, feingestreiften, aschgraulich gelben Samen (*Sem. Coriandri*) in frischem Zustande einen widrigstinkenden Schimmel- und Banzengeruch und Geschmack, der bei letzteren durchs Trocknen und Aufbewahren in einen erträg-lich angenehmen, aromatischen Ge-ruch und Geschmack übergeht. Zu-dessen bedient man sich des Sa-mens als Gewürz gleichwohl nur in Backwerk, wo eine ansehnliche Hitze den größten Theil der, ver-muthlich allzu starken Kraft hin-wegnimmt.

Der nicht unwahrscheinlichen Beobachtung der Alten zufolge erregt der Saft des frischen Krautes, Schwindel, Verdun-kelung des Geistes, Verstandes-Verwirrung, Heiserkeit, Schla-ftrunkenheit und andre Zufälle, und es läßt sich annehmen, das selbst der durchs Trocknen und Aufbe-wahren gemilderte Samen ähnliche Zufälle als Arznei (d. i. in kleiner Menge eingenommen) heben könn-e. Ihren deutschen Namen *Schwindelkörner* führen sie allem Ansehn nach von einer Arzneikraft dieser Art, wofür uns aber die Belege verlohren gegangen sind. Er soll ein gutes Blähung treibendes, Maagen stärkendes und Ausdünstung beförderndes (bösa-rtige Fieberansteckung entfernendes?) Mittel seyn, welches den übeln Mundgeruch hinwegnehme, Erbrechen hemme, und den sogenannnten *Vapeurs* widerstehe. Den weinichten Aufguß von einer halben Unze Samen (eine übermäßig große

große Menge) will man mit Glück in Quartanfieber (vor dem Aufsatze) gegeben haben. Ob er den Geschlechtstrieb mindere und in Durchfällen und Nubren (?) dienlich sei, ist sehr zu zweifeln.

In der wässrigen Destillation giebt der Samen ungefähr $\frac{3}{5}$ eines gelben, dünnen ätherischen Oels, welches aber so wenig als das destillierte Wasser oder der Samen selbst mehr im Gebrauche ist.

Wurzkrant; s. Nelkenwurzaraffel.

Wurzngelcin; s. Gewürznelkenbaum.

Wurzried; s. Magenwurzkalmus.

Wurzvanille, Epidendron Vanilla, L. [Horn, pl. med. tab. 288] mit kletterndem Stengel, ovallänglichten stiellosen Stengelblättern und spiralförmigen Häbelchen; ein rankender Strauch im südlichen Amerika, welcher kaum aus der Erde entsprossen die aus seinen Knoten sprossenden Wurzeln in die Rinde der nahen Bäume einsetzt, und beim Fortkriechen aus letzteren seine Nahrung zieht, während die Erdwurzel abstirbt. Auf Cayenne und Jamaika wird er künstlich gezogen. Die Blüthe der besten Spezies oder Varietät ist schwarzlich.

Seine Früchte, die Vanilleschoten (Vanilla, Siliquae Vanillae, Vanigliae) erhalten wir in Bündel zusammen gebunden, jedes Bündel von 50 Stück muß wenigstens fünf Unzen wiegen) in dünne Bleiblättern gewickelt und in hölzerne Kisten gepackt, wovon die beste Sorte (Ley oder

Leg genannt) fast sechs Zoll lang, vier Linien oder eines Schwannenskiels breit und dick, doch etwas zusammengedrückt, dunkelbraun, mit feinen Längeruzeln besetzt, schimmernd, aber nicht glänzend, an beiden Enden stumpf zugespitzt, am Erielende etwas gekrümmt, biegsam und doch zerbrechlich, einfächerig, von zähem Fleische, innerlich der Länge hin mit sehr vielen ganz kleinen, Sandkorn großen, rundlichen, schwarzen Samenkörnern angefüllt, und von sehr angenehmem, perubalsamartigem, mehrere Tage lang an den Fingern hängen bleibendem Geruche und starkem, süßlich aromatischem, hitzigem, angenehmem, mit dem Geruche überein kommendem Geschmache sind. Sie geben ein geruchvolles Wasser in der wässrigen Destillation, der Weingeist nimmt wenig Riechbares in der Destillation mit sich, beim Aufgusse aber zieht er so wie das heiße Wasser Geschmack und Geruch vollständig aus.

Als Tafelgewürz macht er ein Hauptingredienz der Schokolade aus, die man dann für ein Geschlechtstrieb beförderndes Mittel hält; aber der Betrug schiebt ihr auch hier den Storax oder den Perubalsam unter. Zu Gefrorenem wird er ebenfalls genommen.

Schon in ältern Zeiten soll die Vanille gegen Melancholie in England (etwa zu 12 Gran auf die Gabe) angewendet worden seyn; die Neuern frischen dieses Gerüchte wieder auf, ohne Thatsachen beizubringen. Sicherer ist es, daß da der Genuß dieser Droque Trockenheit des Mundes und eine

zusammen schnürende Empfindung im Magen erregt, sie auch dergleichen heilen könne, wie man auch schon durch die Erfahrung überzeugt worden ist. Die gerühmte Monatszeit erregende Wirkung derselben beruht bloß auf ihrer großen Erhitzungskraft (die uns behutsam bei ihrer Anwendung machen sollte) und die Harn-treibende beruht nur auf einer Sage.

Die zweite Sorte (von den Spaniern pompona oder bova, die aufgeblasene genannt) ist dicker, kürzer, platter, mit einem flüssigen Wesen und vielen feinstörngroßen Samen angefüllt und von einem allzu starken, Kopfweh erregenden Geruche.

Die dritte Sorte, welche vorzüglich von Domingo kömmt, und deren Mutterkraut weiße Blumen hat, ist die (in allen Rücksichten kleinere) sogenannte Bastardvanille (Simarona). Sie enthält ein trocknes Mark, sehr kleine, schwarze Samen und ist äußerlich von gelblicher Farbe und fast ohne Geruch.

Noch eine Sorte sehr dicker, kurzer Vanilleschoten von Pflaumengeruch, welche aus Hindostan kömmt, ist unkräftig und unbrauchbar.

Beim Einkaufe muß man die Packte immer öfnen, um zu sehen, ob nicht einige Schoten dieser schlechteren Sorte mit eingebunden sind, oder solche, die ihres Markes (des kräftigsten Theils) beraubt, mit einer fremdartigen Materie angefüllt und wieder zugeseiht worden, oder solche alte, geruchlose Schoten, die man mit einer Mischung aus

Mandelsl., Storax und Perubalsam wieder angestrichen hat; diese sind äußerlich glänzender, als sie seyn sollten, und innerlich geruchloser.

Ein Ueberzug von glänzenden Salzblumen ist der guten Vanille eigen; es ist das wesentliche inwohnende Salz, welches von der Hitze während des Transports ausgeblühet ist.

Wätherich; eigentlich Giftwätherich, selten Fleckenschierling.

Wätherich, giftiger } s. Giftwätherich.

Wäthscherling } s. Wätherich.

Wäzzerling; zuweilen Wasserfenchelpeersaat.

Wällich } s. Königskerze.

Wullkraut } s. Königskerze.

Wunderbaum; s. Rizinuswunderbaum.

Wunderbaum, großer; s. Schwarzbrechnuß.

Wunderholz; s. Sochesche.

Wunderkörner; Samen von Rizinuswunderbaum.

Wunderpfeffer; s. Nelkenpfeffer unter Gewürzmyrte.

Wundersalz, glauberisches; s. Glaubersalz.

Wundgüßlein; s. Matthiolsportuse.

Wundholz; s. Sochesche.

Wundklee } s. Wundkrautwollblume.

Wundklee, gelber } s. Wundkrautwollblume.

Wundkraut; theils Wundkrautwollblume, theils Beschreibkulis, theils Bohnenblattfethenne, theils Theeehrenpreis.

Wundkraut, güldenes; s. Zeidengolddruthe.

Wundkraut,

Wundkraut, heidnisches; eigentlich **Machtheilkreuzkraut**, auch **Zeidengoldrute**.

Wundkraut, sarazenisches; s. **Machtheilkreuzkraut**.

Wundkrautwollblume, *Anthyllis vulneraria*, L. [*Dod. Pempt. tab. 332*] mit ungleichförmig gefiederten Blättern und gedoppelten Blumenköpfen; ein vorzüglich auf dünnen, hügelichten, sonnichten Weiden wohnendes, fußhohes Kraut mit zwei und dreijähriger Wurzel; welches vom Mai an gelb, selten roth und noch seltner weiß blüht, und im Oktober seine in eine Blase eingeschlossenen Schoten reift.

Das aus gelbgrünen, auf der untern Fläche weißlichten, der Geißraute nicht unähnlichen Blättern bestehende, süßlicht und scharflicht schmeckende Kraut (*Hb. vulnerariae rusticae*, *Anthyllidis*) hat in alten Zeiten einen großen Ruf als wundheilendes Mittel gehabt, ohne daß nur ein einziger unzweideutiger Beweis dafür angeführt worden wäre.

Wundlattich; s. **Mausohrbachtkraut**.

Wund o d e r m e n n i g, *Agrimonia Eupatoria*, L. [*Zorn, pl. med. tab. 206*] mit gefiederten Blättern, deren Endblättchen gestielt ist, und mit borstigen Samen; ein in Hainen, an Zäunen, Wegen, Ackerrändern, und auf steinigten Hügeln wohnendes, zwei bis drei Fuß hohes, Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches im July und August gelbe Blumenähren trägt.

Das Kraut (*Hb. Agrimoniae, Eupatorii, graecorum*) hat, im

Frühlinge gesammelt, einen schwachen aromatischen Geruch, der ganz im Trocknen vergeht, und einen etwas aromatisch gruslichten Geschmack, der beim Trocknen mehr bitterlich herbe wird. Bis in die neuern Zeiten hat man dieses Kraut, welches viel adstringirendes Wesen besitzt, für ein gutes Mittel gehalten, äußere und innere Verwundungen und Geschwüre durch innern und äußern Gebrauch zu heilen, so wie auch Blutharnen (von welcher Ursache?); äußerlich im Scheidenvorfall, in Mundgeschwüren und Hodengeschwülsten. Wie sie es in Verhärtungen der Unterleibseingeweide, in Gelbsucht, Wassersucht und unterdrückter Menstruation haben rühmen können, ist noch weniger einzusehen. Neuere haben es in langwieriger Krätze, der Fressflechte und andern Hautauschlägen beim innern Gebrauche sehr hilfreich finden wollen, selbst im chronischen Rheumatism. Wahrlich herkulische Uebel, die man von einer so unkräftig scheinenden Pflanze besiegt zu sehn, nicht erwarten sollte.

Frisch mit Wasser destillirt giebt das Kraut, vorzüglich eine in Italien gewöhnliche Spielart davon, (*Agrimonia odorata*); ein wohlriechendes Wasser und etwas ätherisches Oel.

Wundraute; s. **Wiesenrauteheilblatt**.

Wundsanikel, *Sanicula europaea*, L. [*Zorn, pl. med. tab. 109*] mit scheibenrunden, fünfklappigen Wurzelblättern, und durchgängig stiellosen Blüthen; ein in bergichten dunkeln Waldungen auf fettem Boden wohnend

wohnendes, ein bis zwei Fuß hohes Kraut mit mehrjähriger Wurzel, welches im July Blüthendoldeu trägt mit weißen oder röthlichen Blumenblättern.

Die glänzend grünen, langstieligen, etwas harten Blätter (*Fol. Hb. Santiculae, Diapensiae*) sind ziemlich rund, tief in drei Lappen zertheilt, deren jeder wieder in zwei kleinere (von denen jeder drei Zacken und am Rande sägeartige Zähne hat) zertheilt ist, und besitzen trocken einen adstringirenden, Andre sagen, bittern, adstringirenden und etwas schärflichen Geschmack hintenach im Halse. Es verräth viel zusammenziehendes Wesen mit Eisenvitriol. Man hat es sehr unbedingt in äußern und innern Wunden und Geschwären übermäßig gelobt, so auch in Blutflüssen, Bauchflüssen, und im weißen Flusse. Neusserlich hat man das zerquetschte Kraut auf frisch entstandene Nabelbrüche, wie man versichert, mit Erfolg aufbinden lassen, und als Gurgelwasser in Mundgeschwären. Heutiges Tages wird es wenig geachtet; man muß sich aber, wenn es ja gesammelt wird, wohl hüten, die sehr ähnlich gestalteten, nur rauher und runzlichter anzufühlenden Blätter des Meisterwurzastranz nicht an deren Stelle irrig zu sammeln, welche eine sehr verschiedene Wirkung äußern.

Wundschierling; s. Fleckenschierling.

Wundwurz; s. Katzenbal-drian.

Wund Zysche; s. Beschreibul-fis.

Wunnebaum; s. Weißbirke.

Wurmbelßfuß; s. *Artemisia Santonicum*, L. unter Wurm-samen.

Wurmsarn; s. Rainfahrre-vierblume, selten Männelein-wurmitüpfelfarn.

Wurmgänsefuß, *Chenopodium anthelminthicum*, L. [*Dillen. Elth. tab. 66, fig. 76*] mit ovallänglichten, gezahnten Blättern, und Blüthen-trauben ohne Blätter; ein in Pensylvanien, Newyersey und Bonarien an Wegen auf sandigem Boden einheimisches, hohes strauchartiges Kraut mit perennirender Wurzel, dessen kleiner, rundlicher, etwas zusammenge-drückter, braunglänzender, stark und widrig riechender Samen (*Sem. Chenopodii anthelmin-thici*) (wohl noch wenig in Europa eingeführt) im nördlichen Amerika als ein vortrefliches Mittel gegen die Spuhlwürmer bei Kindern gerühmt wird, das Pulver in einer Honiglatwerge gegeben.

Er soll in der wässerigen Destillation ein bitterartiges, ätherisches Oel geben.

Wurmgallerte; s. unt. Wurm-konserve.

Wurmgras; theils Vierblatt-spigelle, theils Queckweizen.

Wurmkonserve, *Conser-va Helminthochorton* [*Journ. de Phys. 1782, Sept. tab. 1, fig. 1.*] röthlich, mit zweitheiligen Sa-fern, und horizontalen Nesten; ein am Meerufer bei Korsika (vielleicht auch andernwärts) auf von den Wellen umspülten Fel-sen, auch andern Steinen am Ge-stade und auf Konchylien woh-nendes, etwa zollhohes, tangar-tiges Gewächs (*Helminthochor-ton*,

ton, *Corallina corsicana*, *Corallina rubra*, *Fucus Helminthochortos*, auch, wiewohl unrichtig, *Elminthochorton*, *Melithochorton*, und *Lemithochorton* genannt) welches aus ganzen Büscheln zäher, knorpelartiger, solider (nicht hohler), gelbrother, oder brauner, verwickelter Fasern und Aestchen besteht, die unten wagerecht stehen, sich oben pfriemenförmig aufrichten, und sich wie aus Knoten in zwei oder drei Spitzen theilen, von widerlichem dumpfigem Geruche und salzigt ekelhaftem Geschmacke. Es braust wegen anhängender, kalkartiger Theile etwas mit Säuren, verbreitet in Wasser geweicht seine Aeste, und schwillt etwas auf, und knistert auf Kohlen unter einem gewächsartigen Geruche. Der Weingeist zieht $\frac{3}{4}$ Harz aus.

Vorzüglich gegen Spulwürmer hat sich die Wurmkonserve berühmt gemacht, die sie in Menge und lebendig abzutreiben pflegt. Man giebt kleinen Kindern von dem Pulver zwölf bis dreißig Gran, größern zwei Strupel, und Erwachsenen bis zu zwei Quentchen, unter Honig oder auf Butterbrod. Man giebt sie auch im Aufguss oder im kräftigern Absud, mit einer Süßigkeit vermischt. Ein haltbares Präparat davon die *Wurmgallerte* (*Gelatina Helminthochorti*) zu bereiten, kocht man zwei Loth dieses Moores mit Wasser aus und siedet dieses dann mit zwei Loth Zucker und zwölf Gran Hausenblase bis zur Dicke einer Gallerte ein.

Wenn diese Droque auch nicht, wie Einige behaupten, das kräftigste unter allen Wurmmitteln

ist, so hat sie doch den ausgezeichneten Vorzug, daß ihr Geschmack sehr leidlich und sie daher auch kleinen Kindern leicht beizubringen ist, auch daß sie in größerer Gabe keine heftigen Zufälle, wie andre Wurmmittel erregt.

Den etwa fälschlich damit vermischten Lichen *castaneus* *Leersii* unterscheidet man durch seine dunkelbraune Farbe, die scharfen Spitzen seiner Aeste (die bei der Wurmkonserve stumpfspitzig sind) die völlige Erweichbarkeit in kaltem Wasser, und den Mangel des flüchtigen Wurmkonservegeruchs.

Wurmkraut; theils *Rainfahrrévierblume*, theils *Zypressanzoline*, theils *Stinkbristwurz*, auch *Johanniswedel*, auch *Wurmsamen*, auch *Wurmkonserve*.

Wurmkraut, amerikanisches; theils *Gegenblattspigelie*, theils *Dierblattspigelie*.

Wurmmelte; s. *Wurmgänsefuß*.

Wurmrinde; s. th. *Spizblattwurmrindenbaum*, th. *Stumpfblattwurmrindenbaum*.

Wurmsamen; zuweilen Samen von *Sophientrauke*.

Wurmsamen (*Semen Cinnae*, *Zinae*, *Sinae*, *Semen sanctum*, *Semen Santonici*, s. *Lumbricorum*, *Semen contra vermes*, *Semen Contra*, *Sementina*, und, wegen des ähnlichen Geruchs der *Zitwerwurzel*, wiewohl uneigentlich *Sem. Zedoariae*) besteht aus kleinen, leichten, länglichten, bräunlichgrünen oder gelbgrünen Blumentöpfchen mit Blumenfellschuppen daran, mit dünnen Stielchen, und Spreublättern.

Spreublättchen vermischt, von starkem, dufstendem, ziemlich widrigem, balsamischem Geruche dem des Traubengänsefußes ähnlich, und von einem mit dem Geruche überein stimmenden, lang anhaltenden, sehr bitterm, hitzigen, gewürzhaften Geschmache, der bei dem Kauen nach der Hitze auf der Zunge eine Art von Kälteempfindung zurückläßt. Wir bekamen ihn über Natolien, wie man sagt, aus der Mogolei und Persien, von einer bis jetzt noch unbestimmten Pflanze, die im Meßern viel Ähnlichkeit mit dem Stabwurzbeifuß haben soll. Ehedem hielt man sie für die *Artemisia judaica*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 367] mit umgekehrt ovalen, stumpfen, gelappten, kleinen Blättern, und rispenförmigen, gestielten Blüthen; in neuern Zeiten aber hat man übereinstimmender theils die *Artemisia Contra*, L. [vermuthlich *Artemisia austriaca Jacquin*, *Austr.* I. tab. 100] mit handförmigen, gleichbreiten, sehr kleinen Blättern und Blüthentrauben mit ungestielten Blumen, theils auch die *Artemisia Santonicum*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 240] am Stengel mit gleichbreiten, gestiedert vielspaltigen, an den Aesten mit ungetheilten Blättern, und zurückgebogenen Aehren mit Blüthen an der einen Seite, deren jede aus fünf kleinern Blüthen zusammengesetzt ist, dafür gehalten. Wie dem auch sei, so hat man doch in den neuesten Zeiten die Mutterpflanze des Wurmsamens unter das Gänsefußgeschlecht verwiesen.

Am dienlichsten ist es, den grob gepulverten Samen in Substanz unter Honig oder einen Sirup gerührt, den Kindern gegen Spulwürmer einzugeben, oder das mit Weingeist bereitete Extrakt in Pillen. Die Tinktur und der Ausguß greifen nur allzu unmittlbar das Nervensystem des Kranken an, ohne sonderlich die Würmer zu bekämpfen. Es ist nicht zu leugnen, daß der gute Wurmsamen eins der gewissten Tödtungsmittel der Spulwürmer ist, die Erfahrung aller Zeiten bekräftigt dieß; aber eben so wenig ist es zu leugnen, daß eine Menge Kinder, denen (muthmaßlich gegen Würmer) Wurmsamen in großer Menge eingegeben worden, unter Zufällen gestorben sind, die vom Empiriker auf Rechnung der bösen Würmer geschrieben wurden, die aber eigentlich der Uebermenge des Wurmsamens eigenthümliche Symptome waren. Das Kind wird etwa 3 bis 4 Stunden nach dem Einnehmen sehr ängstlich, verlangt eine Menge Dinge unter einander, sein Gesicht wird blaß und kalt, es jammert über Leibschmerzen, ist schlaflos, beßimmt großen Durst, heftigen Husten, sehr kurzen, stockenden Athem, kalter Schweiß bedeckt Hände und Gesicht, es wirft sich umher, fällt in Zuckungen, u. s. w. Dieß ist der Erfolg einer übergroßen Gabe selbst bei gesunden Kindern. Bei Mädchen erfolgt oft Blutfluß aus der Gebärmutter. Man giebt vier und mehrjährigen Kindern 10, 15, 20 Gran Pulver auf die (zuweilen mehrmahl täglich, wiederholte) Gabe, größern Personen bis zum Quentchen;

man

man sehe zu, ob diese Gaben nicht zu heftig sind, vorzüglich wenn kein starkes Purgmittel (das nebst den Würmern auch das Wurmmittel wider ausführt) zugleich gegeben wird. Seine angeblischen Magen stärkenden und Monatzeit herstellenden Kräfte sind einer noch schärfern Prüfung zu unterwerfen.

Man unterscheidet im Handel den aleppischen als den besten, reinsten, und am wenigsten mit Spreu vermischten, dann folgt der orientalische oder indianische, welcher kleine Blümchen haben soll, und zuletzt der barbarische oder afrikanische als der geringste, mit vielen Stengeln und Stielen vermischte. Den schwach riechenden, mit Sand und andern Unreinigkeiten vermischten, in Klumpen zusammenhängenden, staubigen, muß man verwerfen.

So hat man sich auch vor der Vermischung mit dem unkräftigen Samen des Stabwurzbeifuß welcher gilblich, leicht, und mehr von spreuhähnlichem Ansehen ist, mit dem Samen der Reinfahrerblume, der Zypressiantoline, und der Sophienrauke zu hüten.

Wurmspiegelie; s. Gegenblattspiegelie und Vierblattspiegelie.

Wurmtang; s. Wurmkonserve.

Wurmtod; s. Wermuthbeifuß.

Wurmtüpfelfarn; s. Männleinwurmüpfelfarn.

Wurmwurzel; theils Knotenbraunwurzel, theils Natterwurzelknöterich.

Wurmwurzel, amerikanische; gewöhnlich Gegenblattspiegelie.

Wurzkraut; theils Hirnkrautbasilie, theils Bohnenkrautsaurei, th. Thümmelthymian.

Wurz — s. Wurz —

Wurzel, süße; von Fenchelsdill.

Wurzelbaum; s. Lichtwurzelbaum.

Wurzeln; s. unter Sammeln und Trocknen.

Wurzeln, fünf erbsennde; s. *Radices quinque aperientes*.

Wurzelpastinac, *Pastinaca sativa*, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 568] mit einfach gefiederten Blättern; ein an Scutthausen, in Weinbergen, trocknen Wiesen und Grabendämmen wohnendes, häufig in Gärten gezogenes auf sechs Fuß hohes Kraut mit zweijähriger Wurzel, welches im July gelb blüht.

Der dünnen, holzigen Wurzel des wilden Pastinaks (*Rad. Pastinacae sylvestris latifoliae*, *Ela-phobosci erratici*, *Brancae leoninae*) hat man sich wohl nie in der Arznei bedient, wohl aber der weißen, einfachen spindelförmigen, süß und etwas widrig aromatisch schmeckenden Wurzel des zahmen Pastinaks (*Rad. Pastinacae, sativae latifoliae*) die man im heiß bereiteten Weinaufgusse gegen eine Art Wechselfieber hülfreich befunden haben will. Uebri-gens geben diese Wurzeln ein nicht allen Gaumen behagliches Ge-müß, ob sie gleich, ihre Blä-hung erzeugende Eigenschaft ab-gerechnet, wohl nahrhaft zu ach-ten sind. Hieson machen eine merkwürdige Ausnahme die jähr-igen, oder die den Winter über im Lande gestandenen Pastinak-wurzeln (*Madneps*), welche zu-
folge

folge vielfältiger Erfahrungen nach dem Genusse die heftigsten Zufälle erregen: Schwindel, stürmischen Wahnsinn, Brennen im Schlunde und im Magen, starke Hitze, geschwollene Augen und Lippen, und andre von betäubenden Mitteln gewöhnliche Zufälle. — Wasser Brechmitteln kennt man kein Gegengift.

Der platte, elliptische, gefurchte, mit einem häutigen Rande umgebene, aromatisch riechende und schmeckende Samen des zahmen Wurzelpastinaks (*Sem. Pastinacae lativae latifoliae*) hat noch mehr Ruf in Heilung der Wechselfieber erlangt, zu welcher Absicht man den Abjud von drei Quentchen in Wein zu geben pflegte. Die besondere Art von Wechselfiebern, worin es half, ist uns nicht beschrieben worden. Der Samen des wilden Wurzelpastinaks ist noch weit aromatischer. Sein Gebrauch gegen Blasenstein ist ebenfalls veraltet.

Wurzelsumach, *Rhus radicans*, L. [Kerner, 8f. Gew. tab. 363] mit Blättern aus drei Kleinern, gestielten, eirunden, nackten, glattrandigen Blättchen zusammengesetzt, wurzelschlagendem Stengel und Blüthen mit ganz getrennten Geschlechtern; ein sich um andre Körper herumschlingender strauchartiger Baum, in Nordamerika einheimisch, welcher in unsern Gärten im Heumonate gelblich grüne Blumen trägt.

Die ganz glatten, am Rande oft rothgefärbten Blätter (*Fol. Rhois radicans*) hat man als ein vorzügliches Mittel bei Läh-

mung der untern Gliedmaßen gerühmt, indeß Andre diese Tugend leugnen; eher scheinen sie in der Fressflechte (und der Gesichtsröse?) Dienste zu leisten. Wenn auch einige dieser Eigenschaften nicht gegründet seyn sollten, so ist doch so viel gewiß, daß dieser Baum äußerst wirksame (nach dem gemeinen Ausdrucke, giftige) Kräfte enthält, indem schon seine Ausdünstungen bei heißen Sommertagen, auch die unbehutsame Detraction seiner Theile, am meisten aber der aus seiner angeschnitzten Rinde herausdringende braungelbe Saft schon durch bloße Berührung bei vielen, obgleich nicht allen, Menschen schwarze, entzündere Blattern mit Jucken und Geschwulst zu erzeugen pflegt, Uebel, die sich bald über den ganzen Körper verbreiten, wo dann nach vielen Schmerzen, Vereiterung der Blasen und Abschälung der Haut allmählich die Besserung zurück kehrt. Dieß verräth große Arzneikräfte, welche freilich noch im Dunkeln liegen. Gegen die allzu heftigen Zufälle mag wohl der Schwarzholder ein Gegengift abgeben. Seine Arzneikraft scheint mit der des Firsnißsumach und des Giftsumach (*Rhus toxicodendron*) ziemlich übereinzukommen.

Seine Zweige und Blätter werden zur feuergelben und schwarzen Färbung der Tücher vorzüglich brauchbar befunden.

Wuthbeere; s. Belladonna schlafbeere.

Wuthschierling; theils Giftwütherich, theils Fleckenschierling.